



54. Sitzung

Mittwoch, 1. März 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung der **Tagesordnung**

3811

die Weichen für Hamburgs Zukunft und binden den Westen an das Schienennetz an

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Aktuelle Stunde

3811

CDU-Fraktion:

Türkischer Nationalismus und demokratiefeindliche Hetze – Hamburg sagt NEIN!

André Trepoll CDU	3811, 3819, 3823
Dr. Andreas Dressel SPD	3812, 3822
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3813, 3823
Christiane Schneider DIE LINKE	3815, 3825
Katja Suding FDP	3816
Dirk Nockemann AfD	3817, 3820
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	3818
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	3819, 3822
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	3821
Dietrich Wersich CDU	3821, 3824
Dr. Bernd Baumann AfD	3824
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3825
Ekkehard Wysocki SPD	3826
Dr. Jörn Kruse AfD	3827

GRÜNE Fraktion:

S32 und U5 in der genauen Prüfung: Damit stellen wir jetzt

SPD-Fraktion:

Meilensteine für neue U- und S-Bahn-Strecken: Die nächsten beiden Jahrzehnte stehen ganz im Zeichen des Schnellbahnausbaus

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Nach dem Votum des Europa-Parlaments: Hamburg muss und kann Ceta im Bundesrat stoppen

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

Nächster Schritt zur Start-up-Hauptstadt: Hamburg öffnet seine Cluster für Gründer auf Initiative der FDP-Fraktion

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

Außer Rand und Band: Abgeordneter Dolzer hetzt gegen die Polizei

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung

– Drs 21/7823 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

– Drs 21/8049 und –

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde

– Drs 21/8087 –

Ergebnis

Antrag der FDP-Fraktion:

WLAN und Bildungscld für alle Hamburger Schulen!

– Drs 21/7986 Neufassung –

Anna-Elisabeth von Treuenfels-

Frowein FDP

Jens-Peter Schwieger SPD

Karin Prien CDU

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

Stephan Jersch DIE LINKE

Dr. Alexander Wolf AfD

Beschlüsse

3830

Antrag der FDP-Fraktion:

Update für gute Integration – Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" prüfen

– Drs 21/7985 –

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Ein atmendes System: Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration"

– Drs 21/8171 –

Jennyfer Dutschke FDP

Dr. Andreas Dressel SPD

Philipp Heißner CDU

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE

Cansu Özdemir DIE LINKE

Dr. Bernd Baumann AfD

Karin Prien CDU

3831

3831, 3833

3831, 3835

3832

3832

3833

3833

3834

Beschlüsse

3835

Antrag der AfD-Fraktion:

Übergang der Migrantenkinder auf die Regel-Schulklassen regeln – Prüfungen einführen

– Drs 21/7784 –

und

Antrag der CDU-Fraktion:

Bildungsniveau an Hamburger Schulen nicht gefährden – Einführung von verbindlichen Sprachtests und Potenzialanalysen beim Übergang von Internationalen Vorbereitungsklassen in Regelklassen

– Drs 21/7954 –

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Integration in Regelklassen für alle jungen Geflüchteten ermöglichen

– Drs 21/8137 –

Dr. Alexander Wolf AfD

3836

3836

3836

3836

3828, 3830

3828

3829

3829

3829

3830

Uwe Giffei SPD 3837, 3841
 Karin Prien CDU 3838
 Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 3839
 Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3839
 Anna-Elisabeth von Treuenfels-
 Frowein FDP 3840

Beschlüsse 3841

Senatsmitteilung:

**Eckpunkte der Wohnraumför-
 derprogramme des Senats
 2017 und 2018 sowie Stellung-
 nahme des Senats zum Ersu-
 chen der Bürgerschaft vom
 12. November 2015: "Weiter-
 entwicklung und Fortsetzung
 der Förderprogramme zum
 'Wohnen für Studierende und
 Auszubildende'" (Drucksache
 21/2056)**

– Drs 21/7873 – 3841

Dirk Kienscherf SPD 3842
 Carsten Ovens CDU 3843, 3845
 Ulrike Sparr GRÜNE 3844
 Heike Sudmann DIE LINKE 3845
 Jens Meyer FDP 3846
 Detlef Ehlebracht AfD 3847
 Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senato-
 rin 3847

Beschlüsse 3849

Senatsmitteilung:

**Stellungnahme des Senats zu
 dem Ersuchen der Bürger-
 schaft vom 11. November 2015
 "Schulabschluss und Ausbil-
 dungsvorbereitung für jugend-
 liche Flüchtlinge" (Drucksache
 21/1953)**

– Drs 21/7872 – 3849

Kazim Abaci SPD 3849
 Franziska Grunwaldt CDU 3850
 Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 3851
 Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3851
 Anna-Elisabeth von Treuenfels-
 Frowein FDP 3852
 Dr. Alexander Wolf AfD 3853
 Ties Rabe, Senator 3853

Beschluss 3854

Bericht des Haushaltsausschusses
 über die Drucksache 21/7294:

**Erweiterung der Zweckbestim-
 mung des Sondervermögens
 "Naturschutz und Landschafts-
 pflege" um die Umsetzung von
 Maßnahmen zur verstärkten
 ökologischen Pflege und Ent-
 wicklung von Grün- und Erho-
 lungsanlagen sowie Natur-
 schutzgebieten,**

**1. Vorlage eines Gesetzes zur
 Änderung des Gesetzes über
 das Sondervermögen "Natur-
 schutz und Landschaftspfle-
 ge",
 2. Nachbewilligung von Haus-
 haltsmitteln im Haushaltsplan
 2017/2018, Haushaltsjahr 2017
 nach § 35 Landeshaushaltsord-
 nung, Einzelplan 6.2, Behörde
 für Umwelt und Energie,
 3. Stellungnahme des Senats
 zu dem Ersuchen der Bürger-
 schaft vom 14. Juli 2016 "Ge-
 stärkte Reservepositionen im
 Haushalt auch für gezielte Res-
 ourcenverstärkung für die Be-
 zirke nutzen – Gemeinsam mit
 den Bezirken das Bündnis für
 das Wohnen und den Vertrag
 für Hamburg zum Erfolg füh-
 ren" (Ziffer IV.1 der Drucksache
 21/5263)**

(Senatsantrag)

– Drs 21/7937 –

3854

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN
 und der SPD:

**Natur-Cent: Fortschritte für die
 Natur messbar verbessern**

– Drs 21/8169 – 3855

Dr. Monika Schaal SPD 3855, 3861
 Stephan Gamm CDU 3855
 Ulrike Sparr GRÜNE 3856, 3857
 Stephan Jersch DIE LINKE 3857
 Dr. Kurt Duwe FDP 3858
 Andrea Oelschläger AfD 3859
 Katharina Fegebank, Zweite Bür-
 germeisterin 3859

Beschlüsse 3862

Antrag der CDU-Fraktion:

Resolution: Der antisemitischen BDS-Bewegung konsequent entgegenzutreten		Stephan Jersch DIE LINKE	3876
– Drs 21/7798 –	3862	Gert Kekstadt SPD	3877
dazu		Dennis Thering CDU	3877
		Christiane Blömeke GRÜNE	3878
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3878
		Andrea Oelschläger AfD	3878
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschluss	3879
Jeglichem Antisemitismus entgegenzutreten		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 21/8170 –	3862	Bleiberecht für Opfer rechter und rassistischer Gewalttaten	
und		– Drs 21/7976 –	3879
Antrag der FDP-Fraktion:		Christiane Schneider DIE LINKE	3879, 3882
Hamburg tritt Antisemitismus entschieden entgegen – Die BDS-Bewegung gehört auf den Prüfstand		Danial Ilkhanipour SPD	3879
– Drs 21/8181 –	3862	Karl-Heinz Warnholz CDU	3880
		Antje Möller GRÜNE	3880
Carsten Ovens CDU	3862, 3868	Jennyfer Dutschke FDP	3881
Ekkehard Wysocki SPD	3863, 3869	Dirk Nockemann AfD	3881
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	3864		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3866	Beschluss	3882
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3866		
Dr. Jörn Kruse AfD	3867	Senatsbefragung	3882
Dr. Alexander Wolf AfD	3869		
Beschlüsse	3869	Lehnt der Senat jede Art von befestigtem Radweg auf dem Strand Övelgönne ab und wird einen solchen verhindern? (Fragesthema der FDP-Fraktion)	3882
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	3882, 3882
Kehrwieder-Becher: Ein Mehrwegsystem für Hamburg		Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	3882, 3882, 3883, 3883, 3883, 3884, 3884
– Drs 21/7987 –	3870	Lars Pochnicht SPD	3883
Ulrike Sparr GRÜNE	3870, 3875	Dennis Thering CDU	3883
Dr. Monika Schaal SPD	3871	Martin Bill GRÜNE	3883
Stephan Gamm CDU	3871	Heike Sudmann DIE LINKE	3884
Stephan Jersch DIE LINKE	3872	Detlef Ehlebracht AfD	3884
Dr. Kurt Duwe FDP	3873		
Andrea Oelschläger AfD	3874		
Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	3875		
Beschlüsse	3876	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Eingaben	
Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Hamburg braucht eine/n Tierschutzbeauftragte/n!		– Drs 21/7899 –	3884
– Drs 21/7977 –	3876	Bericht des Eingabenausschusses:	
		Eingaben	
		– Drs 21/7900 –	3884
		Beschlüsse	3884

Sammelübersicht	3885	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2014: "Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016, Einzelplan 6, Hamburg 2020 – Pfandregale an Big-Belly-Müllbehältern installieren" – Drucksache 20/13957	
Beschlüsse	3885	– Drs 21/7812 –	3886
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:			
Rückkauf der Hamburger Energienetze: Was ist drei Jahre nach dem Volksentscheid erreicht? – Nachfragen zu den Drucksachen 21/5758 und 21/6381		Beschluss	3886
– Drs 21/7448 –	3885	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/6893:	
Beschluss	3885	Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzgebung – Kinder- und Jugendhilfe (Senatsantrag)	
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		– Drs 21/7889 –	3886
Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016			
– Drs 21/7589 –	3885	Beschlüsse	3886
Beschlüsse	3885	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/6725:	
Große Anfrage der CDU-Fraktion:			
Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge?		Modernisierung und Sanierung der Universität Hamburg vorantreiben (Antrag der CDU-Fraktion)	
– Drs 21/7590 –	3885	– Drs 21/7924 –	3886
Beschlüsse	3885	Beschlüsse	3886
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/7092:	
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Dezember 2015: "Haushaltsplan 2016, EP 3.3, Sanierungsfonds Hamburg 2020: Hamburger Clubs instand halten" – Drucksache 21/2380		Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Aufgabenbereich 246 Steuerung und Service, Produktgruppe 246.03 Bau- und Investitionsplanung:	
– Drs 21/7789 –	3885	Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Altes Fernmeldeamt in der Schlüterstraße für Uni Hamburg nutzbar machen! (Antrag der CDU-Fraktion)	
Beschluss	3885	– Drs 21/7925 –	3886
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	3886

Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/7094:

Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Aufgabenbereich 246 Steuerung und Service, Produktgruppe 246.02 Grundsatz und Betreuung der Hochschulen, Aufgabenbereich 247 Hochschulen, Produktgruppe 247.08 Leistungsorientierte Mittelvergabe:
Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Flüchtlinge dauerhaft an Hamburger Hochschulen integrieren! (Antrag der CDU-Fraktion)
 – Drs 21/7926 –

3887

Beschluss

3887

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/6471 und 21/6613:

Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen – Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) und Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen! (Antrag der FDP-Fraktion)
 – Drs 21/7958 –

3887

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Grundlage für eine gelingende soziale Durchmischung durch Drittmix bei Flüchtlingsunterkünften mit Perspektive Wohnen schaffen
 – Drs 21/8160 –

3887

Beschlüsse

3887

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/6618:

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld (Hamburgisches Blindengeldgesetz – HmbBlinGG) (Senatsantrag)
 – Drs 21/8036 –

3887

Beschlüsse

3887

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Erweiterte Mobilitätskarte für auswärtig untergebrachte Asylsuchende muss her!
 – Drs 21/7975 –

3888

Beschluss

3888

Antrag der CDU-Fraktion:

Den Verkehrsirrsinn am Mühlenkamp beenden – "Trenninsel-Opfer" entschädigen
 – Drs 21/7983 –

3888

Beschlüsse

3888

Antrag der Fraktion Die LINKE:

Sonderprüfung der Asklepios Kliniken durch die Gesundheitsbehörde: Transparenzoffensive und Ergebnisse zeitnah mitteilen
 – Drs 21/7984 Neufassung –

3888

Beschluss

3888

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Rettung des Golden Pudel Clubs
 – Drs 21/7988 –

3888

Beschlüsse

3888

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (XXVII) – Förderung des Projekts "Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge"		Beschlüsse	3890
– Drs 21/7989 –	3888	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Dr. Alexander Wolf AfD	3889	Hamburger Integrationsfonds (XXXII) – Bauliche Investitionen für das Paritätische Kompetenzzentrum Migration (Kom-Mig) zur Vernetzung von Integrationsinitiativen	
Beschlüsse	3889	– Drs 21/7994 –	3890
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschlüsse	3890
Hamburger Integrationsfonds (XXVIII) – Förderung des Projekts "Privatvormundschaften für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge"		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
– Drs 21/7990 –	3889	Hamburger Integrationsfonds (XXXIII) – Information von Geflüchteten im Netz und vor Ort verbessern: Projekt "We.Inform" unterstützen	
Beschlüsse	3889	– Drs 21/7995 –	3890
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschlüsse	3890
Hamburger Integrationsfonds (XXIX): Integration von Frauen mit schwierigen Fluchterfahrungen gezielt unterstützen		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
– Drs 21/7991 –	3889	Hamburger Integrationsfonds (XXXIV) – Elternlotsenprojekt "Elbmütter & Elbväter" unterstützen	
Beschlüsse	3889	– Drs 21/7996 –	3890
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Beschlüsse	3890
Hamburger Integrationsfonds (XXX) – Traumatisierten Kindern und Jugendlichen helfen – Stiftung Children for Tomorrow und Verein Ankerland e.V. unterstützen		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
– Drs 21/7992 –	3889	Hamburger Integrationsfonds (XXXV) – Sprachcafé Embassy of Hope absichern	
Beschlüsse	3890	– Drs 21/7997 –	3891
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschlüsse	3891
Hamburger Integrationsfonds (XXXI) – Förderung der Arbeit mit lesbischen und schwulen sowie bi- und trans- und intersexuellen Geflüchteten (LSBTI)		Antrag der FDP-Fraktion	
– Drs 21/7993 –	3890	Einholung eines Drittgutachtens zur Bewertung des von der hsh portfoliomanagement AöR übernommenen Schiffs-kreditportfolios	
		– Drs 21/7998 –	3891

Beschlüsse

3891

Beginn: 13.34 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Dann können wir in unsere Tagesordnung einsteigen und beginnen auch sogleich mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden. Von der CDU-Fraktion

Türkischer Nationalismus und demokratiefeindliche Hetze – Hamburg sagt NEIN!

von der GRÜNEN Fraktion

S32 und U5 in der genauen Prüfung: Damit stellen wir jetzt die Weichen für Hamburgs Zukunft und binden den Westen an das Schienennetz an

von der Fraktion DIE LINKE

Nach dem Votum des Europa-Parlaments: Hamburg muss und kann Ceta im Bundesrat stoppen

von der FDP-Fraktion

Nächster Schritt zur Start-up-Hauptstadt: Hamburg öffnet seine Cluster für Gründer auf Initiative der FDP-Fraktion

von der AfD-Fraktion

Außer Rand und Band: Abgeordneter Dolzer hetzt gegen die Polizei

und von der SPD-Fraktion

Meilensteine für neue U- und S-Bahn-Strecken: Die nächsten beiden Jahrzehnte stehen ganz im Zeichen des Schnellbahnausbaus

Wir starten mit dem ersten Thema, angemeldet von der CDU-Fraktion.

Die Fraktionen sind übereingekommen, das zweite und sechste Thema dann gemeinsam debattieren zu wollen. Ich weise noch einmal darauf hin: Wir haben in der ersten Runde jeweils fünf Minuten Redezeit, in allen weiteren Runden dann drei Minuten Redezeit vereinbart.

Zum ersten Thema der Aktuellen Stunde bekommt der Abgeordnete Trepoll von der CDU-Fraktion das Wort.

André Trepoll CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu lange wurde weggeschaut, wurden die Augen geschlossen bei den dramatischen Vorgängen in der Türkei. Vielleicht einerseits, weil man sie außenpolitisch als Partner braucht, andererseits, weil man es nicht wahrhaben wollte. Pressefreiheit ist eine de-

mokratische Grundvoraussetzung, sie gehört zur Demokratie dazu, und der "Welt"-Journalist Deniz Yücel hat seine Arbeit gemacht und sitzt jetzt in der Türkei in Untersuchungshaft. Das ist reine Staatswillkür und macht deutlich, in welche falsche Richtung die Türkei unter Erdogan mit großen Schritten marschiert. Journalismus ist kein Verbrechen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Gleichzeitig folgten vor einigen Tagen 13 000 Menschen dem Ruf von Erdogan und bejubelten mitten in Deutschland im Beisein des türkischen Ministerpräsidenten die Entstehung einer Diktatur – und das in unserem Land mit unserer Geschichte. Während in der Türkei jegliche Möglichkeiten der demokratischen Mitwirkung mit Drohungen und Gewalt unterbunden werden, will Erdogan hier in Deutschland demnächst auch noch selbst Wahlkampf machen für seine Präsidialdiktatur. Dies darf nicht stillschweigend hingenommen werden. Dieser Auftritt muss mit allen politischen und rechtlichen Möglichkeiten unterbunden werden.

(Beifall bei der CDU, der AfD und vereinzelt bei der FDP)

Dies ist eben keine rein außenpolitische Frage. Ich mache mir große Sorgen, dass diese innertürkischen Konflikte und Auseinandersetzungen auch in unserer Stadt den gesellschaftlichen Frieden gefährden können. Deshalb sollte es unser gemeinsames Anliegen sein, zu sagen und zu erklären, Hamburg sagt Nein zu türkischem Nationalismus und demokratiefeindlicher Hetze. Hier ist Haltung gefragt, hier ist deutliches Handeln gefragt, und das konnten wir insbesondere in den letzten Wochen beim rot-grünen Senat bisher nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Man muss doch auch die Frage stellen, warum so viele – zu viele – Kinder der dritten Generation der Gastarbeiter, die zu uns gekommen sind, zwar besser deutsch sprechen als ihre Großeltern, aber ihre Nähe zur Türkei in den letzten Jahren wieder viel größer geworden ist. Das ist doch eine Frage, die man stellen muss. Es sind junge Menschen, die bei uns in Deutschland in der Demokratie aufgewachsen sind. Und dann sind wir auch wieder mitten in der Debatte um die DITIB und ihre Rolle als verlängerter Arm Erdogans auch hier in unserer Stadt. Noch vor wenigen Wochen haben Sie, Herr Bürgermeister, und die Kollegen von SPD und GRÜNEN die Islamverträge und die Zusammenarbeit mit DITIB verteidigt. Es gäbe überhaupt keine konkreten Vorwürfe gegen DITIB-Nord. Sie können sich sicherlich noch daran erinnern, dass Sie konsequent an den aktuellen Problemen vorbeigeredet haben.

(André Trepoll)

Seit letzter Woche ist nun hoffentlich auch Ihnen klar, was führende Vertreter der DITIB-Nord von den vereinbarten Grundwerten in unserem Staatsvertrag halten, nämlich gar nichts. Damit sind Ihre Aussagen innerhalb weniger Tage vollkommen widerlegt. Es gibt konkrete, gravierende Vorwürfe gegen DITIB-Nord. Und dann ist der Vorsitzende dieser Moschee-Gemeinde in Wilhelmsburg zurückgetreten und die DITIB hat sich wieder einmal distanziert. Der Rücktritt ist aber nur zustande gekommen, weil es großen medialen Druck und öffentlichen Druck von der Opposition gegeben hat.

(Dirk Kienscherf SPD: Von Ihnen insbesondere!)

Und eine Woche später greifen Sie unsere alte Forderung nach einer Beobachtung der DITIB vom Verfassungsschutz endlich auf. Ja, Sie konnten gar nicht mehr anders, weil Ihnen der Verfassungsschutz klargemacht hat, dass man endlich handeln muss. Immerhin spricht der Innensenator jetzt von einer problematischen Gesamtsituation, der Erste immerhin aus Ihren Reihen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: In der Moschee!)

Es reicht allerdings nicht, sich nur die betroffene Moschee genau anzuschauen, sondern wir müssen uns auch auf die Gesamtstrukturen von DITIB konzentrieren. Ich warne Rot-Grün ausdrücklich davor, diese Angelegenheit jetzt als erledigt zu betrachten.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Dies ist ein bekanntes Verhaltensmuster von Ihnen. Erst hieß es, es gebe gar keine Probleme,

(Dirk Kienscherf SPD: Haben wir nie gesagt!)

dann hieß es, es gebe gar keine Probleme in Hamburg, jetzt heißt es, es seien nur Einzelfälle, dann sagt der Bürgermeister, das sei Kritik an DITIB, damit habe er nichts zu tun. Ich sage, falsch, Herr Scholz, Sie haben diese Verträge unterschrieben, und natürlich tragen Sie auch Verantwortung, wenn sich Vertragspartner nicht daran halten. Da müssen Sie handeln.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD – Dirk Kienscherf SPD: Sie haben als CDU doch angefangen!)

Was machen Sie eigentlich, wenn die nächsten Vorwürfe bekannt werden? Das ist die Frage, die ich mir stelle. Und sie werden bekannt werden. Es ist schon verwunderlich, dass Sie anscheinend keinerlei Kenntnisse von den Entwicklungen bei DITIB-Nord haben oder haben wollen. Ich weiß es nicht, ob es Ahnungslosigkeit ist oder Unwille. Beides ist fatal und wirft kein gutes Licht auf Sie.

Unsere Forderungen im Umgang mit DITIB-Nord und dem Islamvertrag liegen auf dem Tisch. Kom-

men Sie zur Vernunft, senden wir ein Signal der Stärke, der Unterstützung an die überwiegende Mehrheit der Muslime in unserer Stadt, die diese Entwicklung ebenfalls ablehnt.

Ein Vertrag mit einem Vertragspartner, der ständig gegen die Regeln verstößt, ist kein Dialog, sondern eine Farce. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Trepoll, um da gar keine zwei Meinungen aufkommen zu lassen: Auch wir sagen Nein zu türkischem Nationalismus, sagen Nein zu demokratiefeindlicher Hetze. Ich glaube, da sind wir uns alle hier in diesem Haus einig.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben hier schon mehrfach betont, dass die türkische Regierung Konsequenzen aus dem gescheiterten Staatsstreich im letzten Jahr zieht, das ist das eine. Das hätte sie rechtsstaatlich auch tun können, aber dass sie jetzt faktisch einen Putsch von oben weiterführt und an das hängt, was man im Moment in der Türkei feststellen kann, ist gefährlich für die Türkei, das ist gefährlich für die gesamte Region und gefährlich für Europa. Deswegen sagen wir hier deutlich Nein zum Abbau der Demokratie, Nein zum Beschneiden von Bürgerrechten, Nein zum Beschneiden des Rechtsstaats, Nein zur Einschränkung der Meinungsfreiheit und insbesondere Nein zur Einschränkung der Pressefreiheit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Auch wir fordern die unverzügliche Freilassung von Deniz Yücel, dem "Welt"-Redakteur, der in der Tat seinen Job gemacht hat für die Meinungsfreiheit, für die Pressefreiheit.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Das hat doch mit dem Thema nichts zu tun!)

Es ist gut, dass sich hier in Hamburg auch Widerstand regt, dass Unterschriften gesammelt werden, dass hier demonstriert wird. Auch das ist ein deutliches Zeichen aus dieser freiheitlichen Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN und der FDP)

Und es ist gut, dass sich auf Bundesebene Widerstand regt. In Berlin hat es Demonstrationen gegeben, der Außenminister hat den Botschafter ein-

(Dr. Andreas Dressel)

bestellt. Wenn Sie jetzt auch bundespolitische Forderungen erheben, lieber Kollege Trepoll, dann finde ich schon, dass das dann auch die Spitze mit einschließen muss. Dass die Bundeskanzlerin zwar immer sagt, ja, der Flüchtlingsdeal mit der Türkei – über den man geteilter Meinung sein kann, aber ich glaube, es ist richtig, dass er geschlossen wurde – hindere sie ein bisschen daran, klare Worte zu finden, ist doch ein Problem.

(André Trepoll CDU: Das sagt sie doch gar nicht! – Karin Prien CDU: Das sagen Sie!)

Hier muss die Bundeskanzlerin klar sagen, wo die Grenzen sind in der Türkei. Das hat sie bisher unterlassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kommen wir konkret zu Hamburg. Wir sind eine weltoffene, tolerante Stadt, darauf sind wir sehr stolz. Selbstverständlich sind wir in besonderer Weise Verteidiger der Meinungsfreiheit und Pressefreiheit. Wir wollen im Geiste des Friedens Mittlerin sein zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt, das ist Auftrag unserer Verfassung. Ich glaube, das ist wieder ein Punkt, zu dem wir sagen müssen, diesen Auftrag sollten wir gemeinsam in der Bürgerschaft ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb bleibt es auch in einer solchen Lage richtig und wichtig darauf hinzuweisen, dass wir Hauptstadt des interreligiösen, des interkulturellen Dialogs sind. Gerade jetzt muss man auch auf Zusammenhalt statt Spaltung setzen in einer Stadtgesellschaft, wenn wir sie zusammenhalten wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber um es mit den Worten von Olaf Scholz zu sagen – das war allerdings eine andere Debatte, aber der Satz bleibt auch hier richtig –, wir sind liberal, aber nicht doof.

(Michael Kruse FDP: I want my money back!)

Das heißt an dieser Stelle auch, dass man sehr genau schauen muss. Selbstverständlich sind wir für die Religions- und für die Meinungsfreiheit, dazu gehört aber auch, dass, wenn Religionsgemeinschaften hier auch an bestimmten Stellen über die Stränge schlagen, wenn es hier schwarze Schafe sind, dass wir nicht Religionsgemeinschaften vor Kritik schützen, sondern sagen, da seid ihr in der Verantwortung, für Ordnung zu sorgen, das auch öffentlich zu erklären, auch das ist ein richtiges Verständnis von Religionsfreiheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich hat Kollege Trepoll völlig recht, wenn es darum geht, warum denn hier bestimmte Türkischstämmige sozusagen auf dieser Spur dem hinterher sind, was gerade in der Türkei passiert. Aber

eine Lösung, wie man hier handeln könnte, haben Sie nicht angeboten. Und da sagen wir, auch gerade jetzt ist es richtig, mit diesen Leuten ins Gespräch zu kommen, zwar einerseits Grenzen aufzuzeigen, aber auch dafür zu sorgen, dass diejenigen, die hier sind, bei uns auch gesellschaftlich demokratisch eine Heimat finden. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, dafür zu sorgen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber der Dialog auf der einen Seite ist überhaupt kein Widerspruch dazu zu sagen, unsere Strafverfolgungsbehörden leisten einen ordentlichen Job, man muss an dieser Stelle genau hinsehen, ebenso das Landesamt für Verfassungsschutz. Aber das ist doch der Unterschied zwischen uns und Erdogan. Wir erheben keinen Pauschalverdacht, sondern gucken sehr genau hin, wo es verfassungsfeindliche Tendenzen gibt, die werden angeschaut, überprüft

(André Trepoll CDU: Bisher haben Sie nicht hingeguckt! – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Seit gestern!)

mit den Mitteln, die wir in unserem Rechtsstaat dafür haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist es doch genau richtig, an der Stelle darauf zu achten, wo genau welche Vorwürfe sind, und dann mit den Mitteln, die unser Rechtsstaat dafür hat, dagegen vorzugehen. Genau das tun wir, das ist die Differenzierung, die ein freiheitlicher Rechtsstaat von uns verlangt. Ich würde mir wünschen, dass CDU, FDP und AfD endlich zu dieser Differenzierung, die uns gemeinsam einen sollte, zurückkehren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt Herr Dr. Tjarks das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist noch gar nicht lange her, da gab es in der Türkei, man muss leider sagen, wieder einmal, einen Militärputsch, und diesen nimmt die türkische Regierung jetzt, wie wir alle wissen und sehen, zum Vorwand, um Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in ihrem Land bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, in dieser Situation muss Deutschland, muss aber auch Hamburg Haltung zeigen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

In diesen Tagen sehen wir, dass die Pressefreiheit weltweit unter Druck ist; auch hierzulande, muss man sagen, gibt es immer wieder einzelne Parteien, die unliebsame Medienvertreter ausschließen.

(Dr. Anjes Tjarks)

Die Türkei ist aber trauriger Spitzenreiter dieser Entwicklung, und wir stellen fest, es gibt 775 annullierte Presseausweise, 130 Journalistinnen und Journalisten sind im Gefängnis, 150 Medienhäuser sind geschlossen. Ich glaube, auch hier gilt, und da sind wir uns einig: Das ist inakzeptabel, das wollen wir nicht hinnehmen, und das müssen wir auch klar so sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Thomas Kreuzmann CDU* und *Michael Kruse FDP*)

Das gilt natürlich auch für den Fall, der in diesen Tagen besonders prominent berichtet wird, das ist der Fall Deniz Yücel. Dieser Fall stößt nämlich in eine neue Dimension vor. Wenn das Vorgehen gegen die nationale Presse schon schlimm genug ist, ist das jetzt ein massiver Einschüchterungsversuch der internationalen Presse. Das Ziel dieses Vorgehens ist doch klar erkennbar: Wenn ein internationaler Journalist festgehalten wird, denken alle anderen internationalen Journalistinnen und Journalisten beim Schreiben an diesen Fall, das führt zu der erwünschten Selbstzensur. Und genau das ist inakzeptabel und genau deswegen müssen wir jetzt auch als Bundesrepublik Deutschland und als Hamburg hier deutlich sein. Wir fordern an dieser Stelle die Freiheit für Deniz Yücel.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

Wenn wir uns jetzt mit Deutschland beschäftigen und den Auswirkungen, die wir haben in Bezug auf große türkischstämmige Teile auch unserer Bevölkerung, muss ich sagen, kann ich eine gewisse Bigotterie, Herr Trepoll, in Ihrer Rede nicht ganz verhehlen. Denn es war doch, und Herr Dressel hat es schon gesagt, Frau Merkel, die den Flüchtlingsdeal mit Herrn Erdogan eingetütet hat. Wir haben da zwar eine andere Meinung als Sie, aber das Problem ist doch, dass sie sich damit in eine fatale Schicksalsgemeinschaft mit diesem Herrn begeben hat und aus dieser Schicksalsgemeinschaft auch selbst erkennbar nicht hinaus will, weil sie glaubt, ihr Amt sei damit verbunden. Und es war Frau Merkel, die im Vorwahlkampf zu diesem Verfassungsreferendum, das sozusagen den Abgesang der Demokratie in der Türkei endgültig besiegeln wird, in die Türkei gefahren ist. Es ist doch völlig klar, dass eine Presse, die total zensiert ist, dort schöne Bilder für Herrn Erdogan produzieren wird. Es war Frau Merkel, die gesagt hat,

(*Dennis Gladiator CDU*: Eine billige Ablenkung!)

Herr Böhmermann dürfe von Herrn Erdogan hier belangt werden, weil sie es persönlich zulasse.

(Beifall bei den GRÜNEN)

– Ja, da schütteln Sie den Kopf.

(*André Trepoll CDU*: Absoluter Blödsinn! Peinlich! – Zurufe von der CDU)

Ich möchte Ihnen einmal sagen, dass ich von Frau Merkel bisher keine Haltung wahrgenommen habe zu der Frage, ob Herr Erdogan in Deutschland für das Verfassungsreferendum trommeln kann. Ich habe dazu keine Meinung wahrgenommen, Herr Trepoll, die sie hier eingefordert hat. Sie müssen an dieser Stelle den Eiertanz Ihrer Bundesspitze einmal ein bisschen beenden.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich möchte dann nur anführen, dass sich Frau Merkel zu dieser Frage schon einmal eingelassen hat.

(*Karin Prien CDU*: Sprechen Sie doch mal zu Hamburg! – *Joachim Lenders CDU*: Kennen Sie das Thema?)

Ich möchte sagen, Frau Merkel hat sich zu dieser Frage schon einmal eingelassen, ob ausländische Vertreter, politische Vertreter hier in Deutschland reden sollen. Das war 2008 und betraf Barack Obama. Ich sage Ihnen, was sie gesagt hat, sie hat ihr Befremden darüber geäußert, dass dieser Mann hier sprechen soll, nämlich derjenige, der die freie Welt angeführt hat. Und zu Herrn Erdogan sagt sie keinen Ton.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das Thema ist nicht Frau Merkel!)

Das ist die Wahrheit, vor der wir hier stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Cansu Özdemir DIE LINKE*)

Wenn man hier Themen behandelt, die die Außenpolitik betreffen, die doch eigentlich Sache des Bundestages sind – ich nehme da einmal Ihre Worte, Herr Trepoll, und nicht Sache der Bürgerschaft, das haben Sie gesagt –,

(*André Trepoll CDU*: Peinlichste Rede seit Langem!)

und wenn Sie dann einmal über Ihren eigenen Parteiterrand schauen, dann erlaube ich mir einmal den leisen Hinweis, ich würde mich freuen, wenn Sie die Meinung differenziert betrachten. Rot-Grün kann das, weil das eine gute Politik erfordert.

(Zurufe von der CDU)

Ja, wir können es, denn wir schaffen es, mit den moderaten Kräften zu reden und sie zu ermutigen, diese Gesellschaft zusammenzuhalten, und gleichzeitig den Hardlinern die Rote Karte zu zeigen. Sie können das nicht. Das ist der Unterschied zwischen uns.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Wenn wir uns umsehen, dann sind Nationalismus, und keineswegs nur der türkische,

(Zuruf: Richtig!)

und demokratiefeindliche Entwicklungen und Einstellungen zentrale Probleme in vielen westlichen Gesellschaften, in den USA, ich sage nur Trump, in Frankreich, wo nicht ganz auszuschließen ist, dass der extrem rechte Front National als stärkste Kraft aus den Präsidentschaftswahlen hervorgeht, in den Niederlanden, wo kurz vor den Wahlen die Wilders-Partei in den Umfragen vorn liegt, in Deutschland, wo die AfD kürzlich in Koblenz zusammen mit Le Pen und Wilders das Jahr der Patrioten ausgerufen hat und ungefähr zur gleichen Zeit das Wort Volksverräter zum Unwort des Jahres erklärt wurde. Ein Wort, das eine unheilvolle Geschichte hat und in dem der Vernichtungswille mitschwingt. Das alles ist sehr beunruhigend.

Und natürlich ist besonders beunruhigend die Entwicklung in der Türkei hin zu einem autoritären Staat, in dem Grund- und Menschenrechte nicht mehr gelten, in dem zum Feind erklärt wird und als Feind behandelt wird, wer sich Erdogan entgegenstellt oder auch nur Kritik äußert oder auch nur als Journalist gute Arbeit macht. Deshalb auch von mir: Free Deniz und all die anderen aus politischen Gründen Inhaftierten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *Katja Suding* FDP)

Diese Entwicklung in der Türkei hindert die Bundesregierung nicht – und das sage ich vor allem, aber nicht nur in Richtung CDU, die diese Aktuelle Stunde angemeldet hat –, die Waffenexporte in die Türkei fortzusetzen und 2016 sogar zu steigern. Was ist hier mit den Werten, die Sie immer im Munde führen? Das hindert die Bundesregierung nicht, den ohnehin mehr als problematischen Deal mit Erdogan zulasten von Geflüchteten fortzusetzen. Das hindert auch den Landesvorsitzenden der CDU nicht, mit der Organisation einer Propagandatour für Journalisten mit der AKP gute Geschäfte zu machen. Und das hindert auch ein Mitglied der CDU-Bürgerschaftsfraktion nicht, im Herbst an einer solchen Propagandatour teilzunehmen,

(*Kazim Abaci* SPD: Herr Trepoll, was sagen Sie dazu?)

das Erdogan-Regime zu hofieren und seine demokratiefeindlichen Maßnahmen, Verhaftungen, Massenentlassungen und seine Armeeeinsätze gegen Zivilisten damit zu legitimieren. Darf ich Sie einmal nach den Werten fragen, um die es dabei ging?

Ich finde, Sie sollten nicht mit doppelter Zunge reden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber natürlich ist die Entwicklung in der Türkei auch deshalb besonders beunruhigend, weil Erdogan in Deutschland und anderswo lebende Menschen türkischer Herkunft für seinen Kurs in einen autoritären Staat in Anspruch nimmt und weil das die Integration in dieser Gesellschaft stark belastet. Dabei wirbt er nicht nur über AKP-nahe und andere türkisch-nationalistische Netzwerke, die übrigens bis in die CDU hineinreichen,

(*Dirk Nockemann* AfD: Ei, ei!)

sondern auch über DITIB, also über eine Religionsgemeinschaft. Das seit je bestehende und bei Aufnahme von Verhandlungen über den Vertrag bekannte Problem, dass DITIB organisatorisch und finanziell eng mit dem türkischen Staat verbunden ist, wird in solchen Zeiten hochbrisant. Ich will Sie daran erinnern, dass es die CDU war, die ausdrücklich darauf bestanden hat, dass DITIB in die Verhandlungen um den Vertrag einbezogen wurde.

Dem muss ein Riegel vorgeschoben werden. Schon in der letzten Runde vor vier Wochen, als es um die Zukunft des Vertrags ging, haben wir gesagt, DITIB muss einen Schnitt machen und sich aus der Abhängigkeit des türkischen Staates befreien. Wir konstatieren, dass gemäßigte Kräfte in DITIB diesen Weg beschreiten wollen. Das wird nicht leicht, und die, die solche Reformen anstreben, brauchen Unterstützung. Nun hat gestern die Innenbehörde erklärt, dass sie die DITIB-Moschee in Wilhelmsburg durch den Verfassungsschutz beobachten lässt, um zu prüfen, ob dort – ich zitiere –:

"[...] Extremisten derart aktiv sind, dass wir von verfassungsfeindlichen Strukturen oder Teil-Strukturen ausgehen müssen."

DITIB-Nord hat mit dem Rücktritt des Moschee-Vorsitzenden eine erste Konsequenz gezogen. Das war notwendig, aber die Probleme dürften damit nicht gelöst sein. Es ist kein Geheimnis, dass ultranationalistische Netzwerke oder auch faschistische Organisationen wie die Grauen Wölfe DITIB-Moscheen als Stützpunkte nutzen oder zu nutzen versuchen. Das kann eine demokratische Gesellschaft nicht dulden, und das darf auch DITIB nicht dulden. Auch das ist unsere klare Erwartung an DITIB.

Wir haben, das dürfte Sie nicht überraschen, Probleme damit, dass Ultranationalisten oder militante Rechte vom Verfassungsschutz als V-Leute geworben und bezahlt werden. Aber wir sind der Meinung, dass solche ultranationalistischen und demokratiefeindlichen Strukturen, soweit sie sich in

(Christiane Schneider)

DITIB-Moscheen breitgemacht haben oder breitzumachen versuchen, aus diesen Moscheen herausgedrängt werden müssen, auch mithilfe von Sicherheitsbehörden.

Sie haben, Herr Trepoll, die Frage gestellt, und das ist vollkommen richtig, wieso es eigentlich dazu komme, dass Jugendliche sozusagen empfänglich sind für diesen türkischen Nationalismus. Das ist eine Frage, die wir uns ernstlich stellen müssen.

(Kazim Abaci SPD: Genau!)

Das ist eine andere Diskussion als die, die wir jetzt führen. Aber diese Diskussion, finde ich, müssen wir sehr selbstkritisch führen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Suding von der FDP-Fraktion hat das Wort.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Seit dem Putschversuch im letzten Juli hält uns die Türkei in Atem: Zehntausende entlassene Richter, Staatsanwälte, Beamte und Lehrer, verhaftete Journalisten und Abgeordnete, dichtgemachte Zeitungen, Radio- und Fernsehsender, der verlängerte Ausnahmezustand, der Plan, die Todesstrafe wieder einzuführen. Vor zwei Tagen dann ein neuer Tiefpunkt für die Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei. Der deutsch-türkische Journalist Deniz Yücel wurde aus fadenscheinigen Gründen willkürlich in Untersuchungshaft gesteckt. Diesen Angriff auf die Pressefreiheit können und dürfen wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD und Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Der Weg, den die Türkei damit einschlägt, ist fatal. Er führt weg von Meinungsfreiheit und Toleranz hin zu einem autoritären Staat. Journalismus ist kein Verbrechen. Die freie Meinung darf nicht im Gefängnis landen, und das darf nirgendwo so sein.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Und es geht weiter. Am 16. April 2017 sind die Türken aufgerufen, über die Einführung eines Präsidialsystems abzustimmen. Sämtliche Macht im Staate würde dann bei Präsident Erdogan gebündelt, die Gewaltenteilung wäre abgeschafft. Mit unseren europäischen Werten ist das schlicht und einfach nicht vereinbar. Das, was in der Türkei jetzt gerade passiert, kann keinen Demokraten kalt lassen, es muss uns alle betroffen machen.

Wir fordern daher, dass die Bundesregierung sich mit aller Kraft dafür einsetzt, Deniz Yücel und andere aus politischen Motiven inhaftierte Journali-

stinnen und Journalisten sofort freizulassen. Es ist gut, dass sowohl Kanzlerin Merkel als auch Außenminister Gabriel die Verhaftung von Deniz Yücel scharf kritisiert haben. Dem müssen jetzt aber auch Taten folgen. Wenn Erdogan Demokratie, Parlamentarismus, Gewaltenteilung und freie Meinungsäußerung in seinem Land abschaffen will, dann müssen und dürfen wir ihm in unserem Land keine Bühne dafür bieten.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos)

Die Bundesregierung hat es in der Hand. Sollte der diplomatische Weg nicht zum Erfolg führen, dann muss sie Erdogan und seinen Ministern das Einreisevisum verwehren. Diesen Mut müssen Kanzlerin und Außenminister aufbringen, sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit.

(Wolfgang Rose SPD: Mit welchem Recht denn?)

Warme Worte reichen uns auch nicht vom Senat. Das, was wir vor vier Wochen an dieser Stelle vom Ersten Bürgermeister zu den Vorgängen bei DITIB und SCHURA gehört haben, reicht bei Weitem nicht aus. Unsere Forderung bleibt: Der Staatsvertrag mit den islamischen Verbänden gehört aufgelöst.

Auch heute konnten die Argumente dagegen nicht überzeugen. Dialog und gegenseitiger Respekt sind auch ohne Staatsvertrag möglich, so wie das doch auch in 14 anderen Bundesländern ohne Islam-Staatsvertrag möglich ist. Allerdings muss es dann diesen Dialog auch tatsächlich geben. Olaf Scholz hat wortreich den wichtigen Dialog mit den Muslimverbänden beschworen. Auf unsere Nachfrage jedoch kam heraus, das können Sie in der Drucksache 21/7840 nachlesen, dass er selbst sich seit Jahren mit keinem der Verbände zu einem solchen Gespräch getroffen hat. Kein Senator hat sich mit der DITIB über die schwerwiegenden Vorwürfe ausgetauscht. Das erste und einzige Treffen der Chefs der Senatskanzlei mit der DITIB liegt fast vier Monate zurück. Und das war offenbar so wenig konkret, dass nicht einmal ein Protokoll existiert. Ein einzelnes Gespräch auf Arbeitsebene ist noch länger her. Von übergreifendem Dialog zu interreligiösen Fragen keine Spur, Dialog geht wahrlich anders.

(Beifall bei der FDP und bei André Trepoll CDU)

Wir fordern, dass der lange überfällige Dialog mit den Verbänden jetzt umgehend aufgenommen wird und dabei insbesondere die schweren Vorwürfe gegenüber der DITIB und dem IZH angesprochen werden. Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, dass diese Vorwürfe vollständig ausgeräumt werden.

(Katja Suding)

Gut ist, dass die DITIB-Moschee in Wilhelmsburg jetzt endlich vom Verfassungsschutz ins Visier genommen wird. Das war längst überfällig nach den verfassungsfeindlichen Äußerungen des inzwischen zurückgetretenen Vorsitzenden. Aber warum kam das so spät, und warum musste das erst auf den öffentlichen Druck hin passieren? An unserer Grundüberzeugung ändert das jedoch auch nichts, der Einfluss der türkischen Regierung auf DITIB muss ein Ende haben, die DITIB muss sich vollständig von der türkischen Religionsbehörde Diyanet lösen. Passiert das nicht, darf sie nicht länger Vertragspartner der Stadt sein.

(Beifall bei der FDP und bei Karin Prien und André Trepoll, beide CDU)

Bei all diesen Themen brauchen wir klare und unmissverständliche Worte von Senat und Bundesregierung, denen dann auch Taten folgen. Eine Abhängigkeit, wie sie etwa durch den Flüchtlingsdeal der EU mit der Türkei oder auch dem Islam-Staatsvertrag in Hamburg entstanden ist, darf Sie nicht davon abhalten. Wir dürfen uns eben nicht erpressbar machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wiederholt haben in den vergangenen Tagen und Wochen Vertreter von DITIB-Moscheegemeinden deutlich gemacht, was sie von unserer Verfassung und was sie von der demokratischen Form unserer Gesellschaft halten. Sie haben diese demokratische Verfassung verächtlich gemacht. Mit nicht akzeptablen Formulierungen beispielsweise hat der mittlerweile zurückgetretene Vorsitzende der DITIB-Moscheegemeinde in Wilhelmsburg Folgendes geschrieben:

"Demokratie ist für uns nicht bindend. Uns bindend Allahs Buch, der Koran."

Und viele von Ihnen tun heute so, als sei das eine Überraschung. Ja, sind Sie denn alle blind und taub durch die letzten Jahre gegangen? Haben Sie denn die vielen Umfragen nicht wahrgenommen, die Umfragen unter Muslimen, bei denen ähnliche Antworten kamen, der Koran stehe über allem, er stehe insbesondere über der deutschen Verfassung und über den deutschen Gesetzen. Bei all diesen Umfragen ist ein Aufschrei bei Ihnen ausgeblieben.

Hier in Hamburg ist es nun nicht bei dieser Formulierung, der Koran sei die einzig bindende Rechtsquelle, geblieben, vielmehr hat der Vorsitzende der besagten Moscheegemeinde geschrieben, er spucke auf das Gesicht der Türken und Kurden,

die nicht islamisch leben. Das ist eine Form von Volksverhetzung, die sich gegen das redliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Weltanschauung in dieser Stadt richtet. Die vielen diesbezüglichen Vorfälle, die in den letzten Monaten zu verzeichneten gewesen sind, geben Veranlassung zu der Annahme, dass derartiges Denken in bestimmten DITIB-Moscheegemeinden eben kein Einzelfall, sondern weit verbreitet ist, so weit verbreitet, dass es keinen anderen Weg geben kann, als den Staatsvertrag mit den türkischen Gemeinden zu lösen.

(Beifall bei der AfD)

Wir von der AfD sind nicht bereit, Hetzparolen, die sich gegen unsere freiheitliche Verfassung, die sich gegen unsere Werteordnung und die sich gegen die freie gesellschaftliche Ordnung wenden, hinzunehmen. Wem unsere freiheitliche Denkweise nicht gefällt, dem steht es frei, zu gehen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Die Sie einschränken wollen!)

– Reden Sie ruhig dazwischen, Herr Tjarks, Sie hindern uns nicht an der Rede.

Vor allem aber hat er keinen Anspruch darauf, dass er weiterhin Vertragspartner der Freien und Hansestadt Hamburg sein darf.

Für uns steht fest, dass die Arbeit der DITIB in Deutschland integrationsfeindlich ist. Und mittlerweile stellt sich auch sehr ernsthaft die Frage, ob DITIB tatsächlich eine Religionsgemeinschaft ist oder nicht vielmehr der verlängerte Arm des türkischen Staates, worauf auch diverse Spitzelaktionen der DITIB in nordrhein-westfälischen Schulen hinweisen.

Das Gefährliche an der DITIB ist, dass hier Nationalismus und Religion Hand in Hand als Integrationshemmnis zusammenwirken. Insbesondere über die DITIB hat sich der türkische Staat in der Vergangenheit bei den Deutsch-Türken und bei den in Deutschland lebenden türkischen Staatsangehörigen Einfluss verschafft. Der Fernsehbericht, der über den Vorsitzenden der Wilhelmsburger Moscheegemeinde berichtete, hatte zudem das Video eines jungen Mannes gezeigt, der für DITIB in der Jugendarbeit aktiv sein soll und den türkischen Staatschef Erdogan offen bittet:

"Mein Führer, gib uns den Befehl und wir zerschlagen Deutschland."

Muss ich es wirklich betonen? Wir von der AfD sind über derartige Formulierungen nicht wirklich überrascht gewesen.

(Beifall bei der AfD)

Wir fordern den Senat daher noch einmal auf, den Staatsvertrag mit der DITIB aufzukündigen, und wir fordern die DITIB an dieser Stelle unmissverständlich

(Dirk Nockemann)

lich zu der Erklärung auf, dass die deutsche Verfassung und die bei uns geltenden Gesetze höher-rangig sind als die Gebote irgendwelcher heiligen Bücher. Diese Erklärung ist für uns unabdingbar.

Das Thema dieser Aktuellen Stunde ist allerdings umfassender. Wir befassen uns heute nicht nur mit den Hetzparolen, die von bestimmten Mitgliedern der DITIB ausgehen, sondern auch mit einem ausgeprägten türkischen Nationalismus auf deutschem Boden. Wenn hier ständig gefragt wird, wie es denn sein könne, dass beispielsweise viele türkische Jugendliche sich nicht mit unserem Staat identifizieren, sondern vielmehr dem Autokraten Erdogan zjubeln, dann sage ich Ihnen, das liegt teilweise natürlich auch daran, dass niemand von den Altparteien in den letzten Jahren tatsächlich Integration eingefordert hat, und das liegt an dem Selbsthass, den die Linken gegen Deutschland inszenieren. Wie soll sich denn dann überhaupt ein fremder Jugendlicher hier mit diesem Staat engagieren, wenn von dieser Seite ständig der Links-Hass kommt? – Danke.

(Beifall bei der AfD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Pressefreiheit, sag ich nur!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann, ich weise Sie darauf hin, dass Sie bitte auch beim Zitieren den parlamentarischen Sprachgebrauch beachten. – Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Volksvertreter! Sehr geehrter Herr Trepoll, können Sie nicht erst einmal die Türken in Ruhe lassen und sich an Ihre eigene Nase fassen? Ich bin froh, dass ich jetzt nicht der Erste bin, der diese Empfehlung ausgesprochen hat in der Debatte. Eines kann man nämlich den türkischen Nationalisten nicht vorwerfen, dass sie hier in Deutschland aggressiv Räume für ihre Ideologie erobert haben. Nein, sie haben verlassene Räume vorgefunden, von Deutschen verlassene Räume, und diese nehmen sie für sich in Besitz. Sie alle kennen die Bilder von Merkel nach ihrem letzten Wahlsieg, wie sie die Deutschlandfahne wegschmeißt und ihr der Ekel ins Gesicht geschrieben steht. GRÜNE urinieren darauf.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was? – Dr. Monika Schaal SPD: Heute ist Aschermittwoch, man merkt es! – Dr. Andreas Dressel SPD: Verleumdung!)

Die Bilder gibt es doch. Rote können die Nationalfarben vor dem Hamburger Rathaus kaum ertragen. Diese Lehre ist es, in die sich ein Meer von roten Halbmondfahnen zum Teil gigantischen Ausmaßes ergießt, der überbordende türkische Nationalismus.

Einen gewissen Schutz vor Nationalchauvinismus bietet ein gesunder Patriotismus, wie er in allen Ländern dieser Welt, außer Deutschland, selbstverständlich ist und wie er auch hierzulande selbstverständlich war.

(Dr. Monika Schaal SPD: Dann wandern Sie doch aus!)

Noch in den Siebzigerjahren, Herr Dressel, plakatierte die SPD:

"Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land."

(Anna Gallina GRÜNE: Reden Sie mal zur Sache!)

Stellen Sie sich einmal vor, Jugendliche würden in Hamburg eine solche Parole mit Straßenmalkreide aufs Pflaster schmieren. Dann wäre aber der Staatsschutz aktiv.

(Joachim Lenders CDU: In welcher Welt leben Sie eigentlich?)

Reden Sie doch einmal mit Ausländern. Ich meine mit solchen, die seit Jahren hier leben und die zu einem rechtschaffenen Teil Deutschlands geworden sind. Von denen höre ich immer wieder, wir kennen kein Volk, das sich selbst so hasst wie die Deutschen. Herr Trepoll, was erwarten Sie denn eigentlich von den türkischen Nationalisten? Wir sind ein Volk, das nicht einmal die Selbstachtung und den Anstand aufbringt, der Toten eines Massakers mit einer Trauerfeier zu gedenken. Wie können Sie da erwarten,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist Quatsch! Eine Lüge nach der anderen! Verleumdung! – Joachim Lenders CDU: In welcher Welt leben Sie eigentlich?)

dass Fremde mit übersteigertem Selbstbewusstsein uns, die wir doch als Köterrasse bezeichnet werden dürfen, mit Ihrer Zustimmung, und die europäische Zivilisation achten?

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ehrlich, wir sind alle etwas fassungslos über Ihre Wortwahl, über Ihre herbeigezogenen Vergleiche, über die vermeintlichen Fakten, die Sie hier in den Raum stellen,

(Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Welche?)

und ich möchte Sie jetzt wirklich bitten, erstens zum Thema zu reden

(Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Ja!)

und zweitens an die parlamentarische Ordnung zu denken, ansonsten entziehe ich Ihnen das Wort. Fahren Sie bitte fort. Sie haben noch 1.47 Minuten.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Hamburg sagt Nein, sagen Sie, dieses Land gehört uns, sagen Sie, hier gelten unsere Regeln, sagen Sie, hier ist Haltung gefragt, sagen Sie und stampfen mit dem Fuß auf und tun so, als ob Sie nicht merken, dass Sie ausgelacht werden von denen, die genau wissen, dass das nur Lippenbekenntnisse sind, mit denen Sie das gutmütige Volk beruhigen wollen. Zum Beispiel nach einem Pogrom: Wenn Sie das nicht glaubhaft vertreten können, glaubhafter jedenfalls als heute, dann wundern Sie sich doch nicht, dass andere kommen und sagen, nein, das ist unser Land, hier gelten unsere Regeln. Und das sind dann die von Herrn Erdogan und die aus dem Koran. Und bevor Sie, Herr Trepoll, sich am Deutschen Hass der Türken abrackern, kümmern Sie sich doch erst einmal um Ihren eigenen Deutschen Hass. – Vielen Dank.

(*Dennis Gladiator CDU: In welcher Welt leben Sie? – André Trepoll CDU: Das gibt keinen Ordnungsruf? – Glocke*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Flocken, ich rufe Sie abschließend noch einmal zur Ordnung. – Das Wort bekommt jetzt Herr Trepoll von der CDU-Fraktion für drei Minuten.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde wir müssen uns da noch einmal etwas überlegen. Ich denke, es geht nicht, dass hier die Bühne genutzt wird von fraktionslosen Abgeordneten an dieser Stelle. Ich weiß, dass es noch andere fraktionslose Abgeordnete gibt, aber ich finde schon, wir sollten uns überlegen, ob wir uns das hier in Zukunft noch weiterhin bieten lassen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich will auf die politische Debatte eingehen und insbesondere auf das, was die Kollegen von SPD und GRÜNEN gesagt haben. Natürlich ist heute politischer Aschermittwoch, Herr Tjarks, aber den feiern wir in Hamburg eigentlich nicht. Ihre Büttenrede war dafür auch nicht geeignet, sondern es hatte nur den einzigen Auftrag, abzulenken von Ihrer Verantwortung in Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das haben Sie versucht, und das war geradezu, ich kann es nicht anders sagen, peinlich, wie Sie versucht haben, die Bundeskanzlerin anzugreifen,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was sagen Sie zur Kanzlerin?*)

denn man muss einmal klar sagen, es gibt keinen Merkel-Türkei-Deal, Herr Dressel, es gibt einen EU-Türkei-Deal.

(Beifall bei der CDU)

Soll ich Ihnen jetzt erzählen, wer Präsident des Europäischen Parlaments war? Soll ich Ihnen erzählen, wer Außenminister war, wer Außenminister ist, wer in der Bundesregierung gemeinsam mit der Union sitzt?

(*Dirk Kienscherf SPD: Nicht so dünnhäutig!*)

So kommen wir doch nicht weiter. So kommen wir nicht weiter, deshalb: Sie dürfen nicht ablenken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das war heute schon eine völlig andere Verteidigung von Ihnen zu diesem Thema, das war keine Vorwärtsverteidigung mehr. Ich habe gar nicht mehr gehört, dass Sie die Staatsverträge, die Religionsverträge verteidigt haben. Ich habe nicht gehört, dass der Dialog so wichtig ist, all das, was wir vor vier Wochen noch gehört haben. Das waren ganz andere Töne. Und deshalb ist es schon wichtig, auch noch einmal klarzustellen, worum es uns in der Debatte geht. Wenn ich mit türkischen Freunden, mit türkischen Bekannten spreche, dann sagen die mir sehr klar, dass sie mittlerweile Angst haben, in Hamburg bespitzelt, denunziert zu werden, dass sie Angst haben, in die Türkei zu fahren, weil sie gar nicht wissen, was sie da erwartet, was über sie gemeldet wird, was über sie erhoben wird, was in Moscheen weitergetragen wird. Das ist doch die Frage, der wir uns stellen müssen, und ob wir mit einem Partner wie der DITIB weiter zusammenarbeiten wollen. Zu dieser Frage haben Sie heute überhaupt nichts gesagt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Dirk Kienscherf SPD: Dann müssen Sie mal zuhören!*)

Deshalb ist unser Leitmotiv klar: keine Toleranz für Intoleranz. Das ist, glaube ich, das Signal und die Botschaft, die wir aussenden müssen. Wir dürfen vor diesen Fehlentwicklungen die Augen nicht verschließen. Wir können es nicht akzeptieren, wenn eine ausländische Regierung direkten Einfluss nimmt auf junge deutsche Staatsbürger und bewusst Desintegration in unserem Land betreibt. Das wollen wir nicht zulassen, das ist der Grund, warum wir so entschieden und stark auftreten und Sie auffordern zum Handeln. Dem müssen Sie endlich nachkommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist viel gesagt worden, und einiges ist eigentlich nicht gesagt worden. Da schließe ich mich Herrn Trepoll an, ich wundere mich, warum hier keiner einmal darüber spricht, welche Konsequenzen wir jetzt ziehen wollen. Natürlich, Sie zie-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

hen jetzt Konsequenzen in Wilhelmsburg, und die sind auch richtig, das haben wir schon gesagt. Aber wir müssen auch andere Konsequenzen ziehen.

(Juliane Timmermann SPD: Das ist doch eine Konsequenz!)

– Das ist eine Konsequenz, die jetzt gezogen worden ist, da haben Sie völlig recht, aber erstens zu spät, zweitens nur auf öffentlichen Druck hin, und drittens müssen weitreichendere Konsequenzen gezogen werden.

(Juliane Timmermann SPD: Da müssen Sie eine Grundlage für haben!)

Wir müssen dafür sorgen, dass wir Demokraten Konsequenzen ziehen, sonst überlassen wir das – das haben wir an beiden Reden heute gesehen – den Rechtspopulisten. Wir müssen als Demokraten zusammenhalten und sollten uns jetzt auch nicht spalten lassen,

(Dirk Kienscherf SPD: Wir spalten ja nicht!)

wer für Auflösung des Vertrags ist, wer für Aussetzung ist. Wir müssen fordern, dass die DITIB sich endlich löst von der Türkei. Die hängt da am Tropf und wir müssen fordern, dass sie sich löst, sonst helfen wir ihr nämlich nicht und auch nicht den moderaten Kräften. Wir müssen den Mut haben, das zu fordern. Mit Dialog und Unterhalten ist dann nichts mehr getan. Wir müssen den Mut haben,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was bedeutet das? Welche Schritte konkret? – Dr. Andreas Dressel SPD: Was heißt das?)

und da fordere ich Sie alle auf, dass Sie sich dazu bekennen, dass wir der DITIB sagen, dass sie sich lösen soll von der Türkei, und zwar aktiv. Zum Beispiel mit einem Schritt – gut, auch einmal ein Vorschlag –, dass die Imame hier in Deutschland ausgebildet werden. Das wäre ein Schritt auf diesem Weg, sie dort zu stärken. Wir müssen uns nicht von der Türkei lösen, sondern die DITIB muss das tun. Und das müssen wir fordern. Das ist unsere sehr klare Haltung. Ich fordere Sie dazu auf, dass Sie sich dazu bekennen und dass Sie hier einmal klare Worte finden und nicht irgendwie alle rumschwadronieren von links und SPD, Sie wollten doch Dialoge führen und es seien doch nur wenige, einzelne Leute der DITIB. Das ist eben nicht der Fall. Es ist klar und Fakt, dass die DITIB unterwandert wird von der Türkei, auch hier in Hamburg, wie wir sehen, und überhaupt landesweit. Das müssen wir abschaffen und darauf müssen wir sehr, sehr großen Wert legen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir von der AfD sagen Nein zum türkischen Nationalismus auf deutschem Boden. Wie kann es eigentlich sein, dass kürzlich am Wochenende ein türkisches Theaterstück aufgeführt wurde, "Letzte Festung Türkei", in dem es vor Hass, Håme, Gewalt und Nationalismus nur so strotzt, in dem Erdogan verherrlicht wird, in dem der Westen aufs Übelste verunglimpft wird? In anderen Städten wurde diese Aufführung untersagt, nicht so in Hamburg. Hat man hier zu viel Angst gehabt, die Aufführung zu verbieten, vielleicht viel zu viel Angst vor türkischen Nationalisten? Oder hat man Angst, sein Wählerreservoir zu verlieren, das sich natürlich auch zu einem bestimmten Anteil aus Deutschen türkischer Abstammung speist? Nein, wer etwas gegen türkischen Nationalismus machen will, der muss es anders tun, als es die SPD in Hamburg macht.

(Beifall bei der AfD)

Leider haben SPD und CDU in den letzten Jahren als Regierungsparteien, ob im Bund oder im Senat, insbesondere dem türkischen Nationalismus viel zu wenig entgegengesetzt, diesen teilweise sogar kritiklos und anbiedernd gewähren lassen und dadurch stark werden lassen. In diesem Zusammenhang erinnere ich auch an den Besuch des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan 2008 in Köln. Das Stadion war in rote türkische Nationalflaggen gehüllt, und ultranationalistische Töne Erdogans waren damals schon zu hören. Das ist doch nichts Neues. Kritik von der CDU oder von der SPD hörte man damals nicht. Man hörte die Kritik genauso wenig, als Erdogan im Februar 2014 in Berlin aufgetreten ist oder dann im Mai 2014 wieder in Köln. Man hörte keine Kritik daran, dass er die Türken davor warnte, sich in Deutschland assimilieren zu lassen.

Ich erinnere weiter daran, dass man seitens der Türkei gegenüber Deutschland immer fordernder und immer rücksichtsloser wird. Woraus resultiert das? Natürlich auch aus der Entwicklung in der Vergangenheit. Für Erdogan ist Deutschland mittlerweile ein Heimspiel. Seit drei Jahren kritisiert die AfD dieses Verhältnis Erdogan/Merkel. Seit drei Jahren kritisieren wir den türkischen Nationalismus. Und was fällt Ihnen dazu ein? Aus diesem Grund kritisieren Sie uns, weil bei uns in manchen Bereichen sehr vorsichtig ein sehr zurückhaltender Patriotismus sichtbar wird.

(Beifall bei der AfD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Pressefreiheit!)

Das betrachte ich als ziemlich verlogen.

(Dirk Nockemann)

Wir werden das ändern wollen, es wird Zeit für eine Wende, und dafür steht die AfD ohne faule Kompromisse und ohne Wenn und Aber. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst zu Ihnen, Herr Trepoll. Was Herr Tjarks ausführen wollte und ausgeführt hat, ist, dass Sie nicht im Bund auf die eine Weise agieren können und hier im Land anders reden. Das funktioniert nicht, und das ist das, was Herr Dr. Tjarks Ihnen mitteilen wollte.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich glaube, die allermeisten Fraktionen hier im Hause sind sich darüber im Klaren und auch im Ziel einig, dass wir einen modernen, liberalen Islam in Hamburg und auch in Deutschland etablieren wollen. Allein in Hamburg haben wir 5 Prozent der Bevölkerung, die türkischstämmig sind. Und dafür brauchen wir den Dialog.

(Katja Suding FDP: Dann führen Sie ihn doch mal!)

Ohne Dialog funktioniert das nicht. Dieser Dialog besteht auf der einen Seite aus Fördern und Unterstützen, aber er besteht natürlich auch aus Fordern und dem Formulieren sehr klarer Erwartungen. Und in diesem Prozess befinden wir uns zurzeit. Wir formulieren sehr klare Erwartungen, wir ziehen rote Linien.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Welche denn? Wo verlaufen die denn?)

Und mein Eindruck bisher ist, das haben wir an den Erklärungen gesehen, die DITIB hat das durchaus bereits verstanden.

Es ist doch so: Wir haben die Staatsverträge, und die Staatsverträge sind das Fundament, auf dem wir hier aufbauen. Sie haben einen anderen Weg, Sie wollen dieses Fundament einreißen. Wir dagegen wollen darauf aufbauen. Ich und die rote-grüne Fraktion sind sich darüber einig, es ist immer besser aufzubauen als einzureißen. Und diesen Weg gehen wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist deutlich spürbar, die SPD ist in der Defensive und sie merkt, dass die

Kritik, die sie hier noch vor ein paar Wochen an der CDU geäußert hat, nicht mehr haltbar ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Was haben Sie denn heute Morgen eingenommen?)

Aber ich frage mich ernsthaft, wo eigentlich der Senat bleibt. Neulich hatte der Bürgermeister eine halbe Stunde Zeit, in der Aktuellen Stunde zu reden und jetzt,

(Dirk Kienscherf SPD: Das war offenbar zu lang für euch!)

angesichts der sich zuspitzenden Situation, ist hier offenbar kein einziges Senatsmitglied bereit und in der Lage, etwas in der Bürgerschaft zu sagen. Das ist doch hilflos, das ist ein echtes Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU)

Wir fragen uns in der Tat auch, wofür eigentlich der Senat steht. Wir hatten am Montag den Interreligiösen Salon in der Katholischen Akademie; da hat sich der Staatsrat Krupp hingestellt und gesagt, na ja, so viel liege gegen die DITIB noch nicht vor, wir mögen doch einmal liefern, was es für Vorwürfe gebe, damit der Senat das aufklären könne. Keine 24 Stunden später schickt der Innensenator den Verfassungsschutz. Was heißt denn das eigentlich? Das kann doch nur heißen, es ist nicht unsere Aufgabe, nachzuweisen, ob und welche Verstöße gegen die gemeinsame Vereinbarung, gegen Grundwerte und Grundrechte vorliegen. Es ist die Verpflichtung der DITIB selbst, diese Dinge aufzuklären, Konsequenzen zu ziehen und darüber Transparenz zu schaffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Wolfgang Rose SPD: Genau, das fordern wir auch!)

– Genau, Herr Rose, genau das war der erste Punkt, weshalb wir gesagt haben, solange die DITIB das nicht macht, soll der Vertrag ausgesetzt werden. Und Sie haben diesem Punkt widersprochen. Sie haben uns dafür kritisiert, dass wir das gefordert haben. Der zweite Punkt war, Herr Rose, dass wir gesagt haben, die DITIB muss nachweisen, dass sie eine unabhängige Organisation als Religionsgemeinschaft ist und eben nicht ein verlängerter Arm türkisch-nationalistisch islamistischer Politik. Herr Krupp hat sich erneut hingestellt – Staatsrat der Senatskanzlei – und gesagt, selbst wenn der Vertrag nicht mehr gelte, die DITIB werde eine Religionsgemeinschaft bleiben, die ein Anrecht darauf habe, bekenntnisorientierten Islamunterricht anzubieten.

Nein, eine politische Organisation einer nationalstisch-islamistischen Regierung in der Türkei hätte eben nicht das Recht, in Deutschland Islamunterricht anzubieten. Diese Worte müssen vom Senat fallen.

(Dietrich Wersich)

(Beifall bei der CDU und der FDP – *Kazim Abaci SPD*: Wir reden über DITIB-Nord!)

Diese Worte müssen vom Senat fallen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter Wersich, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rose?

Dietrich Wersich CDU (fortfahrend): Keine Zwischenfrage.

Deshalb steht doch die DITIB am Scheideweg, wie der Vorsitzende, den ich sehr unterstütze und der sehr ehrlich bemüht ist. Er sagt, die DITIB habe nur eine Chance, wenn sie in der Mitte der deutschen Gesellschaft bleibe und eben nicht der verlängerte Arm der Türkei werde. Genau darum geht es, deswegen ist diese rote Linie notwendig und deswegen muss das hier auch ausgesprochen werden, die DITIB als nationalistisch-islamistisch politische Organisation ist kein Vertragspartner für unsere Stadt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Andreas Dressel SPD: * Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wersich, Sie haben sich irgendwie ein bisschen selbst widersprochen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

weil Sie eben gesagt haben, der Vorsitzende von DITIB-Nord sei jemand, der sich bemühe, genau diesen Weg zu gehen. Er gehöre zu den moderaten Kräften, die wir gemeinsam stärken müssten, wenn wir die Ziele erreichen wollten, die wir uns hier, glaube ich, gemeinsam vorgenommen haben für diese Stadt. Das war der erste Teil.

Danach haben Sie gesagt, bei DITIB müssten dann insgesamt die Konsequenzen gezogen werden. Wir müssen doch mittlerweile verstanden haben,

(*Kazim Abaci SPD*: Differenzieren!)

dass wir differenzieren müssen bei dieser Frage. Und genau das tun wir in der Frage, wie Anjes Tjarks vorhin gesagt hat, wir müssen die Moderaten stärken und ermutigen und den schwarzen Schafen dort die Rote Karte zeigen.

(*André Trepoll CDU*: Wie wollen Sie das machen bei einer Organisation, die zentral aus der Türkei gesteuert ist?)

Genau das ist der Maßstab für unsere Politik im Konkreten, auch im Rahmen der Strafverfolgung und des Verfassungsschutzes.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb ist der Dialog die eine Seite der Medaille, den wir natürlich fortsetzen müssen, gerade um die Leute wie den Vorsitzenden von DITIB-Nord mit dieser Aufgabe nicht allein zu lassen. Wer gewinnt denn, wenn wir ihn damit allein lassen? Es gewinnen die Falken, und dann wird sich nachher genau die Prophezeiung erfüllen, die Sie an die Wand malen wollen. Das wäre genau das Falsche für unsere städtische Entwicklung. Auch das muss man noch einmal klarstellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb hilft es nichts, man muss dann immer genau schauen, wem wirft man was vor, wem kann man hier auch was wie zurechnen. Die Strafverfolgungsbehörden auf Bundesebene arbeiten die Spitzelfragestellung auf, da müssen wir auch sehen, was bei diesem Verfahren herauskommt. Und wir haben in Hamburg sehr konkrete Erkenntnisse im Hinblick auf die eine Moschee in Wilhelmsburg. Das wird jetzt aufgearbeitet genau nach den Regeln, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung hat.

Ich empfehle uns sehr, bei diesem Thema, bei dem man sehr leicht im Trüben fischen kann, bei diesen Regeln unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu bleiben. Das ist ein deutlicher Appell, den ich noch einmal an Sie alle und vor allem an CDU, FDP und AfD richten möchte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Was soll das denn heißen?)

Denn gerade der Hinweis von Ihnen, Frau von Treuenfels-Frowein, ist doch ein sehr wichtiger Punkt. Sie malen alles Mögliche an die Wand und sagen dann, wir wollten das Thema doch nicht der AfD überlassen.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Genau!)

– Ja, aber so, wie Sie die Debatte anzetteln seit Wochen,

(*Dennis Gladiator CDU*: Sie ducken sich weg!)

machen Sie genau das, vor dem Sie warnen, Sie spielen nämlich der AfD in die Hände. Das kann nicht unsere Lösung sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion bekommt erneut das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dressel, was für ein Quatsch.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Welchen Quatsch hören wir uns da an? Sie wollen uns sagen, wir zettelten eine Debatte an. Na, Gott sei Dank tun das die Demokraten. Das müssen wir in der bürgerlichen Mitte tun. Wenn Sie sich wegdrücken und erst auf öffentlichen Druck anfangen, ein wenig herumzulavieren, um dann endlich einmal kurz vor der Aktuellen Stunde den Verfassungsschutz in Gang zu setzen, bitte sehr, wunderbar. Aber wissen Sie, wann Rechtspopulisten das Feld überlassen wird? Wenn wir solche Debatten nicht anstoßen und keine klaren Worte finden, wird das passieren. Selbst Ihr Bürgermeister hat neulich gesagt, es sei gut, dass wir das debattieren. Politischer Druck und nicht Sich-Wegdrücken ist notwendig. Das muss einmal ganz klar gesagt werden. Ich bin wirklich sehr enttäuscht über das, was Sie gerade gesagt haben. Als ob wir den Rechtspopulisten in die Hände spielen würden. Das erledigt Ihre Fraktion, indem sie einfach nur bei Tee und Räucherstäbchen irgendwelche Dialoge führt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Hört, hört, hört! – *Dirk Kienscherf SPD*: So ein Quatsch!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion hat das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Egal, ob es Tee oder Kaffee oder Räucherstäbchen gibt, es macht doch keinen Sinn, wenn wir uns in dieser für unsere Stadt äußerst wichtigen, auch gesellschaftspolitischen Zukunftsfrage gegenseitig vorwerfen, der eine oder andere nutze die Diskussion aus, um Populisten zu unterstützen. Das macht doch keinen Sinn.

(*Ralf Niedmers CDU*: Das schaffen die doch nicht!)

Ich finde, so weit müssen wir doch in einem gemeinsamen Schulterschluss von Demokraten gehen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Dressel möchte diesen Vertrag verteidigen; das wollte ich von ihm hören. Herr Dressel, Sie betonen den Dialog. Wir haben diese Verträge jetzt fünf Jahre. Sie haben fünf Jahre lang den Dialog geführt. Welche Situation haben wir? Ist das noch die gleiche DITIB, mit der vor fünf Jahren dieser Vertrag geschlossen wurde? Jeder, mit dem ich mich in dieser Stadt unterhalte, sagt mir, nein, das sei nicht mehr die gleiche Organisation, weil die islamistisch-nationalistische Entwicklung der Türkei voll auch auf die DITIB hier im Norden durchschlage. Und das hat mit der Struktur der DITIB zu tun, weil sie zentral aus Ankara gesteuert ist.

(*Phylliss Demirel GRÜNE*: Das war früher auch so! Das hat Sie doch früher auch nicht interessiert!)

Deshalb, Herr Dressel, wird es nicht funktionieren. Es wird nicht funktionieren, was Sie sich vorstellen. Diese liberalen Kräfte so zu stärken, das kann einfach nicht funktionieren, das wissen wir schon jetzt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie uns vorwerfen, wir müssten das ermitteln, dann frage ich Sie, Herr Bürgermeister: Haben Sie mit DITIB-Hamburg darüber gesprochen,

(*Kazim Abaci SPD*: Ja! – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Im Gegensatz zu dir haben wir das gemacht!)

ob diese Spitzelanweisung aus der Türkei auch an DITIB-Nord ergangen ist? Haben Sie das bejaht oder nicht? Doch, das haben Sie getan. Und was haben Sie dann getan? Warum haben Sie nicht nachgefragt, welche Maßnahmen dort getroffen werden? Warum haben Sie nicht nachgefragt, welche Rolle die türkischen Religionsattachés aus Hamburg spielen? Das sind doch die entscheidenden Fragen, die Sie stellen müssen. Deshalb, das kann ich Ihnen jetzt schon prophezeien, wird die von Ihnen vorgetragene Argumentation nicht mehr ausreichen, genauso wie vor vier Wochen, als Sie gesagt haben, es gebe überhaupt keine Vorwürfe, man werde sich hier in einigen Wochen wiedersehen und endgültig darüber sprechen, dass diese Religionsverträge jetzt ausgesetzt werden müssten, um ein wirkliches Signal der Stärke zu senden und klarzumachen, dass wir mit Menschen, die gegen unsere demokratische Grundordnung kämpfen, keinen Dialog führen, sondern dass diese Gegner unserer Demokratie seien.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt jetzt das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau von Treuenfels, ich muss Ihnen leider sagen, dass ich finde, dass die FDP hier ein sehr überraschendes Rechtsstaatverständnis vertritt.

(Beifall bei *Christiane Blömeke GRÜNE* und vereinzelt bei der SPD)

Denn Sie haben so getan, und Sie tun das auch in der Debatte um BDS, zu der wir nachher kommen, als ob man per politischen Beschluss den Verfassungsschutz in Marsch setzen könne, um unliebsame Ideologien beobachten zu lassen. Das tun Sie, das wollen Sie nachher beschließen lassen. Das mit dem Verfassungsschutz, Frau von Treuenfels, funktioniert anders, und dafür gibt es auch gute Gründe.

(Dr. Anjes Tjarks)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich bin nach der Vorrede dem Kollegen Trepoll dankbar dafür, dass man in einer Debatte, wo in der Tat Druck notwendig ist, auch etwas abrüsten kann. Aber, lieber Herr Trepoll oder liebe Frau von Treuenfels: Wenn Sie fordern, wir sollten einen europäischen Islam entwickeln oder gemeinsam Imame ausbilden, und gemeinsam auf einen Weg kommen, wie wir das vielleicht mit den Kirchen machen, dann brauchen Sie, wenn Sie das bis zum Ende durchdenken, zwingend eine Bekenntnisgemeinschaft, die auf der anderen Seite steht und mit der Sie diesen Weg gehen können. Auch deswegen ist es wichtig, Staatsverträge zu haben, damit man eine Bekenntnisgemeinschaft

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: So ein Unsinn!)

auf der anderen Seite hat und diese Verträge und diese Idee, die Sie hier vorgetragen haben, entwickeln kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Trepoll ist damit angetreten, als wüsste er, wahrscheinlich besser als der Verfassungsschutz, Bescheid und habe schon die nächsten Erkenntnisse tief aus dem Inneren der DITIB, die wir alle nicht haben, obwohl er mit ihnen wahrscheinlich selbst noch gar nicht richtig geredet hat. Deswegen stellt sich die Frage, was Sie in Ihrer geheimdienstlichen Tätigkeit hier ermitteln werden. Aber Sie – und Herr Wersich hat gesagt, er wolle den Vorsitzenden von DITIB-Nord stärken, weil er finde, dass Herr Simsek diesbezüglich eine vernünftige Position vertrete – sind die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie das aus Ihrer Sicht gehen solle. Den Vorsitzenden von DITIB-Nord, den Sie selbst als vernünftig bezeichnet haben, stärkt man nicht dadurch, indem man die Staatsverträge kündigt. Die Antwort auf diese Frage sind Sie bisher komplett schuldig geblieben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte ist wieder einmal extrem wichtig, denn sie kommt zum Kern eines Problems, das nicht nur Hamburg, sondern das ganze Land umtreibt. Wenn jetzt für alle Fraktionen – FDP, CDU, GRÜNE, LINKE, SPD – klar ist, welche gigantischen Probleme es selbst bei den Integrationspartnern, die man sich bewusst ausgewählt hat, gibt, um die Integration in diesem Land und in dieser Stadt zu beschleunigen, und auf solche Demokratiefeindlichkeit, auf solche Islamismusbegeisterung stößt, dann zeigt das doch, dass die AfD, die vor zwei Jahren in Ihre Reihen getreten ist und von Anfang an als Einzige gewarnt

hat und sich dafür mit aller Ironie und mit allem Hass und aller Häme hat beschimpfen lassen, recht hatte.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Womit denn?)

Dass Sie jetzt eine Wende, eine Bewusstseinsmachung, die wir schon früh gefordert haben, als Populismus bezeichnen, gehört wirklich zum Schäbigen im Parlamentarismus. Besinnen Sie sich dessen bitte.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Wersich von der CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Tjarks, die Antwort gebe ich Ihnen gern auf die von Ihnen gestellte Frage, obwohl sie allen Abgeordneten des Hauses in der Drucksache 21/7595 bereits vorliegt. Wir haben gefordert, der Senat werde ersucht, die DITIB aufzufordern, einen Bericht zu den Hassmails, Aufrufen zur Gewalt gegen christliche Traditionen und Feiertage durch Mitgliedsmoscheen und Jugendverbände zu erstatten und Maßnahmen darzulegen, wie die DITIB wirksam gegen derartige Vertragsverstöße vorgeht und Wiederholungen unterbinden wird. Das haben Sie abgelehnt.

Wir haben gesagt, wir wollten eine verbindliche Zusage von der DITIB, dass auf alle aus der Türkei stammenden Predigten verzichtet wird, soweit darin Aufforderungen und Aussagen enthalten sind, die gegen die gemeinsamen Wertgrundlagen des Artikels 2 des Vertrages verstoßen. Das haben Sie abgelehnt. Wir haben gesagt, dass die Regelungen des Vertrags gegen DITIB so lange auszusetzen sein sollen, bis die Vertragsverletzungen und Zweifel an der Eigenschaft der DITIB als Religionsgemeinschaft eindeutig behoben sind. Das haben Sie abgelehnt. Das heißt, der Schlüssel liegt doch bei der DITIB, durch ihr eigenes Tun nachzuweisen, dass sie so, wie der Vorsitzende es will, eine Religionsgemeinschaft ist. Aber wenn sich die türkische Regierung und die türkischen Nationalisten durchsetzen, dann ist sie eben keine Religionsgemeinschaft mehr und dann muss der Vertrag mit der DITIB nicht nur ausgesetzt, sondern beendet werden. Das ist klare Kante, das ist eine Haltung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wie Herr Trepoll gesagt hat, ist seit 14 Tagen zu prüfen, ob die Voraussetzungen, die DITIB wegen möglicher verfassungsfeindlicher Einflussnahme, unter anderem aus der Türkei, durch den Verfassungsschutz vorliegen. Das haben Sie abgelehnt. Heute machen Sie das. Das ist eine steile Lernkurve und zeigt auf, dass die Vorwürfe gegen die Union an der Stelle falsch waren. Wir brauchen ein gemeinsames Zusammenstehen der demokrati-

(Dietrich Wersich)

schen Kräfte gegen die Gleichschaltung aus der Türkei im nationalistisch-islamistischen Sinne. Klare Kante aus diesem Parlament, aus der Mitte des Parlaments gemeinsam, anstatt hier Schuldzuweisungen an die Union. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Uns verbleiben noch neun Minuten für die Aktuelle Stunde. Jetzt bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin einigermaßen schockiert über die Äußerungen, insbesondere über die von Herrn Dressel, der versucht hat, die FDP und CDU anzuschwärzen nach dem Motto: Wir machen das Geschäft der AfD. Nichts könnte falscher sein.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ach so!)

Gerade weil Rot-Grün und andere es jahrelang versäumt haben, das Thema ernsthaft und mutig anzugehen, ist die AfD stark geworden. Es kommt darauf an, dass die demokratischen Kräfte mit Kopf und Verstand und nicht mit dem Holzhammer die Themen Terrorismus, Islamismus und andere sorgfältig angehen.

(Kazim Abaci SPD: Worüber diskutieren wir überhaupt?)

Wenn wir es nicht tun, machen es andere. Sie haben jahrelang versäumt, dieses Thema ernsthaft anzugehen, und haben einen gewissen Boden für andere geschaffen. Sie sollten der FDP, übrigens auch der CDU, dankbar dafür sein, dass wir das aufgreifen und in vernünftige Bahnen lenken. Wir tun etwas gegen Radikalismus in Deutschland.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der zweite Punkt, und der betrifft Sie, weil Sie den bisherigen und auch den jetzigen Außenminister stellen: Es ist doch ein offener Widerspruch und muss eine Reaktion bei der von Ihnen getragenen Bundesregierung herbeiführen. Unsere Bundestagsabgeordneten dürfen unsere Truppen in der Türkei nicht besuchen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Geht es um Bundespolitik oder sitzen wir hier in Hamburg?)

Das verhindern die Türken. Aber der türkische Staatspräsident, über dessen politische Meinung und dessen Art und Weise im Umgang mit Demokratie wir uns hoffentlich einig sind, darf zu uns kommen und für die Abschaffung der Demokratie werben. Das ist doch ein grundsätzlicher Unterschied. Es kommt darauf an, dass der SPD-Außenminister dafür sorgt, dass das nicht passiert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist auch ohne Weiteres möglich. Herr Rose fragte, wie das denn gehe. Selbstverständlich kann jeder Staat dafür sorgen, dass ein unliebsamer Bürger jedes anderen Landes sein Land nicht betritt. Und hier ist die Gelegenheit, das einmal zu tun. Dann müsste auch einmal Ihr Außenminister einschreiten. Der Ball ist in Ihrem Feld, handeln Sie.

Und der dritte Punkt, Thema DITIB oder Verträge. Sie wissen, dass wir von Anfang an als FDP sehr kritisch waren mit jeder Art von Verträgen mit Religionsgemeinschaften, Stichwort Trennung von Kirche und Staat. Das lasse ich einmal außen vor.

(Beifall von Jens Meyer FDP)

Der entscheidende Punkt ist, was Sie denn eigentlich noch machen wollen. Was soll denn DITIB und was sollen auch andere noch machen, bis Sie endlich einmal handeln? Vertrag hat etwas mit sich vertragen zu tun, und wenn eine Partei eines Vertrages konsequent gegen den Geist und manchmal vielleicht sogar gegen die Buchstaben eines Vertrages verstößt, dann ist einfach Zeit, Schluss zu machen. Das würden Sie sich doch privat auch nicht gefallen lassen. Wenn Sie einen privaten Vertragspartner haben und er konsequent gegen Geist und Buchstaben des Vertrages verstößt, dann machen Sie Schluss und halten keine Fensterreden. Und das genau erwarten wir von Ihrem Bürgermeister. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Vielen Dank. Ich möchte jetzt ausdrücklich Herrn Dr. Dressel beipflichten, weil man wirklich sagen kann, wer die Frage so aufwirft, wie die AfD sie aufwirft, der macht das Geschäft. Und ich bin froh, Herr Dr. Schinnenburg, dass Sie jetzt nicht sagen, Sie wollten raus aus dem Euro, weil Sie dieses Problem nicht der AfD überlassen wollen. So bekämpft man die AfD nicht, sondern man bekämpft sie dadurch, indem man einen klaren Kurs hat, wie man Demokratie stärkt.

(Michael Kruse FDP: Von Ihnen lassen wir uns nicht erklären, wie man Demokratie stärkt, Frau Schneider! Von Ihnen lassen wir uns das nicht erklären!)

– Was wollen Sie, bitte schön, damit sagen? Das möchte ich jetzt wirklich von Ihnen wissen, wenn Sie sagen, Sie ließen sich von mir nicht sagen, wie man Demokratie erklärt. Sie machen jetzt genau dasselbe wie die AfD, Sie sagen nämlich, DIE LINKE gehöre nicht zum demokratischen Spektrum. Das, kann ich Ihnen sagen, ist auch das Geschäft der AfD.

(Christiane Schneider)

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt haben Sie leider meinen Faden abreißen lassen.

(*Dietrich Wersich CDU*: War auch gar nicht zum Thema, Frau Schneider!)

Ich habe auf Dr. Schinnenburg geantwortet und Sie werfen die Frage in einer ähnlichen Weise auf wie die AfD. Die CDU unterscheidet sich insofern dadurch, dass sie sagt, es müsse geprüft werden. Sie wollen gar nichts mehr prüfen, und damit schwächen Sie die gemäßigten Kräfte, Sie schwächen Reformansätze. Frau Treuenfels-Frowein, Sie waren bei den verschiedensten Gesprächen dabei und haben Erwartungen formuliert, und diesen Erwartungen ist nachgekommen worden. Das gehört wirklich auch zur Wahrheit dazu.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wysocki von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte die Befürchtung, aber gleichzeitig auch die Hoffnung, dass wir beim Thema bleiben und nicht wieder die Debatte führen, die wir vor zwei Wochen geführt haben.

(*Dennis Gladiator CDU*: Da hat Herr Tjarks ihn wieder enttäuscht!)

– Das hat mich nicht nur enttäuscht, Herr Gladiator, sondern wir werden natürlich auch beobachtet, wie wir dieses Thema diskutieren.

(*André Trepoll CDU*: Wollen Sie es denn diskutieren?)

Das heißt, wir haben nicht nur die Aufgabe, aufzunehmen, was es an Kritikpunkten, was es an Fragen gibt, sondern wir haben daraus Konsequenzen zu ziehen. Verschiedene Redner haben hier den Eindruck erweckt, sie wüssten mehr über die Binnenstrukturen als diejenigen, die sich mehrfach mit der DITIB auseinandergesetzt haben und bei den Gesprächen dabei waren. Wir haben durchaus Erkenntnisse darüber gewonnen, in welcher Position im Moment die DITIB ist. Wenn Herr Wersich von dem Gespräch bei der Katholischen Akademie berichtet, dann hätte er meines Erachtens auch darüber berichten müssen, dass uns dort gesagt worden ist, dass die moderaten Kräfte, die in der DITIB den Vorsitzenden stellen und auch sonst in Hamburg die Mehrheit haben, Unterstützung brauchen. Gerade jetzt brauchen sie Unterstützung. Und die Unterstützung jetzt ist natürlich bedingt durch das Thema, das die CDU angemeldet hat, durch die Abstimmung, die im April ansteht, durch den unzweifelhaften Versuch der Einflussnahme, der hier stattfindet. Aber die Frage ist, wie wir klug darauf reagieren, wie wir darauf Hilfestellung leis-

tend reagieren, und nicht, wie wir daraus ein Thema machen, bei dem wir schon in der Debatte deutlich zeigen, dass wir offensichtlich schon bestimmte Urteile gefällt haben und nicht mehr bereit sind, diese zu verändern. Das, glaube ich, ist nicht Punkt der Sache.

(Glocke)

– Ich gestatte keine Zwischenfragen.

Wir haben in der letzten Bürgerschaftssitzung einen Antrag verabschiedet, und da nützt es auch nicht, wenn Herr Wersich hier dauernd den abgelehnten Antrag der CDU formuliert

(*Dietrich Wersich CDU*: Herr Tjarks hatte ja gefragt, was wir wollen!)

beziehungsweise diesen an die Religionsgemeinschaften verteilt. Das bedeutet schließlich nur, dass er seinen Antrag bei den Religionsgemeinschaften erklären muss, wir aber mit diesem Antrag ein klares Vorgehen verabredet haben, dass nämlich von Senatsseite und von uns auf politischer Seite aufgearbeitet wird, was mit unserem Vertragspartner insgesamt ist. Das sind keine leeren Floskeln, das sind keine Sprechblasen, das ist schlichtweg der Wunsch und die Aufforderung, zu wissen und klarzustellen, was innerhalb der DITIB läuft.

Wir haben erste Konsequenzen gesehen, die für die einen oder anderen ausreichend sein mögen oder nicht, aber wir sind auch noch nicht am Ende dieser Prüfung. Diese Prüfung läuft und danach werden dann auch Konsequenzen gezogen. Wir haben im Rahmen der religionspolitischen Sprecher mit der DITIB vereinbart, dass es einen nächsten Termin innerhalb von drei Wochen gibt. Da gab es auch den Appell an die CDU, diese Anmeldung jedenfalls nicht mit diesem Schlenker DITIB wieder zu machen, weil diese Debatte hier zu früh kommt. Wir warten das alles ab.

(Zurufe)

– Moment.

(*André Trepoll CDU*: Nächstes Mal fragen wir Sie einfach, was wir anmelden sollen!)

– Ja, melden Sie an, was Sie wollen. Aber der Punkt ist, dass es schön gewesen wäre, wenn Sie beim Thema geblieben wären.

Wir können uns in drei Wochen, wenn die Ergebnisse vorliegen, darüber unterhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion bekommt das Wort für eine Minute.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Staatsvertrag mit der DITIB war gut gemeint, Herr Bürgermeister.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Es gibt keinen Staatsvertrag mit der DITIB!)

Aber ich glaube, heute sind wir klüger. Und ich glaube, Sie auch. Ob Sie den Staatsvertrag kündigen oder aussetzen oder modifizieren, wie es in der Bürgerschaftssitzung vor 14 Tagen von drei verschiedenen Fraktionen unterschiedlich prononciert wurde, ist eigentlich nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass man der DITIB klarmacht, dass das, was sie in der Vergangenheit in Deutschland gemacht hat, so nicht geht.

(Beifall bei der AfD)

Herr Wysocki, ich war auch bei dem Gespräch, von dem Sie berichtet haben, dabei und habe von dem DITIB-Vertreter einen durchaus guten Eindruck gehabt. Aber er hat auch klar gesagt, dass es einen Machtkampf in der DITIB gibt. Er hat klargemacht, dass sie quasi politisch bedroht werden aus der Türkei, dass der Bundesverband in Köln eine sehr problematische Rolle spielt, und er hat auch deutlich gemacht, er brauche hier die Unterstützung der Politik. Das genau machen wir hier, und ich würde mir wünschen, dass Sie das deutlicher zum Ausdruck bringen würden.

(Beifall bei der AfD – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Nee, genau das haben Sie nicht gemacht!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, damit ist die Zeit der Aktuellen Stunde abgelaufen.

Herr Dr. Flocken, ich habe mich noch einmal über Ihre Wortwahl in Ihrem Redebeitrag vorhin vergewissert. Wegen Ihrer Äußerungen über die Bundeskanzlerin, die GRÜNE Partei, über Mitglieder dieses Hauses und insbesondere den Abgeordneten Trepoll schließe ich Sie wegen einer gröblichen Verletzung der Ordnung des Hauses gemäß Paragraph 48 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung von der heutigen Sitzung aus. Bitte verlassen Sie den Sitzungssaal. Sie können gegen diese Entscheidung schriftlich Einspruch bis zur nächsten Sitzung bei mir einlegen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu den Punkten 4, 5 sowie 5a und 5b unserer Tagesordnung, den Drucksachen 21/2316, 21/7823, 21/8049 und 21/8087, das sind die Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung

– Drs 21/7823 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

– Drs 21/8049 und –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde

– Drs 21/8087 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die vier Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die vier Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten wie immer bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem der Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die Ihren Willen nicht eindeutig erkennen lassen, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel sind ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor. Die Schriftführer werden die Stimmzettel sogleich einsammeln.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich den Wahlgang. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.**

Wir kommen zu unseren Debatten. Wenn Sie ihnen folgen möchten, nehmen Sie Ihre Plätze ein. Unterhaltungen können außerhalb des Sitzungssaals geführt werden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/7986 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: WLAN und Bildungscloud für alle Hamburger Schulen!

[Antrag der FDP-Fraktion:

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 3835 zu finden.

(Präsidentin Carola Veit)

WLAN und Bildungscld für alle Hamburger Schulen!

– Drs 21/7986 Neufassung –]

Hierzu liegt Ihnen vonseiten der FDP-Fraktion das Überweisungsbegehren an den Schulausschuss vor. Der Tagesordnungspunkt ist als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass, wie Sie wissen, jeder Rednerin, jedem Redner pro Debattenbeitrag zwei Minuten zur Verfügung stehen. – Frau Treuenfels bekommt gleich das Wort. Wir warten noch einen Augenblick, bis es etwas ruhiger geworden ist.

(Glocke)

So, es gilt das eben Gesagte, was das Einnehmen der Plätze angeht, und Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt geht es in die Zukunft mit einer Bildungsdebatte. Die digitalisierte Welt ist bislang in Hamburgs Schulen leider nicht angekommen. Nur 6 von 310 staatlich-allgemeinbildenden Schulen in Hamburg haben aktuell WLAN. Während die Digitalisierung längst überall mit Höchstgeschwindigkeit läuft, trotten Hamburgs Schulen im Schnecken tempo hinterher. So kann und darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Für die Umsetzung von Medienkompetenz fehlen demzufolge immer noch die strukturellen Grundlagen. Auf die Zukunft kann man sich aber nicht mit den Methoden der Vergangenheit vorbereiten. Das hat endlich auch der Schulsenator eingesehen, denn heute, welch Zufall, lesen wir in der Zeitung, dass die Stadtteilschulen und Gymnasien ab 2018 eine WLAN-Grundausrüstung erhalten sollen. Offen bleibt dabei aber, mit welcher Bandbreite, und ausgerechnet für die Grundschulen fehlt noch ein Zeitplan. Das halte ich übrigens für sehr undurchdacht.

(Beifall bei der FDP)

Aber immerhin, ein erster Schritt ist getan. Opposition wirkt. Das kann aber nur der Anfang sein. Wir wollen mit unserem Antrag im Rahmen von eduPort eine sogenannte Bildungscld etablieren. Darin können Schüler und Lehrer in einem geschützten virtuellen Raum kommunizieren und Lehrmittel austauschen. Technisch ist das laut Senat schon jetzt möglich. Für Lehrer wird eduPort gerade eingeführt; immerhin.

Warum aber eigentlich nicht gleich für Schüler? Sollen die weiter in der digitalen Diaspora bleiben?

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Das kann nicht unser Ziel sein. Unser Ziel muss sein, dass die Schüler mit Tablets überall vernetzt in jeder Schule arbeiten können. Dahin müssen wir kommen. Es braucht also weitaus mehr Anstrengung, um international die letzten Plätze beim Einsatz digitaler Medien im Unterricht zu verlassen. Packen wir es an und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Schwieger von der SPD-Fraktion.

Jens-Peter Schwieger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburgs allgemeinbildenden Schulen sind bundesweit mit am besten ausgestattet, wie eine aktuelle Studie der Robert Bosch Stiftung bestätigt hat. Wir reden allein im allgemeinbildenden Bereich von insgesamt weit über 30 000 Endgeräten, wir reden von einem Sonderinvestitionsprogramm, mit dem alle Schulen mit einem leistungsfähigen LAN ausgestattet wurden, wir reden über mehr als 4 000 interaktive Boards an den Schulen, wir reden von einem Anschluss an das Glasfasernetz für sämtliche Schulen in Hamburg. Damit gibt es bereits ein schulübergreifendes pädagogisches Netz, das verlässlich nutzbar und sicher ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich weiß nicht, woher Sie die Zahl 6 haben, Frau von Treuenfels-Frowein. Bis Ende des Schuljahres wird an allen allgemeinbildenden Schulen ein WLAN-Zugang vorhanden sein. 172 sind es allein bis Ende Januar diesen Jahres gewesen. Also ich weiß nicht, woher Sie die Zahl 6 haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bis 2019 sollen alle weiterführenden staatlichen Schulen eine Grundausrüstung mit zehn Access Points bekommen. Mit dem Start von eduPort gibt es bereits einen grundlegenden Bestandteil einer Bildungscld. Dieses Portal wird bis zum Ende des laufenden Schuljahres allen allgemeinbildenden Schulen zur Verfügung stehen, und über 20 000 Lehrkräfte werden dort angeschlossen sein. Die BSB hat sich im Rahmen der Kultusministerkonferenz maßgeblich für die Erarbeitung der Strategiebildung in der digitalen Welt eingesetzt. Forderungen wie die der FDP, die lediglich einen Schwerpunkt auf eine technische Ausstattung setzen, sind jedoch nicht zielführend. Es sind schulische Konzepte, digitale Bildungsinhalte verbunden mit finanziellen Ressourcen notwendig, um WLAN und eine Bildungscld erfolgreich in den Schulen zu nutzen.

(Jens-Peter Schwieger)

Zusammengefasst in zwei Sekunden: Wir lehnen den FDP-Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Karin Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schwieger, Sie haben wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Es fehlt an einem Gesamtkonzept der Digitalisierung für die Hamburger Schulen. Das stimmt und liegt leider in der politischen Verantwortung Ihres Schulsenators. Dazu gehört unter anderem die technische Ausstattung wie in dem FDP-Antrag gefordert. Diese technische Ausstattung ist die minimale technische Voraussetzung dafür, dass die Digitalisierung an unseren Schulen endlich in Gang kommen kann. Sie reicht natürlich nicht aus. Auch die FDP hat das nie behauptet. Es fehlt darüber hinaus an pädagogischen Konzepten. Allerdings frage ich Sie: Ist das etwas, das die Notwendigkeit der technischen Ausstattung in einem anderen Licht erscheinen lassen würde? Nein, natürlich nicht. Das muss auf jeden Fall möglichst schnell geschaffen werden. Entscheidend ist der Zugang für die Schülerinnen und Schüler und nicht, dass irgendeine WLAN-Anbindung an den Schulen vorhanden ist.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb werden wir den Antrag der FDP selbstverständlich unterstützen, sowohl das Überweisungsbegehren als auch den Antrag in der Sache, auch wenn wir der Auffassung sind, dass das nur ein kleiner Baustein dessen ist, was wirklich geschehen muss. Wir haben in den Haushaltsanträgen dazu schon einen umfassenden Vorschlag unterbreitet und werden das auch in den nächsten Wochen und Monaten weiter vorantreiben. Sie jedenfalls, Herr Schwieger, die SPD, die GRÜNEN und dieser Senat haben dazu leider bisher zu wenig, um nicht zu sagen, gar nichts beigetragen.

(Beifall bei der CDU und bei *Katja Suding* FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! WLAN an allen Schulen, richtig, das ist die Strategie, die wir in Hamburg verfolgen. Es wurde bereits gesagt, dass sie schon erfolgt ist, und damit ist das Petitum 1, der Zeitplan, bereits erledigt. Alle weiterführenden Schulen werden jetzt ausgestattet. Danach sind die Grundschulen dran. Prima, abgehakt.

Wenn das erfolgt ist, können wir uns auch weiterhin Gedanken machen über die BildungscLOUD. Über die eduPort sind bereits die Voraussetzungen geschaffen worden. Denn die BildungscLOUD geht ja nur mit WLAN. Das kann sich jeder vorstellen, der halbwegs im digitalen Bereich unterwegs ist. Aber wer dort unterwegs ist und sich mit der BildungscLOUD auseinandergesetzt hat, der weiß auch, dass die anderen Bundesländer, die sich darüber Gedanken machen, erst einmal ein Modellprojekt aufgelegt haben. Denn so einfach ist das nicht. Das will wohlüberlegt werden. Dafür gibt es Modellprojekte mit teilnehmenden Schulen. Es wird über drei Jahre erforscht, um zu sehen, wie es denn eigentlich geht. Flächendeckend eine BildungscLOUD einzurichten halten wir für keine gute Idee.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Hamburger IT-Strategie an Schulen ist zunächst bei eduPort anzusetzen. Das ist auch richtig erfolgt. Das Glasfasernetz ist ebenfalls implementiert. Diese Hamburger Strategie wird selbstverständlich darin münden, dass alle Schulen sich vollständig an der digitalen Bildung beteiligen. Die Schrittkritik ist offensichtlich unterschiedlich, aber wir haben eine klare Strategie, einen klaren Plan und auch einen klaren Zeitplan. Und dafür brauchen wir übrigens die Opposition nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Stephan Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwischen IT-Projektidee und -Projekteinführung ist in Hamburg immer noch Dataport angesiedelt. Von daher würde ich mich über Fristen überhaupt nicht wundern. Der FDP-Antrag, denke ich, ist richtig in der Zielsetzung, aber berücksichtigt nicht den fehlenden Unterbau. Dazu gehört vor allen Dingen die in Hamburg immer noch nicht existierende Bildungsgerechtigkeit. Technik allein wird diese nicht ersetzen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Michael Kruse* FDP)

Die Cloud verkommt zur Fortsetzung der Spaltung der Gesellschaft insbesondere im Bildungsbereich. Dabei wäre sie wirklich die Basis für kooperatives Arbeiten und Chancengleichheit an den Schulen. Aber das Basiswissen um diese Technik ist in Hamburg völlig unterentwickelt. Auch daran muss erst einmal gearbeitet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

(Stephan Jersch)

Wenn es darum geht, Teilhabe an den Schulen sicherzustellen, dann heißt das aber auch, dass die Schülerinnen und Schüler mit den entsprechenden Geräten ausgestattet werden. Der Euphemismus eines Bring your own device – letztendlich steht noch dahinter: We have no device for you – ist völlig unerträglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen die entsprechende Ausstattung an den Schulen. Wir brauchen den entsprechenden Service an den Schulen.

(*Michael Kruse FDP: Staats-iPhone!*)

Hier handelt es sich um mittlere und größere Unternehmen. Dort muss dann auch der entsprechende Service für die Geräte bereitgestellt werden.

(*Michael Kruse FDP: Arbeitsbeschaffung! Das ist doch Ihr Ding!*)

Es hakt an allen Ecken und Enden. Letztendlich ist der FDP-Antrag in der Tat eine Arbeitsbeschaffung für weitere Schriftliche Kleine Anfragen und für weitere Ausschussberatungen, weil wir alle wissen, wie es in dieser Stadt weitergeht. Nichtsdestotrotz werden wir diesem Antrag und auch der Überweisung zustimmen, weil die Richtung richtig ist. Um die Bildungsgerechtigkeit kümmern wir uns dann. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Dr. Alexander Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden dem Antrag der FDP-Fraktion zustimmen. Wir unterstützen die Einrichtung einer flächendeckenden leistungsfähigen WLAN-Infrastruktur, und wir unterstützen ebenso die Entwicklung einer Bildungscloud. Angesichts der vielen positiven Worte hierzu und zur Digitalisierung lassen Sie mich ein paar kritische Bedenken anmerken, die einige Leute, Eltern und andere in unserer Stadt dabei umtreiben.

Es steigen mit den leistungsfähigen WLAN-Netzen in den Schulen die Möglichkeiten und Anreize für das Daddeln, sowohl im Unterricht wie in den Pausen. Solche Tendenzen zur Zeitverschwendung und zum Infotainment sollten dabei auch gesteuert werden. Die Installation der WLAN-Netze sollte deshalb eigenverantwortlich von den Schulen und begleitet von der Schulbehörde mit klaren Regeln zur Nutzung der Smartphones und Rechner während der Schulzeit flankiert werden. Bildung heißt nicht – das muss uns bei der Abstimmung über solche Maßnahmen und über die Digitalisierung immer bewusst bleiben – Surfen, sondern Bildung heißt Tauchen, Eintauchen in Gegenstände, Sich-Versenken in das Bildungsgut.

(Beifall bei der AfD)

Das Lesen von Originalquellen und Büchern bleibt gerade in den Geisteswissenschaften unerlässlich. In diesem Sinne werden wir als AfD-Fraktion die weitere Entwicklung im Bereich der digitalen Bildung kritisch, aber konstruktiv begleiten. Was Bildung fördert, unterstützen wir. Digitalisierung als trendiger Selbstzweck ist kein Wert an sich. In diesem Sinne ein kritisches Ja. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion bekommt das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt wahrgenommen, dass es in der SPD ein schleichendes Verständnis dafür gibt, dass die Digitalisierung auch bei Ihnen angekommen ist. Ich habe vor allen Dingen bei Ihnen wahrgenommen – und dafür möchte ich mich ausdrücklich bedanken –, dass Sie es im Grunde genommen richtig finden, irgendwann eine Bildungscloud für Schüler zu installieren. Wenn wir darüber nachdenken – immerhin tun wir es ja, da sind wir hier heute schon weit –, unseren Schülern eine Bildungscloud zu ermöglichen, dann befinden wir uns immer noch in der Diskussion von gestern. Darüber sollten wir nicht nachdenken, sondern darüber, dass wir das relativ schnell machen müssen, weil die Zeit nicht wartet. Die Digitalisierung überholt sich selbst jeden Tag. Ich glaube auch nicht, dass wir überhaupt noch darüber reden können, ob die Digitalisierung ein Selbstzweck ist oder nicht. Unsere Kinder leben, sobald sie aus der Schule sind, in einer völlig digitalisierten Welt und können nicht, wenn sie in der Schule sind, mit Bedenkenträgern konfrontiert werden. Unsere Kinder sind die Zukunft von morgen und müssen genau darauf vorbereitet werden. Deswegen appelliere ich an Sie. Sie müssen meinem Antrag nicht zustimmen. Das tun Sie ungern. Aber überweisen Sie den Antrag in den Schulausschuss. Das wäre im Sinne der Kinder ein kleiner Schritt nach vorn. – Vielen Dank.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/7986 in der Neufassung an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Wenn ich die Stehenden mitzähle, war das eine Ablehnung.

Dann stimmen wir über den vorliegenden FDP-Antrag in der Sache ab.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Punkt 46 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/7985, Antrag der FDP-Fraktion: Update für gute Integration – Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" prüfen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Update für gute Integration – Konsens mit den
Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für gute
Integration" prüfen
– Drs 21/7985 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Ein atmendes System: Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute
Integration"
– Drs 21/8171 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8171 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor. Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der CDU sowie der AfD an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der FDP-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, so dass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattebeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird hierzu nun das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Frau Dutschke von der FDP-Fraktion erhält es als Erste.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Konsens mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" liegt über ein halbes Jahr zurück. Dass bei den Akteuren Uneinigkeit darüber herrscht, wie die Umsetzung vollzogen werden soll, ist kein Geheimnis. Auch die aktuellen Flüchtlingszahlen sprechen eine deutlich andere Sprache, als das vor einem Jahr noch der Fall war. Vieles deutet darauf hin, dass eine Überprüfung der Einzelmaßnahmen erforderlich wird und der Konsens an verschiedenen Stellen ein Update braucht. Tatsächlich mussten im letzten Jahr nur die Hälfte der erwarteten Flüchtlinge untergebracht werden. Folglich hat der Senat seine Prognose von 1 300 Neuzugängen pro Monat auf 400 reduziert. In der Konsequenz müssen nun aber auch die Maßnahmen aus Konsens und Bürgerverträgen, von der Kapazitätsplanung angefangen bis hin zu den Infrastrukturprojekten, auf ihre Erforderlichkeit hin überprüft werden. Anders als Rot-Grün fordern wir hierbei eine

enge Abstimmung mit der Initiative und den Bezirken. Wo Anpassungen erforderlich sind, müssen Initiative, Senat und Bezirke auf einen Nenner kommen. Die veränderte Situation bietet nun die Chance, die kleineren Wohneinheiten schneller als bisher geplant umzusetzen. So kann Integration wirklich gelingen und nur so werden soziale Brennpunkte tatsächlich vermieden.

Anders als bei Rot-Grün gehört zu der von uns geforderten Überprüfung des Konsenses nicht nur die Unterbringungsfrage. Im Rahmen des Updates muss der Senat endlich einen konkreten Zeitplan vorlegen und die einzelnen Maßnahmen außerdem mit einer transparenten Kostenkalkulation versehen. Wir wollen mit diesem Antrag vermeiden, dass eine Fehlallokation von Steuergeldern stattfindet. Ein Konsens – und so sieht es dieser auch vor – muss den aktuellen realpolitischen Entwicklungen Rechnung tragen. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Karin Prien CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Machen wir es kurz. Wir haben in der Tat einen Konsens mit der Initiative geschlossen, die genau vor einem Jahr an den Start gegangen ist, und haben mit ihr – deswegen ist ein Update gar nicht erforderlich – ein atmendes System vereinbart. Das heißt, wenn es einen geringeren Zugang gibt, sind gewisse Belegungen reduziert vorzunehmen. Und wenn der Zugang, was theoretisch sein kann, einmal wieder hochgeht, dann gibt es eine Veränderung nach oben. Dann sind Reservekapazitäten vorzuhalten. Deswegen ist das Update in dem Konsens 1.0 schon enthalten. Wir brauchen jetzt kein 2.0 von der FDP.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben natürlich auch mit der Volksinitiative gesprochen. Ich weiß nicht, ob Sie mit ihr vorher geredet haben. Wenn Sie sagen, der Konsens solle verändert werden, dann müsste man ja vorher mit der Volksinitiative sprechen, wenn man sich auf sie bezieht. Selbstverständlich sollten wir an dem Beschluss festhalten, weil er diese Veränderungsfähigkeit nach oben und unten hat. Wir sind gern bereit, diesen Prozess überall dort, wo jetzt diskutiert wird, entsprechend zu begleiten.

Schlussendlich – gut 30 Sekunden habe ich noch – möchte ich darauf hinweisen, dass wir nicht mit dem Bauen von Unterkünften fertig sein sollten. Denn um diesen Konsens vernünftig umzusetzen, werden wir auch noch kleinere Einrichtungen für weniger als 300 Flüchtlinge dezentral, und zwar

(Dr. Andreas Dressel)

überall in der Stadt, brauchen. Da müssen wir auch an die Verteilungsgerechtigkeit in der Stadt denken. Hierzu müssen alle Stadtteile einen Beitrag leisten, auch die, in denen das Durchschnittseinkommen etwas höher ist. Da gibt es Sachen, an denen wir noch arbeiten, in Blankenese und anderswo. Wir werden nicht ruhen, bis diese Verteilungsgerechtigkeit hoffentlich mit Ihrer Unterstützung hergestellt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Philipp Heißner von der CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! Nachdem die SPD geplant hat und mit aller Macht durchsetzen wollte, dass ausgerechnet in den sozial schwächsten Stadtteilen riesige Flüchtlingsunterkünfte geschaffen werden,

(Dirk Kienscherf SPD: Hummelsbüttel war total sozial schwach!)

und mit allen möglichen Tricks versucht hat, Bürgerbeteiligung zu verringern – das war natürlich weder sozial noch demokratisch –, haben sich natürlich Initiativen gebildet. Der Bürgermeister war sich zu fein oder hat sich nicht getraut, mit ihnen zu reden, sondern hat seinen Fraktionsvorsitzenden vorgeschickt und Bürgerverträge abgeschlossen. Als einzige Möglichkeit, diese durchzusetzen, bleibt das Vertrauen auf die Beteiligten, denn es gibt keine Rechtsmöglichkeit der Durchsetzung. Jetzt erleben wir, dass die kleinen Dinge in den Bürgerverträgen zum Teil gar nicht umgesetzt werden. Prüfaufträge werden so behandelt, als kämen sie gar nicht vor. Gutachten werden nicht vorgelegt, obwohl sie sogar unmittelbar vorgelegt werden sollten. Aufstockungen werden nicht, wie eigentlich vereinbart, geprüft. Das Integrationskonzept soll erst zwei Jahre, nachdem die Flüchtlinge angekommen sind, vorliegen.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Das sind nur Allgemeinplätze! Werden Sie einmal konkret!)

Das sind die kleinen Dinge.

Die großen Dinge – Herr Dr. Dressel, Sie hatten insofern nicht recht –, die Prognosen liegen auf einem Niveau von weniger als zwei Drittel selbst des Niedrigsten, was man als Prognose damals angenommen hatte. Wir liegen also deutlich darunter. Trotzdem erleben wir jetzt eine Aussage des Bergedorfer Bezirksamtsleiters der SPD, der sagt, dass – Zitat –

"die Zielgröße von nur noch 300 Geflüchteten am Mittleren Landweg auch dadurch erreicht werden kann, dass sich ihr Status ändert".

Das ist jetzt also der Etikettenschwindel, der als Letztes bei dem entscheidenden Thema der Bürgerverträge, nämlich der Durchmischung, dass nicht nur Flüchtlinge mit Flüchtlingen untergebracht werden, zum Tragen kommt. Ihr eigener Bezirksamtsleiter gibt das öffentlich zu. Alles, was Ihnen dazu heute einfällt, ist in Ihrem Antrag wörtlich, erstens weiter wie bisher und zweitens Berichte, so wie sie sowieso schon vorgesehen werden. Das ist wirklich ein Armutszeugnis für Ihre Politik und für das Vertrauen, das die Menschen in Sie, Herr Dr. Dressel, gesetzt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion das Wort für zwei Minuten.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Heißner, ich freue mich schon darauf, dass Sie in Person und Ihre Fraktion uns dabei unterstützen werden, Flüchtlingsunterkünfte in Blankenese, in der HafenCity, in Volksdorf und in Eppendorf durchzusetzen. Genau darauf warte ich, dass Sie endlich einmal handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden das tun. Ich möchte an dieser Stelle, gerade auch in Richtung der Initiativen, sagen – das wissen diese auch, sie waren bei den Gesprächen, auch mit den schwierigeren Fällen, dabei, da sitzt ja dann auch der Abgeordnete Heißner mit am Tisch –, dass wir ein verlässlicher Partner sind und die Verträge konsequent umsetzen werden. Das gilt natürlich und insbesondere genau da, wo die Kernbestandteile sind, nämlich bei der Frage, wie viele Flüchtlinge in welche Unterkunft kommen. Dass wir 2019 bei fast allen Perspektive-Wohnen-Standorten bei 300 Flüchtlingen angekommen sein werden, darauf können sich alle verlassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Abgesehen davon möchte ich kurz zum Antrag der FDP sagen, dass dieser Antrag einer falschen Annahme zugrunde liegt, nämlich der Annahme, dass wir eine Ressourcenfehlallokation haben. Wir haben immer noch die Situation, 5 500 Menschen als Überresidenten in den Erstaufnahmen zu haben. Deswegen sind nach wie vor sehr darauf angewiesen, dass wir Folgeunterkünfte bauen, dass wir das System von Erst- zu Folgeunterkünften umbauen. Das alles werden wir schaffen und trotzdem die Bürgerverträge einhalten. Das wird eine großartige und große Leistung sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Schließlich zum Petitionspunkt 2 Ihres Antrags: Die Kostenkalkulationen und die Zeitpläne können Sie in Drucksache 21/4393 sowie in der Pressemit-

(Dr. Anjes Tjarks)

teilung des Zentralen Koordinierungsstabs Flüchtlinge vom 21. Januar 2017 nachlesen. Wir werden dann auch mit dem nächsten Monitoring auf die niedrigeren Zugangsprognosen eingehen. Aber Herr Dr. Dressel hat schon gesagt, dass es ein atmendes System ist.

(Michael Kruse FDP: Atmen, Herr Dr. Tjarks, atmen!)

In diesem Atemsystem werden wir uns bewegen, die Menschen vernünftig unterbringen und die Anzahl der Einrichtungen gut über die Stadt verteilen. Unterstützen Sie uns dabei.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Cansu Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dutschke, unter Punkt 1 fordern Sie zu überprüfen, ob die vereinbarten und noch nicht umgesetzten Maßnahmen aus der Drucksache 21/5231 noch notwendig sind. Ich glaube, dass dieser Punkt überflüssig ist, weil in dem Ursprungsantrag die Überprüfung und die Anpassung schon festgehalten sind, vor allem wenn es darum geht, hinreichende Puffer oder Reduzierungsmöglichkeiten zu schaffen.

Punkt 2: Ja, da fordern wir in der Tat auch eine transparentere und auch eine zeitliche Umsetzungsplanung und Kostenkalkulation. Wir sehen aktuell bei den gestellten Schriftlichen Kleinen oder Großen Anfragen, dass der Senat kaum Informationen über den Prozess geben kann. Wir haben mit der Drucksache 21/7486 vom 10. Januar 2017 einen Bericht des Senats, der nicht sehr ausführlich und transparent ist. Ich möchte das an bestimmten Punkten festmachen – zum einen, wenn es um die Weiterentwicklung des Integrationskonzeptes geht, zu einem Masterplan Integration. Wir wissen nicht, wie der Prozess momentan aussieht. Zur besseren Bürgerbeteiligung vor Ort, aber auch zu dem Punkt, den Sie in Ihrem Antrag aufgenommen haben, nämlich 1 500 Plätze für Obdach- und Wohnungslose zu schaffen, gibt es keinerlei Informationen. Auch dazu haben wir eine Anfrage gestellt, und Sie können uns keinerlei Informationen zum Prozess geben. Diese Informationen, von denen Sie, Herr Dr. Tjarks, sprechen, suche ich leider vergebens. Ich fände es fair, wenn wir nicht um kurz vor 12 via Pressekonferenz benachrichtigt werden und zu einer Vorstellung des Integrationsplans oder Ähnlichem kämen. Da fände ich es wirklich fair, vorher Bescheid zu sagen und die Oppositionsfractionen stärker einzubeziehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Nun erhält das Wort Dr. Bernd Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD: Meine Damen und Herren! Die Migrantenzahlen gehen etwas zurück. Vergangenes Jahr hatten wir 10 000 Flüchtlinge, die Hamburg zugewiesen worden waren. Dieses Jahr rechnet der Senat mit fast 8 000. So viel weniger ist das gar nicht. Vor allem sind dabei 3 000 Menschen, fast 40 Prozent, beginnender Familiennachzug, der dann zu uns kommt. Von echter Trendumkehr kann also keine Rede sein. Ist dieser Rückgang nachhaltig? Beruht er auf nachhaltiger Politik? Das ist doch die Frage, wenn man an die Anpassung denkt. Das ist wohl nicht der Fall. Die Prognosen ruhen derzeit auf der Politik der Kanzlerin, die den Grenzschutz auf extrem brüchiges Fundament, nicht wie alle anderen demokratischen Staaten der Welt auf eigene nationale Grenzpolitik baut, sondern ausgelagert an Recep Tayyip Erdogan, dem Tyrannen vom Bosphorus, der brutal auf die Flüchtenden einwirkt. Das ist die eine Seite. Mitte letzten Jahres waren schon 60 Menschen erschossen worden an der Grenze. Das ist Teil dieses Grenzregimes, wenn wir jetzt über Anpassung bei unseren Kapazitäten reden. Die Migrationslenkung bleibt also extrem unsicher, an ein dubioses Regime ausgelagert, das jederzeit über neue erpresserische Forderungen die Politik über Nacht umschwenken kann. Darauf kann man nicht bauen, das ist keine nachhaltige Kapazitätsänderung. Solange die Grenzpolitik nicht auf eigene Beine gestellt ist, kann man nur einzelne Aufnahmekapazitäten in Hamburg improvisierend anpassen. Das fordert der Antrag der FDP, dem wir am besten zusammen mit der Volksinitiative folgen können. Das gefällt uns besonders gut, was bei dem rot-grünen Antrag in diesem Ausmaß nicht der Fall ist.

Was bei dem Antrag und bei den Reden der CDU noch vielleicht etwas mehr stört, ist, dass Sie sich etwas zu sehr als Anwalt der Bürger stilisieren, die sich vor der großen Zahl der Migranten fürchten, die zu uns kommen. Letztendlich fordern Sie, wenn Sie wirklich etwas für vernünftige Migrationspolitik auch in Hamburg machen wollen, für Ihre eigene Kanzlerin ein durchdringendes Grenzregime. Das ist der richtige Weg. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Jennyfer Dutschke von der FDP-Fraktion gemeldet.

Jennyfer Dutschke FDP: Herr Dr. Tjarks, Sie haben eben über Überresidenzen gesprochen. Ein Überresident ist ein Überresident, weil er seit über

(Jennyfer Dutschke)

einem halben Jahr in einer Zentralen Erstaufnahme lebt.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Ja, und warum ist er da?)

Die Überresidenten, die Sie jetzt als Problem kennen, sind also schon dagewesen, als Sie diesen Konsens geschlossen haben. Ihre Senatspläne können also überhaupt nicht vernünftig geplant worden sein, wenn jetzt tatsächlich keine Möglichkeit besteht, die Kapazitäten anzupassen. Darüber hinaus sagen wir auch gar nicht, dass Sie zu bauen aufhören sollen, sondern wir sagen, dass Sie Ihre Maßnahmen lediglich überprüfen sollen. Das beinhaltet ausschließlich nicht nur Unterbringungspläne, sondern in den Bürgerverträgen sind auch diverse Infrastrukturmaßnahmen geplant, die man einfach hinterfragen muss, insbesondere vor dem Hintergrund, dass der vereinbarte Verteilungsschlüssel für die hamburgweite Verteilung der Flüchtlinge überhaupt noch nicht vorliegt. Wie wollen Sie Unterkünfte bauen, wenn Sie diesen zentralen Punkt in dem Konsens noch nicht einmal angegangen sind?

(Beifall bei der FDP)

Für genau solche Punkte wollen wir einen transparenten Umsetzungsplan. Dieser liegt nicht vor. Genauso wenig wissen wir, wie Frau Özdemir das eben gesagt hat, wie es mit dem Masterplan Integration steht, wann wir denn überhaupt einmal mit Ergebnissen rechnen können beziehungsweise wie der Beteiligungsprozess läuft. Sie legen überhaupt nichts vor, kommen selbst mit einem Antrag um die Ecke, der eine Anpassung der Flüchtlingszahlen im nächsten Bericht im Hinblick auf die Auswirkungen fordert, ohne dabei die Initiative einzubeziehen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

Dann erzählen Sie uns, dass Sie mit der Initiative reden und dass wir das nicht täten. Das ist nur billig. Was Sie sich leisten, ist wirklich peinlich. Wenn unsere Politik so überflüssig ist, hätten Sie dazu keinen Zusatzantrag stellen müssen. Also überlegen Sie sich doch einfach einmal, was Sie von sich geben.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Jetzt hat das Wort Karin Prien von der CDU-Fraktion.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Das sind ja gute alte Zeiten!)

Karin Prien CDU:* Herr Dr. Baumann, ich finde es prima, dass Sie der Stadt in Ihrem verblendeten Kanzlerinnenhass jetzt einmal demonstriert haben, so weit zu gehen, dass Sie sogar die Pläne von

SPD und GRÜNEN für Großsiedlungen unterstützen. Das finde ich wirklich großartig. Gut, dass die Stadt das heute gehört hat. Lieber Herr Dr. Tjarks und auch Herr Dr. Dressel: Was Sie heute an infamer Verleumdung der Bürgerinnen und Bürger etwa in Blankenese machen, die Sie ausdrücklich genannt haben, ist wirklich eine richtige Sauerei.

(Zurufe von der SPD: Na, na, na! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Parlamentarischer Sprachgebrauch!)

Das ist deshalb eine Sauerei, ...

(Beifall bei der CDU)

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Prien, ich bitte Sie, sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch zu halten.

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Sehr gern, Herr Präsident.

Das ist deshalb nicht in Ordnung, Herr Dr. Dressel, weil Sie genau wissen, dass es ein Versäumnis der Verwaltung des Bezirksamts in Altona gewesen ist, weil die keinen vernünftigen Bescheid zustande kriegten.

(*Milan Pein SPD*: Und dagegen musste ja jemand klagen!)

Es würden lange und herzlich willkommen Flüchtlinge in Blankenese wohnen, wenn dort ordentlich gearbeitet worden wäre. Deshalb jetzt die Bürger zu diffamieren ist an dieser Stelle wirklich billig.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie jetzt so sehr darauf hoffen, sie gerecht über die Stadt zu verteilen, hätten Sie das natürlich von Anfang an tun können. Aber ich frage mich, warum Sie den Verteilungsschlüssel immer noch nicht der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Wo bleibt er denn nun, Ihr großartiger Verteilungsschlüssel? Das wäre Ihr Job. Machen Sie Ihren Job und diffamieren Sie nicht die Bürger, dann gewinnen Sie auch an Glaubwürdigkeit. So verlieren Sie die Glaubwürdigkeit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, weil Sie auch öffentlich den Eindruck erwecken – und mein Kollege Heißner hat es erwähnt –, als würden Sie jetzt den Konsens umgehen, indem Sie einfach die Flüchtlinge durch den Statuswechsel umetikettieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das Gegenteil ist der Fall!)

Wenn Sie das tun, verspielen Sie wesentliches Vertrauen in die gesamte Politik in dieser Stadt. Davon kann man Ihnen im Interesse aller wirklich nur abraten.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat das Wort Dr. Andreas Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Diese Aufwallung in Sachen Elbvororte konnten wir nicht unbeantwortet lassen. Wir haben überhaupt niemanden diffamiert. Wir haben nur gesagt, dass wir nicht eher ruhen werden,

(Karin Prien CDU: Machen Sie Ihre Arbeit!)

ehe nicht welche eingezogen sind. Das ist, glaube ich, selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich wird an dem Verteilungsschlüssel – das wissen Sie sicherlich auch – gearbeitet. Wir werden, glaube ich, in sehr kurzer Zeit dazu etwas sehen, sodass wir uns dazu ein Bild machen können. Aber für einige Fragen braucht man nicht einmal einen Verteilungsschlüssel. Blankenese: 0. Das, glaube ich, ist in jedem Fall keine Verteilungsgerechtigkeit.

Nebenbei – das ist uns Sozialdemokraten besonders wichtig – geht es auch um soziale Verteilungsgerechtigkeit. Sie haben sich bei dem Kompromiss, den wir abgeschlossen haben, zum Anwalt der sozial benachteiligten Gebiete aufgeschwungen.

(Dennis Thering CDU: Wie Sie es nicht getan haben!)

Interessant wäre, wie viel Heuchelei dabei im Spiel war. Aber deshalb sagen wir, dass wir von Anfang an – das sieht man in Harvestehude, das sieht man in der HafenCity, wo wir auch darauf gesetzt haben, wir haben auch andere Stadtteile genannt – dafür sorgen werden, dass es eine wirklich vernünftige Lastenverteilung in der ganzen Stadt ist.

(Karin Prien CDU: Dann tun Sie es doch endlich!)

Aber wer stellt denn immer noch Nachfragen, kritisiert es, hinterfragt es? Muss denn das hier und da sein? Es sind doch überall immer auch Ihre Abgeordneten, die vor Ort Schwierigkeiten machen und es nicht unterstützen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Herr Thering zum Beispiell!)

– Herr Thering, in Sasel sind jetzt, glaube ich, 34 Flüchtlinge untergebracht.

(Dennis Thering CDU: Wo denn?)

– Es sind bisher, glaube ich, in der Unterkunft für jugendliche Flüchtlinge welche untergebracht. Da überlegen wir auch einen weiteren Platz. Selbst da haben wir nur gehört, dass Sie es kritisieren.

(Dennis Thering CDU: Weil Sie keine Ahnung haben! Kommen Sie einmal in den Wahlkreis! Dann wissen Sie, was Sache ist!)

Da haben wir auch, sozial sehr angemessen, noch mehr unterzubringen. Also unterstützen Sie uns dafür, dass wir soziale Verteilungsgerechtigkeit bekommen, und hören Sie auf, Stöckchen in die Speichen zu schmeißen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksachen 21/7985 und 21/8171 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Dann kommen wir zu der Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag FDP-Fraktion aus Drucksache 21/7985.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Jetzt noch zum Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/8171.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich angenommen.

Vor dem Aufruf des nächsten Tagesordnungspunkts verlese ich Ihnen die Ergebnisse der Wahlen.

Zunächst zur Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung. Es sind 94 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren drei ungültig, somit 91 Stimmen gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 28 Ja-Stimmen, 52 Nein-Stimmen und 11 Enthaltungen. Damit ist Herr Walczak nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl von drei Mitgliedern für den Hamburger Vergaberat der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Frau Dr. Monika Schaal erhielt 87 Ja-Stimmen, 10 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen; zwei Stimmen waren ungültig. Damit ist Frau Dr. Schaal gewählt.

Frau Annegret Krischok erhielt 93 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen; 4 Stimmen waren ungültig. Damit ist auch Frau Krischok gewählt worden.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Herr Stephan Gamm erhielt 92 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen; eine Stimme war ungültig. Damit ist auch Herr Gamm gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit sind 105 Stimmen gültig. Frau Carola Günther erhielt 93 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen. Damit ist Frau Günther gewählt worden.

Abschließend: Bei der Wahl eines Deputierten der Finanzbehörde sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren drei ungültig, somit 103 Stimmen gültig. Herr Hans-Joachim Heeg erhielt 88 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen und 8 Enthaltungen. Damit ist auch Herr Heeg gewählt worden.

Als Nächstes rufe ich Punkt 38 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/7784, Antrag der AfD-Fraktion: Übergang der Migrantenkinder auf die Regel-Schulklassen regeln – Prüfungen einführen mit Drucksache 21/7954, Antrag der CDU-Fraktion: Bildungsniveau an Hamburger Schulen nicht gefährden – Einführung von verbindlichen Sprachtests und Potenzialanalysen beim Übergang von Internationalen Vorbereitungsklassen in Regelklassen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Übergang der Migrantenkinder auf die Regel-Schulklassen regeln – Prüfungen einführen
– Drs 21/7784 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Bildungsniveau an Hamburger Schulen nicht gefährden – Einführung von verbindlichen Sprachtests und Potenzialanalysen beim Übergang von Internationalen Vorbereitungsklassen in Regelklassen
– Drs 21/7954 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Integration in Regelklassen für alle jungen Geflüchteten ermöglichen
– Drs 21/8137 –]**

Zu beiden Drucksachen liegt Ihnen als Drucksache 21/8137 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Alle drei Drucksachen möchten die Fraktionen der CDU und der AfD an den Schulausschuss überweisen. Das Überweisungsbegehren der LINKEN sieht vor, nur die Drucksache 21/8137 an den Schulausschuss zu überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion erhält es.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Ich starte mit einem Zitat:

"Vor Ort zeigt sich [...], dass jetzt bei der zweiten Stufe der Integration, der Überführung der Kinder aus Willkommens-, Sprachlern- und Übergangsklassen in Regelschulen, massive Probleme und Defizite zu verzeichnen sind.

Aufgrund der vielen Rückmeldungen von betroffenen Lehrkräften und Schulleitungen müsse davon ausgegangen werden, dass die Sprachkenntnisse und Lernergebnisse der jetzt an die Regelschulen wechselnden Kinder oftmals nicht ausreichen, um dort problemlos Anschluss zu finden.

Es droht eine Gettoisierung im Schulsystem – die leider häufig die Vorstufe zu einer Gettoisierung in der Gesellschaft ist."

Diese eindringliche Warnung und Zustandsbeschreibung hätte von uns kommen können; tatsächlich ausgesprochen hat sie vor wenigen Tagen der Bundesvorsitzende des Deutschen Philologenverbandes, Heinz-Peter Meidinger. Meidinger bringt damit die bestehenden Probleme bei der schulischen Integration von Flüchtlingskindern auf den Punkt.

Zunächst einmal zur Klarstellung: Wir als AfD-Fraktion bejahen grundsätzlich eine gute Beschulung der Flüchtlingskinder in der Zeit ihres temporären Aufenthalts in Deutschland.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Das muss noch mal gesagt werden!)

Das schließt auch den Unterricht in den Regelklassen ein. Was die Regelklassen angeht, sollten aber zwei Dinge sichergestellt werden. Erstens halten wir es für sinnvoll, dort Kinder mit einem geklärten Fluchthintergrund aufzunehmen, das heißt diejenigen, bei denen es eine Bleibeperspektive gibt. Hierzu werden wir in den kommenden Tagen einen gesonderten Antrag einbringen. Zweitens, und das ist das heutige Thema, muss sichergestellt werden, dass die Qualitätsstandards in den Regelklassen beibehalten werden und das Lern- und Leistungsniveau durch die zusätzliche Aufnahme der Flüchtlingskinder nicht sinkt; das liegt gerade auch im Interesse der Stadtteilschulen. Nach der jetzigen Regelung ist es nämlich so, dass die Flüchtlingskinder regelmäßig nach exakt einem Jahr in den Internationalen Vorbereitungsklassen, den sogenannten IVK, automatisch und ohne weitere Leistungsnachweise in die deutschen Regelklassen übernommen werden. Gewisse Sprachkenntnisse werden vorausgesetzt, aber keine wei-

(Dr. Alexander Wolf)

teren Leistungsnachweise. Das halten wir für falsch. Das bedeutet Frust für die Migrantenkinder, die oft sowohl sprachlich als auch fachlich noch nicht genügend vorbereitet sind, und das bedeutet Frust für die einheimischen Schüler, die unter einem reduzierten Lerntempo und einer zu geringen Vertiefung des Lernstoffes leiden. Binnendifferenzierung, so das rot-grüne Dogma, stößt hier an ihre Grenzen. Eine stärkere äußere Differenzierung, gerade auch mit dem Mittel der Aufnahmetests, zur Steuerung des Leistungsniveaus in den Klassen wäre hier angebracht. Dazu mahnt doch der gesunde Menschenverstand.

Was sollte also konkret in der Hamburger Flüchtlingsbeschulung getan werden? Wir fordern erstens, dass die Sprachniveaus vor einem Übertritt in die Regelklassen erhöht werden. Diese sind derzeit zu niedrig angesetzt. Zweitens, das gibt es bislang nicht, fordern wir, dass Flüchtlingskinder in den IVK zusätzlich Mathematik-, Deutsch- und Englischunterricht erhalten und so auf die Niveaus ihrer Jahrgangsstufe besser vorbereitet werden. Das kann und wird auch bedeuten, dass der eine oder andere notfalls etwas länger in den IVK pauken muss, bevor ihm der Übergang gelingen wird. In anderen Ländern wie Finnland oder Kanada, übrigens Spitzenreiter in internationalen Vergleichstests, wird dieses Prinzip erfolgreich angewandt. Migrantenkinder werden dort erst in Regelklassen integriert, wenn auch mit dem Mittel von Leistungsüberprüfungen sichergestellt ist, dass sie dem Unterricht sprachlich und fachlich gewachsen sind. Eine gute Integration in unsere Leitkultur setzt schließlich eine sichere Beherrschung der deutschen Sprache und das Potenzial für das Erwerben eines Abschlusses an einer deutschen Schule voraus. Und schließlich geht es auch darum, unsere Werte ebenso wie unsere Mentalität von Leistungsbereitschaft und Disziplin zu vermitteln und ein klares Zeichen zu setzen, dass man sich, wenn man bei uns etwas erreichen möchte, besonders anstrengen muss. Wer dabei von Beginn an Abstriche macht oder auf windelweiche Kompromisse setzt, der schafft genau das, vor dem uns Herr Meidinger vom Philologenverband so klar warnt: gescheiterte Schullaufbahnen und eine Gettoisierung der Schulen als Vorstufe einer Gettoisierung der Gesellschaft.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Wolf, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Alexander Wolf AfD (fortfahrend): Lassen Sie uns im Ausschuss darüber diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Giffei von der SPD-Fraktion.

Uwe Giffei SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hat die AfD dazugelernt? Im Juli 2016 hat Dr. Wolf auf seiner Homepage noch gegen die – Zitat –

"flächendeckende Beschulung von Zehntausenden Wirtschaftsmigranten"

gewettert. Kinder von Asylsuchenden mit schlechter Bleibeperspektive wollte er noch im September 2016 in speziellen Schulungszentren auf die Rückkehr vorbereiten – und nun heute sein Sinneswandel. Eben gerade hat er noch einmal wiederholt, er bejahe grundsätzlich die Beschulung von Flüchtlingskindern während ihres temporären Aufenthalts in Deutschland und dies schließe auch den Unterricht in Regelklassen ein. Die AfD sorgt sich also vermeintlich nur noch um das Gelingen des Übergangs von den IVK in die Regelklassen und recycelt deshalb einen Antrag der CDU aus dem letzten Jahr, schreibt AfD darüber und lässt sich als Hüter des Niveaus an Hamburgs Schulen feiern. Diese Zweitverwertung von Antragsideen wäre zwar nicht die feine Art, soll in diesem Hause aber schon einmal vorgekommen sein. So ist es aber nicht. Mit dieser Lesart würde man den Kolleginnen und Kollegen der CDU Unrecht tun. Denn schaut man sich den AfD-Antrag näher an, so wird deutlich, dass es hier nach wie vor darum geht, die Flüchtlingskinder nach Möglichkeit dauerhaft von den Regelklassen fernzuhalten. Beispiel Sprachniveau: Wenn die CDU lediglich testen möchte, ob die Schülerinnen und Schüler das in den IVK angestrebte Sprachniveau A2 für Grundschulen oder B1 für Stadtteilschulen und Gymnasien erreicht haben, setzt die AfD die Sprachanforderung ohne weitere Begründung auf B2 in den Klassen 3 und 6 und C1 in den Stufen 7, 8 beziehungsweise IVK ESA oder IVK MSA herauf. Mit dem Sprachniveau C1 kann man in Deutschland ein Studium beginnen. Wer das als Eingangsvoraussetzung festsetzen will, der sollte sich ehrlich machen und gleich sagen, dass er diese Kinder in den Regelklassen nicht haben will.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, bei *Sabine Boeddinghaus* DIE LINKE und *Karin Prien* CDU)

Aber selbst dabei hat die AfD offenbar Angst, dass noch zu viele Flüchtlingskinder durch dieses Raster durchkommen könnten. Deshalb zusätzlich auch noch der Test unter anderem für Englisch. Dort soll getestet werden, ob die jahrgangsgerechten Mindestanforderungen vor Zugang zur Klasse erbracht werden. Mit dieser Maßnahme macht man die Chance auf den Schulzugang vom Herkunftsland der Kinder abhängig. Nur dann, wenn bereits im Herkunftsland ein ordentlicher Englischunterricht stattgefunden hat, besteht eine

(Uwe Giffei)

realistische Chance darauf, das Lernniveau der Gleichaltrigen in Deutschland in kurzer Zeit zu erreichen. Im Falle Somalias, Eritreas und Afghanistans kann man das getrost ausschließen, im Fall Syriens wäre es stark abhängig von der gesellschaftlichen Schicht, aus der die Kinder stammen. Der Kern des AfD-Antrags ist also nach wie vor Ausgrenzung. Daran hat sich nichts geändert. Mit diesem Antrag soll nicht das Gelingen von Integration ermöglicht, sondern Integration aktiv verhindert werden und deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der FDP)

Den Deutschen Philologenverband können Sie für diese Art der Politik übrigens nicht als Kronzeugen missbrauchen. Richtig ist, dass der Philologenverband darauf hinweist, dass die Integration der zahlreichen Flüchtlingskinder in das Schulsystem scheitern kann, wenn man nicht ausreichende personelle Ressourcen dafür bereitstellt und darauf achtet, eine Konzentration der Flüchtlingskinder auf wenige Schulen zu vermeiden. Der Philologenverband fordert aber gerade nicht, diese Kinder von den Regelklassen fernzuhalten oder gesondert zu beschulen, sondern im Gegenteil, er warnt vor einer Gettoisierung und fordert größere Anstrengungen zur Integration und Förderung in den Regelklassen, also genau das Gegenteil dessen, was Sie hier heute vorschlagen.

Vor diesem Hintergrund wundert es mich überhaupt nicht, dass die CDU einen Zusatzantrag gestellt hat, um klarzumachen, wo die Unterschiede zu dem AfD-Antrag liegen und dass diese Unterschiede keineswegs marginal sind. Einen gleichlautenden Antrag haben wir schon im April 2016 abgelehnt. Ich kann heute leider aus Zeitgründen nicht näher auf diesen Antrag eingehen. Nur so viel: Wir teilen sehr viele Ihrer Zielsetzungen, sind allerdings bezüglich der Mittel, die Sie vorschlagen, anderer Meinung und halten die Mittel, die momentan im Übergang von IVK zu Regelklassen in Hamburg zur Anwendung kommen, für besser geeignet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Etwas erstaunt war ich allerdings, dass auch die LINKEN meinten, den AfD-Antrag durch einen Zusatzantrag aufwerten zu müssen. Auch diesen Antrag lehnen wir ab; dazu kann ich jetzt aber auch leider nichts mehr sagen.

Die Beschulung von Flüchtlingskindern ist eine zentrale und sicher keine einfache Aufgabe für gelingende Integration. Der Senat hat frühzeitig die Weichen für die Beschulung von Anfang an gestellt und ein funktionierendes System von den Lerngruppen über die IVK bis zur Integration in die Regelklassen und den Ganzttag erstellt. Wir als SPD-

Fraktion werden den Senat und Senator Rabe auf diesem Weg weiterhin unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Nun bekommt Frau Prien von der CDU-Fraktion das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Giffei, viel brauche ich jetzt nicht mehr zu sagen, denn Sie haben die Intention unseres Antrages zutreffend wiedergegeben. Mir ist wichtig, Ihnen, Herr Dr. Wolf, zu sagen,

(Kazim Abaci SPD: Ja, so ist das!)

dass syrische Schülerinnen und Schüler nicht dümmer sind als deutsche Schülerinnen und Schüler.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Sie sind auch nicht weniger fleißig oder weniger leistungsbereit. Ich habe mir sogar sagen lassen, dass viele von ihnen sogar sehr leistungsbereit sind. Insofern muss man bei dem, was man tatsächlich will, sehr genau hinschauen. Wir sind uns, hoffe ich, darin einig, dass wir gemeinsam dafür sorgen wollen, dass bei dieser sehr großen Herausforderung, die die Flüchtlingsbeschulung ohne jeden Zweifel bedeutet, jetzt in einer zweiten Phase, wo es wirklich um Integration geht, so gehandelt wird, dass man allen Schülerinnen und Schülern, denjenigen, die normal beschult werden, denjenigen, die inklusiv beschult und auch den Schülerinnen und Schülern, die aufgrund ihres Fluchthintergrundes als schulpflichtige Flüchtlinge beschult werden, gerecht wird. Allen muss man gerecht werden. Dazu halten wir es nach wie vor für erforderlich, das Sprachniveau vor dem Übergang in die Regelklassen zu testen, aber auch, und darauf würde ich gern meine restliche Redezeit verwenden, intensiv für die Potenzialanalyse zu werben, die in Baden-Württemberg von der dortigen schwarz-grünen Regierung vorgenommen wird. Das ist ein Projekt, das von der Bundesregierung gefördert und in Baden-Württemberg angewandt wird. Dabei geht es darum, nicht die schulpflichtigen Flüchtlinge in irgendeiner Weise auszugrenzen, egal, ob sie länger oder kürzer bleiben, denn das ist für die Frage der Schulausbildung aus unserer Sicht völlig unerheblich. Es geht vielmehr darum, zu prüfen, welche Schulform für die jeweiligen Schülerinnen und Schüler aufgrund ihres Kompetenzstandes die richtige ist. Das, denke ich, wäre etwas, das wir auch im Interesse der Schülerinnen und Schüler mit Fluchthintergrund tun sollten, denn auch ihnen wollen wir gerecht werden. Diese Potenzialanalyse ist ein inzwischen gut durchgetestetes Verfahren, mit dem man sehr ge-

(Karin Prien)

nau erkennen kann, wie es mit den Basiskompetenzen in Mathematik, Deutsch und Englisch aussieht, wie es aber auch mit anderen Fertigkeiten, die zum Beispiel in Syrien anerkanntermaßen gar nicht unterrichtet und gelehrt werden, aussieht, da es dort eben ein anderes Schulsystem gibt. Deshalb appelliere ich ausdrücklich, neben der Testung des Sprachniveaus auch diese Potenzialanalyse anzuwenden. Herr Dr. Wolf, Sie kommen einfach spät mit Ihrem Antrag.

(Kazim Abaci SPD: Sehr spät!)

Die meisten Schülerinnen und Schüler sind doch schon in den Regelklassen. Ich finde es gut, dass Sie über bestimmte Dinge nachdenken, aber tun Sie es doch bitte so, dass man das dann auch rechtzeitig zumindest in Erwägung ziehen kann. Im Übrigen kann ich nur noch einmal dafür werben, unseren Antrag zumindest an den Ausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Paragraph 3 des Hamburgischen Schulgesetzes steht, dass die gemeinsame Erziehung und das gemeinsame Lernen von Kindern und Jugendlichen im größtmöglichen Ausmaß zu erfolgen hat. Der AfD-Antrag verstößt klar gegen das Hamburgische Schulgesetz, und das, finde ich, können wir nicht einfach unkommentiert stehen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der AfD-Antrag atmet geradezu eine Forderung nach Exklusion so weit und so lange wie möglich, und er ignoriert vollständig die Tatsache, dass Kinder vor allem auch von anderen Kindern lernen. Sie brauchen Sprachvorbilder, sie brauchen auch Vorbilder im Verhalten, um in Deutschland anzukommen. Das kann man nicht untereinander tun. Deswegen ist unser Bestreben, in Hamburg so schnell wie möglich Kinder in die Regelklassen zu überführen. Ich finde, das ist der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Angeichts dieses Antrags und dessen, was darin gefordert wird, frage ich mich, ob die AfD-Fraktion sich jemals darüber Gedanken gemacht hat, welche Fluchtgeschichten diese Kinder haben, welche Biografien sie haben, welche Schulbiografien sie haben, welche Biografien sie im Bereich der formalen Bildung haben. Das ist derartig welt- und realitätsfremd. Eigentlich darf es mich nicht mehr erstaunen, das ist wirklich beschämend.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte betonen, dass diese Kinder, die bei uns angekommen sind, Erstaunliches leisten. Sie leisten Erstaunliches trotz allem, was sie erlebt haben, vielleicht auch gerade deswegen. Sie strengen sich an, sie wollen hier eine Zukunft haben, und genau das geben wir ihnen. Ich finde, dass das Hamburger System zeigt, wie leistungsfähig, menschlich und pädagogisch es ist, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zum CDU-Antrag: Ja, ich anerkenne Ihr Ansinnen, gerade auch im Bereich Potenzialanalyse. Auch ich finde, dass man möglichst den richtigen Anschluss finden sollte, vor allen Dingen den Anschluss in die weiterführenden Schulen, ob Gymnasium, ob Stadtteilschule. Wir sind allerdings der Auffassung, dass dies besser gelingt im Gespräch mit Pädagoginnen und Pädagogen, mit den Kindern und den Lehrkräften, um in Gesprächen und der Beobachtung zu sehen, wohin dieses Kind am besten gehört, wo es die bestmögliche Zukunft, schulische Zukunft, Bildungszukunft erfährt. Den Weg, den wir hier gehen, ohne Tests, ohne Screenings, ohne formale Potenzialanalysen, ist der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Geflüchtete und zugewanderte Kinder sollten schnellstmöglich ein geregeltes Leben haben sollten, schnellstmöglich ihre Wurzeln ausbreiten können, damit sie hier ankommen und auch die Zukunft finden. Wir in der rot-grünen Koalition sind der Meinung, dass unser derzeitiges Verfahren erfolgreich ist. Wir haben im Schulausschuss eine regelmäßige Selbstbefassung, können auch gern über das eine oder andere sprechen und uns noch einmal über den Übergang berichten lassen, wie es im Moment gerade erfolgreich geschieht. Wer Integration will und fordert, muss alles daransetzen, dass Kinder so schnell wie möglich von den IVK in eine Regelklasse übergehen, damit sie hier eine Zukunft und ein gutes Leben haben. Das ist unser Bestreben und daran arbeiten wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir lehnen den AfD-Antrag ab. Es ist schon viel Gutes und Richtiges dazu gesagt worden. Fakt ist leider, dass die AfD, wenn sie Integration sagt, Ausgrenzung meint; das wird in diesem Antrag wieder deutlich. Wir lehnen auch den CDU-Antrag ab, weil wir meinen, dass er im Grunde auch nicht darauf abzielt, was Integration wirklich bedeutet. Frau von Berg hat es eben gut ausgeführt. Integration bedeutet

(Sabine Boeddinghaus)

nicht, dass man Gruppen lange voneinander trennt, sondern dass man sie sehr schnell zusammen lernen und arbeiten lässt. Das wird auch deutlich, Frau Prien, wenn Sie gerade in Ihrem ersten Petition fordern, dass die jungen Menschen mit Fluchtgeschichte sich auf das Grundgesetz besinnen und sich mit Werten und Normen unserer Demokratie auseinandersetzen sollen. Genau das passiert nicht, wenn sie unter sich bleiben, sondern es passiert, wenn sie mit den Kindern, die hier leben, zusammen lernen und arbeiten dürfen. Die Kinder bringen sich das nämlich untereinander viel besser bei, als wenn vorn einer mit einem Zeigestock steht und ihnen das Grundgesetz erklärt.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Gerhard Lein SPD*)

Herr Giffei, leider haben wir keinen Antrag zu dem AfD-Antrag gestellt, sondern zum Tagesordnungspunkt 38 und haben eine Menge dazu zu sagen, weil wir in engem Kontakt zu Lehrerinnen und Lehrern in den IVK und auch in den Basisklassen sind. Wir haben erfahren, dass der SPD-Senat mit den GRÜNEN zusammen auf gar keinem schlechten Weg ist. Es geht uns auch nicht darum, hierzu eine fundamentale Kritik zu äußern. Aber wenn die Dinge sich allmählich ein bisschen zurechtgerüttelt haben, merkt man einfach, dass das Bedürfnis von beiden Seiten doch sehr groß ist, schneller in die Regelklasse zu kommen. Hamburg hat eine gute Tradition. Es gab lange die Willkommensklassen, wo die geflüchteten Kinder relativ schnell in die Regelklassen gekommen sind. Dafür ist es notwendig, dass, wenn eine IVK eingerichtet wird, für jedes Kind mit Fluchtgeschichte in der Regelklasse sofort ein Platz frei wird. Das ist leider im derzeitigen System gerade in den höheren IVK nicht möglich. Dort ist der Übergang in das Regelsystem leider sehr schwer. Deswegen wollten wir mit diesem Zusatzantrag im Grunde einen Anstoß dafür geben, im Schulausschuss noch einmal besser und intensiver darüber zu diskutieren, wie Integration und am Ende Inklusion, was wir alle wollen, besser gelingen kann. Dazu gehört, dass die starren Systeme nicht so lange nebeneinander laufen, sondern schneller zusammengeführt werden. Die Schulen in Hamburg machen das sehr unterschiedlich. Ich habe gelernt, dass Schulen durchaus die Möglichkeit haben, von diesem System der Basis- und IV-Klassen wegzugehen und die Kinder, die zu uns kommen, in die Regelsysteme zu integrieren.

(*Kazim Abaci SPD*: Ist doch gut!)

In diesem Sinne möchte ich einfach dafür werben, dass wir das im Schulausschuss noch einmal intensiv debattieren und dass der Senat sich jetzt nicht bockig stellt und sagt, er mache das alles schon ganz toll und trotzdem werde er kritisiert. Im Sinne der Lehrerinnen und Lehrer, aber auch im Sinne der Schülerinnen und Schüler sollten wir

darüber noch einmal eine Diskussion führen. Zum Schluss möchte ich noch etwas sagen, was nicht in unserem Zusatzantrag steht: Wir erwarten im Grunde, dass ab sofort keine Abschiebungen mehr aus dem Klassenzimmer stattfinden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe diesen AfD-Antrag förmlich dahin gehend durchsucht, ob es wirklich das ist, was sie schreiben. Obwohl ich selbst es nicht mag, wenn einem so etwas unterstellt wird, muss ich leider sagen, dass Sie in Wirklichkeit das Gegenteil dessen erreichen wollen, was in Ihrem Antrag steht. Wie kann man von Integration sprechen, aber gleichzeitig fordern, dass die Kinder, die geflüchtet sind, länger unter sich in den IVK bleiben? Es ist völlig sinnwidrig, so etwas überhaupt aufzuschreiben und uns das dann auch noch als Integration zu verkaufen. Also ehrlich, für wie doof halten Sie uns denn alle?

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei *Anna Gallina GRÜNE*)

Wenn Sie sich dann noch trauen zu sagen, es handele sich doch eigentlich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt hier, dann wissen wir, woher der Wind weht, dann können wir das auch wieder ad acta legen. Machen Sie es uns doch einfach einmal ein bisschen schwerer. Wir suchen ja immer Ostereier, und irgendwann würden wir sie vielleicht auch finden; wir würden uns sogar freuen.

Ich finde es allerdings auch nicht richtig zu sagen, die geflüchteten Kinder, die nach Deutschland kommen, sollen keinen Test machen. Das hört sich von der linken Seite dieses Hauses ein bisschen danach an, als ob diese Kinder niemals einen Test machen müssten. Warum sollen diese Kinder nicht einmal einen Deutschtest machen? Das ist doch nicht so schlimm. Wir haben doch auch ein Leistungsniveau und genau daran wollen und sollen wir sie auch gewöhnen. Ich finde es gut, wenn sie einen Deutschtest machen. Sie sollten so schnell wie möglich aus den IVK heraus- und in die Regelklassen hineinkommen, damit sie zeigen, was sie können. Ich bin bei den Klassen, die ich besucht habe, auch der Auffassung, dass sie sehr schnell lernen, manchmal viel schneller und disziplinierter als unsere Kinder. Deswegen sollte man versuchen, das Thema nicht ideologisch, sondern pragmatisch anzugehen. Wir stehen für Integration und wollen vor allen Dingen, dass man ihnen nicht gleich mitteilt, sie seien hier nur für kurze Zeit, son-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

dern sie sollen sich einfach erst einmal wohl und zu Hause bei uns fühlen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Jetzt bekommt Herr Giffel von der SPD-Fraktion das Wort.

Uwe Giffel SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich wollte noch einmal die Gelegenheit nutzen, ein paar Worte zum Inhalt des Zusatzantrags der LINKEN zu äußern. Auch ich würde mich sehr darüber freuen, das hatte Frau von Berg in ihrer Rede auch angedeutet, wenn wir uns im Rahmen der Selbstbefassung noch einmal intensiv mit den Fragen des Übergangs von IVK in Regelklassen beschäftigen würden. Ich möchte auf ein paar Punkte hinweisen, die in diesem Antrag unterstellt werden. Es wird suggeriert, es sei nicht möglich, vor Ablauf der 12 Jahre aus den IVK in eine Regelklasse überzugehen. Das ist nicht der Fall. Das ist schon jetzt möglich, das ist jederzeit unterjährig möglich, und natürlich wird auch nach dem Übergang von den IVK in die Regelklassen ein additiver Deutsch-, also Sprachunterricht erteilt. Entsprechend ist all das, was Sie in einigen Punkten fordern, bereits Tatsache. Was ich auch zurückweisen möchte, ist, dass Sie postulieren, die IVK für den ESA 1 und ESA 2 seien Sackgassen. Ein erfolgreicher Besuch dieser Vorbereitungsklassen und der Erwerb des ersten Schulabschlusses ist keine Sackgasse, sondern der Startpunkt für eine Fortsetzung der Bildungskarriere in Hamburg und in Deutschland, ob schulisch oder außerschulisch. Das ist insofern, finde ich, eine völlig falsche Sichtweise auf diese Einrichtung.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE)

Insgesamt glaube ich, dass wir als SPD-Fraktion eine Mittelposition einnehmen zwischen dem, was die CDU sich vorstellt, und dem, was die LINKE sich vorstellt. Von der CDU nehmen wir mit, dass wir auch glauben, dass es eine fundierte Vorbereitung im Bereich Sprache und auch eine Einschätzung von Kompetenzen braucht. Und das findet unserer Auffassung nach mit den Übergangszeugnissen statt, die jetzt erteilt werden beim Übergang von der IVK in die Regelklasse.

Bei der LINKEN sind wir aber in dem Punkt – das hat Frau von Berg schon ausgeführt –, dass wir sagen, ideal ist, wenn möglichst frühzeitig zusammen gelernt wird. Wir sehen es auch so, wie Sie und Frau von Berg es ausgeführt haben, Kinder lernen voneinander und auch vom Lehrer, aber nicht in einer Top-down-Methode frontal. Das ist etwas, von dem wir ebenfalls überzeugt sind. Und ich freue mich auf die Diskussionen im Schulausschuss im Rahmen der Selbstbefassung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Christiane Blömeke*, beide GRÜNE)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte also zuerst die Drucksachen 21/7784 und 21/7954 an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann die Drucksache 21/8137 an den Schulausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir kommen dann zu der Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/8137. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffer 1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun also zunächst die Ziffer 1 des Antrags annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 2 bis 7 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern wurden abgelehnt.

Nun kommen wir zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/7954.

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Und wir kommen zum Antrag der AfD-Fraktion aus der Drucksache 21/7784. Hierzu möchte die FDP-Fraktion die Ziffer 1i separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag aus Drucksache 21/7784 und hier zunächst der Ziffer 1i folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte die übrigen Ziffern annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern wurden abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 21/7873, Senatsmitteilung: Eckpunkte der Wohnraumförderprogramme des Senats 2017 und 2018 sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015: "Weiterentwicklung und Fortsetzung der Förderprogramme zum 'Wohnen für Studierende und Auszubildende'" (Drucksache 21/2056).

**[Senatsmitteilung:
Eckpunkte der Wohnraumförderprogramme des Senats 2017 und 2018 sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft**

(Vizepräsidentin Antje Möller)

vom 12. November 2015: "Weiterentwicklung und Fortsetzung der Förderprogramme zum "Wohnen für Studierende und Auszubildende" (Drucksache 21/2056)

– Drs 21/7873 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bekannterweise wird seit 2011 in dieser Stadt wieder Wohnungspolitik betrieben, und die Zahlen, Fakten und Ergebnisse, die seitdem vorliegen, sind doch sehr erfreulich. Über 35 000 Wohnungen konnten bis 2016 fertiggestellt werden, darunter 15 000 Sozialwohnungen, und allein im letzten Jahr konnten über 2 500 Sozialwohnungen fertiggestellt werden. Das zeigt sehr deutlich, dass Hamburg beim Wohnungsbau, aber insbesondere auch beim sozialen Wohnungsbau, Spitze in Deutschland ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Trotzdem, und darüber haben wir in diesem Haus schon mehrfach gesprochen, bleibt die Lage auf dem Wohnungsmarkt natürlich angespannt. Wir kennen die Situation in vielen anderen Metropolen Deutschlands, aber auch in Europa. Wir kennen das Problem beziehungsweise die Chance des Bevölkerungszuwachses, aber wir müssen Wohnungen und wir müssen Arbeitsplätze für alle Menschen in Hamburg schaffen, denn wir als Sozialdemokraten und ich denke, als rot-grüne Koalition, wollen eine Stadt für alle sein. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und deswegen können wir uns nicht darauf ausruhen. Es ist gut, dass man im Zusammenhang mit dem Bündnis für Wohnen zum einen die Zielzahl weit nach oben korrigiert hat und wir nun mittlerweile dabei sind, mindestens 10 000 Wohnungen im Jahr zu erstellen. Und es ist gut, dass mit dem Wohnungsbauförderprogramm des Senats auch der soziale Wohnungsbau deutlich aufgestockt werden soll.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

– Ja, da kann man ruhig applaudieren.

Wir kommen von 2 000 Wohnungen im Jahre 2015, und wir wollen diese 2 000 Wohnungen, die doch schon beispielhaft in Deutschland waren,

noch einmal um 50 Prozent steigern auf 3 000 Wohnungen. Diese Steigerung gibt es in keinem anderen Bundesland, die gibt es in keiner anderen Großstadt, hier ist Hamburg auch künftig Spitze, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Gleichzeitig wird der Mitteleinsatz deutlich verstärkt. Die Mittel für den sozialen Wohnungsbau werden wir um rund zwei Drittel verstärken. Künftig werden wir noch einmal 84 Millionen Euro draufpacken und werden auf einen gesamten Subventionsbarwert – heißt es so schön – von 210 Millionen Euro kommen. Das ist ein riesiger Wert und das heißt auch, dass wir nicht nur beim freien Wohnungsbau, beim frei finanzierten Wohnungsbau mehr Wohnraum schaffen wollen, sondern dass wir insbesondere das Thema bezahlbaren Wohnraum, die Schaffung bezahlbaren Wohnraums zu unserem Schwerpunkt erklärt haben. 210 Millionen Euro sind ein deutliches Signal.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Was wir damit aber erstmals seit Jahrzehnten schaffen – insbesondere die SAGA als städtisches Wohnungsunternehmen soll die Hauptlast tragen, und wir haben gerade die Diskussion um die Sozialwohnungsbestände auf Bundesebene geführt –, ist, dass ab sofort das Abschmelzen des Sozialwohnungsbestands in Hamburg Vergangenheit ist. Waren 2016 noch 81 000 Wohnungen in der Bindung, werden 2030 82 000 Wohnungen in der Bindung sein, das heißt, wir geben klare Signale und wir handeln. Der soziale Wohnungsbestand in Hamburg wird nicht weiter abschmelzen. Eine gute Nachricht für die Mieterinnen und Mieter.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus setzen wir mit der Wohnungsbauförderung inhaltlich neue Akzente. Wir stärken den Anteil WA-gebundener Wohnungen für vordringlich Wohnungssuchende und wir wollen insbesondere, dass die Menschen, die besondere Schwierigkeiten beim Wohnungsmarktzugang haben, besser versorgt werden. Das sind zum Beispiel Frauen aus Frauenhäusern. Wir wollen aber auch ermöglichen, dass soziale Träger, die gerade für vordringlich Wohnungssuchende Wohnungen bauen wollen, dies künftig zu 100 Prozent machen können, und die Rahmenbedingungen entsprechend verbessern, dass das endlich einmal passiert. Ich finde, die Diakonie kann nicht über Obdachlosigkeit nur reden, sondern sie sollte auch einmal selbst in die Lage kommen, Wohnungen zu bauen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Heike Sudmann DIE LINKE: Hä, was war das denn jetzt?)

(Dirk Kienscherf)

Und wir wollen, das sieht das Programm hier vor, erfolgreich – das hat auch die CDU gemacht, muss man schon sagen – das Thema Wohnungen für Studierende und Auszubildende weiter vorantreiben und noch ausbauen. Das Thema Stabilisierung von Wohnquartieren durch Studierende auf der Veddel, in Rothenburgsort, aber auch in Hamburg hat sich bewährt. Wir prüfen das jetzt für Steilshoop und Mümmelmannsberg, auch dieses ist ein wichtiges Signal für die jungen Menschen in dieser Stadt. Wir wollen, dass sie guten Wohnraum zu bezahlbaren Preisen erhalten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insgesamt zeigt sich, der Wohnungsbau ist bei Rot-Grün in guten Händen, das Wohnungsbauprogramm ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dirk Kienscherf SPD:* Ja, das war schon fast der letzte Satz, Frau Präsidentin. Ich wollte noch einmal einatmen.

Vizepräsidentin Antje Möller: Dann können Sie den gern noch fortsetzen.

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend):* In diesem Sinne, es ist in guten Händen, wir wollen weiter so machen. – Vielen Dank, und wir werden es im Ausschuss weiter beraten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der CDU-Fraktion bekommt nun Herr Ovens das Wort.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Kienscherf, es freut mich, dass Sie zu Recht auch in Ihrer Rede darauf eingegangen sind, dass ein wichtiger Aspekt dieses Programms der Senatsmitteilung, die wir heute haben, zurückgeht auf Ihren Antrag. Der Antrag von Rot-Grün wurde am 28. Oktober 2015 eingereicht, als es darum ging, die Förder Richtlinien für bezahlbaren Wohnraum für Auszubildende und Studierende in den gerade genannten Stadtteilen zu verlängern. Und in der Tat, Sie haben es auch gesagt, das ist ein Programm der Stadtentwicklung, das die CDU auf den Weg gebracht hat im Jahr 2004, zuerst in einigen wenigen Stadtteilen, und 2006 hat sie es dann vergrößert. Mit deutlich mehr Investitionen, deutlich mehr Wohnungen, die zur Verfügung gestellt wurden, um einerseits mehr bezahlbaren Wohnraum für Studenten und Auszubildende zu schaffen, und

andererseits, um eben auch diesen Quartieren damit neue Impulse für die Stadtteilentwicklung zu geben. Und ich denke, da kann man heute zu Recht sagen, Sie haben es ein bisschen verkläusulierte auch gemacht, das war wirklich gute CDU-Politik für Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Dressel schüttelt den Kopf, das war keine gute CDU-Politik, aber er beantragt trotzdem, dass es verlängert wird. Das ist vielleicht ein bisschen inkonsequent, aber Sie mögen es mir später erklären, Herr Dr. Dressel, warum Sie das jetzt so sagen.

Nun ist aber trotzdem seit Ihrem Antrag aus 2015 doch relativ lange nichts passiert. Wir waren verwundert und dachten, wir helfen nach und haben knapp ein Jahr später im Oktober 2016 dann genau zu diesem Thema, nämlich der Verlängerung der Förderrichtlinien, in diesem Haus bereits diskutiert und es war ganz interessant. Wir haben es verpackt in ein etwas größeres, umfassendes Konzept, um mehr bezahlbaren Wohnraum für Auszubildende und Studenten zu schaffen. Es war sehr interessant zu sehen bei der Diskussion in diesem Hause, die wir im Oktober geführt haben, da haben Sie das Ganze abgelehnt. Da waren die Argumente von Herrn Dr. Tode, es gäbe überhaupt keinen Bedarf für mehr bezahlbaren Wohnraum für Studenten. Die GRÜNEN haben gesagt, die Versorgungssituation in Hamburg wäre doch sowieso schon besser als in Köln und Frankfurt und deswegen müsse man nicht noch mehr Geld ausgeben. Ich bin froh, dass Sie zur Vernunft gekommen sind, beziehungsweise nicht Sie, aber Ihr Senat, und uns jetzt diese Senatsmitteilung hineinbringen, dass man die CDU-Anregung aufgegriffen hat und dass man mehr und guten bezahlbaren Wohnraum für Auszubildende und Studenten schaffen will.

(Beifall bei der CDU)

Und es ist auch bitter nötig.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Das ist doch eine Kenntnisnahme!)

Wir haben Ende Januar zu einem kleinen Wohnungsgipfel eingeladen. Die Technische Universität war vertreten, die Universität Hamburg war vertreten, Vertreter von zwei privaten Hochschulen waren ebenfalls anwesend, und es war unisono Konsens, dass wir in Hamburg zu wenig bezahlbaren Wohnraum haben. Ich denke auch an einige Zeitungsartikel zurück, in denen unsere Wissenschaftssenatorin noch gesagt hat, super, jetzt bauen Private, und für 550 bis 700 Euro könne man jetzt vergünstigt wohnen. Na ja, vergünstigt ist es nicht und günstig ist es ohnehin nicht. Deswegen haben wir auch da schon wieder gesagt, wir müssen einfach mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen. Die 390 Studentenwohnheimplätze, die Sie bis 2020 doch unserer Erkenntnis nach, nachdem wir

(Carsten Ovens)

nachgefragt haben, bauen wollen, sind zu wenige. Die Zahl der Studenten in Hamburg steigt kontinuierlich, das ist auch gut so, dafür kämpfen auch wir, aber der Wohnungsmarkt insgesamt in Hamburg ist, was kleinteilige Wohnungen, Mikroapartments angeht, einfach zu dünn. Das liegt unter anderem daran, dass Grund und Boden einfach zu teuer ist. Von daher ist es gut, dass der Senat jetzt mitteilt, dass er die Forderungen, die Sie gestellt haben, die wir dann noch einmal neu hineingebracht haben, umsetzt, dass es sogar eine Vergrößerung des Angebots geben soll.

Das können wir grundsätzlich begrüßen, nur müssen wir dann doch leider feststellen, dass der Senat eben auch keinen einzigen Schritt, keine einzige Wohnung über das, was Sie gefordert haben, hinausgeht, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN. Das ist also alles fein, was jetzt an dieser Stelle getan wird, aber es reicht eben lange nicht. Es reicht lange nicht, wenn wir uns anschauen, wie hoch der Bedarf schon heute in Hamburg ist. Wenn jedes Semester kontinuierlich die Zahl der wartenden Personen für Plätze in den Wohnheimen des Studierendenwerks bei über 1 000 liegt, wenn die Belegungsquote kontinuierlich bei rund 100 Prozent liegt, dann zeigt uns das doch, dass wir mehr tun müssen in diesem kleinteiligen Segment von bezahlbarem, günstigen Wohnraum. Dass wir das nicht nur als Stadtentwicklungsinstrument nutzen, sondern für die Menschen, für die Azubis und für die Studenten tun.

Von daher möchten wir diesen Antrag weiter diskutieren, lehnen ihn nicht einfach ab, so wie Sie das gern mit unseren Papieren tun, sondern wir wollen diese Senatsmitteilung weiter diskutieren im zuständigen Ausschuss und freuen uns darüber, dass wir das heute so gemeinsam auf den Weg bringen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun Frau Sparr das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich vertrete heute unseren Kollegen Olaf Duge, der leider erkrankt ist, aber das mache ich gern, denn es greift auch in mein hauptsächliches Gebiet mit ein.

Es sind jetzt schon alle relevanten Zahlen erwähnt worden, das brauche ich gar nicht weiter zu vertiefen. Nur so viel: Insgesamt sprechen diese Zahlen für sich. 3 000 Sozialwohnungen zuzüglich der Wohnungen für die Geflüchteten und 10 000 Neubauwohnungen pro Jahr, das kann sich sehen lassen, um nicht zu sagen, das sind Spitzenwerte, die Hamburg nur aus der Nachkriegszeit kennt.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wer hier noch mehr fordert, so wie die LINKEN und zuweilen auch die CDU, wie gerade eben wieder, der macht es sich aus unserer Sicht ein bisschen zu leicht. Die Gesamtzahl von 10 000 Wohnungen pro Jahr muss doch auch erst einmal gebaut werden können. Hamburg beschäftigt schon Baufirmen aus dem gesamten Umland, die Auftragsbücher sind rappellvoll. Der Einzugskreis für die Suche nach Baufirmen liegt in der gesamten Metropolregion Hamburg, wohl gemerkt der erweiterten bis nach Schwerin. Womit wir zu der Frage kommen, wo denn diese Wohnungen gebaut werden sollen. Wir haben gerade die Erweiterung der Metropolregion gefeiert, und das verbinde ich mit der vielfach aufgeworfenen Forderung, unser Wohnungsbau soll auch vom Umland in der Metropolregion mit geleistet werden. Frau Stöver hat das auch vor Kurzem mit einer Schriftlichen Kleinen Anfrage aufgeworfen, und eine Reihe von Verbänden bis hin zum NABU fordert das ebenso.

Wir glauben allerdings, man vertut sich hier, wenn man mit dem Finger auf die Umlandgemeinden zeigt und fordert, uns doch die Wohnungsbaulast abzunehmen. Denn alle Städte im Umland verzeichnen doch ihr eigenes Wachstum, haben alle ihre eigenen Wohnungsbaupläne. Das soll nicht bedeuten, dass wir nicht mehr gemeinschaftlich planen sollen und wollen, ganz im Gegenteil. Wir wollen die Zusammenarbeit intensivieren und zu einer gemeinsamen Infrastrukturplanung kommen. Aber unsere Wohnungen müssen wir schon selbst bauen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wer sich einmal die Zahlen der Jungfamilien anschaut, die nicht mit dem ersten Nachwuchs in den Speckgürtel ziehen, wird überrascht sein. Von 1 000 Familien verbleiben nicht mehr nur 500 oder 600 in Hamburg, sondern eher 800 bis 900, da die Kosten für die Kita-Versorgung im Umland weitaus höher sind als in Hamburg, ganz zu schweigen von den Zusatzkosten für das Pendeln in die Stadt. Als GRÜNE sagen wir aber auch sehr deutlich, es gibt Tabuzonen für das Stadtwachstum, dazu zählen die grünen Landschaftsachsen, Naturschutzgebiete und andere ökologisch und landschaftlich sensible Flächen.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Die werden ja immer kleiner bei Ihnen!)

– Ja, zu den Details kommen wir gleich.

Unser Stadtwachstum soll weiterhin in einer auskömmlichen inneren Verdichtung umgesetzt werden. Gute Beispiele dafür sind die Mitte Altona, Wilhelmsburg, Groß Borstel oder auch das Pergolenviertel in Winterhude. Hamburg hat noch viel Potenzial für den dringend benötigten Wohnungsbau, entlang der neuen S4-Strecken oder entlang

(Ulrike Sparr)

der Magistralen. Hier begibt sich Altona auch schon gezielt auf den Weg mit einem Potenzial von mindestens 20 000 Wohnungen. Auch Stadtteile wie Farmsen, Bramfeld oder Lurup werden sich weiterentwickeln. Dazu bedarf es einer klugen Grundstückspolitik, sei es durch Setzung von Vorkaufsrechten nach Paragraph 25 Baugesetzbuch oder der von uns verstärkten Vergabe von Grundstücken im Erbbaurecht, und das zu verbesserten Konditionen.

Damit komme ich zur zweiten wichtigen Frage in diesem Zusammenhang, der Bezahlbarkeit des Wohnraums. Zunächst werden wir bis in die Dreißigerjahre hinein die Anzahl der geförderten Wohnungen stabil halten bei deutlich über 80 000, das wiederhole ich gern noch einmal. Und mit dem Effizienzwohnungsbau werden wir darüber hinaus den Beweis antreten, dass man auch ohne Förderung Mieten von 8 bis 9 Euro erreichen kann, und das bei guter Qualität, guter Architektur und hohen Energiestandards.

Wir GRÜNEN sehen aber noch eine andere Möglichkeit, die wir Ende letzten Jahres auf Bundesebene bereits mit einer Expertenanhörung im Bundestag angestoßen haben, die neue Wohnungsgemeinnützigkeit. Wir wollen wieder gemeinnützige Wohnungsbauträger, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Wir freuen uns, dass DGB und SPD sich mit den vielen Landesverbänden bis hin zur Parteispitze mit Sigmar Gabriel anschließen. Die LINKE ist ebenfalls dabei und die CDU verkündet verhalten, dass dies eine interessante Debatte sei.

Lassen Sie uns gemeinsam neue Wege mit der neuen Wohnungsgemeinnützigkeit gehen, die nach unserem Modell sogar für den Kapitalmarkt interessant sein wird. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich fange einmal mit dem an, worüber wir uns, glaube ich, alle einig sind. Die Richtung bei Rot-Grün stimmt in Fragen des sozialen Wohnungsbaus. Wir brauchen wesentlich mehr Sozialwohnungen, dafür brauchen wir nur einmal einen Blick darauf zu werfen: Als Rot-Grün an die Regierung gekommen ist, hatten wir 99 000 Sozialwohnungen beim 1. Förderweg in Hamburg. 2016 waren es noch ganze 82 000. Gleichzeitig wissen wir, dass 385 000 Haushalte in Hamburg so wenig Einkommen haben, dass sie eine Wohnung im 1. Förderweg, eine klassische Sozialwohnung, beanspruchen können. Rechne ich alle Wohnungen zusammen – SAGA, Genossenschaften, die günstige Wohnungen haben, und Sozialwohnungen –,

muss ich feststellen, wir haben heute schon 41 000 günstige Sozialwohnungen zu wenig. Da würden Sie jetzt als schlaue Rechnerinnen und Rechner sagen, hier müssen wir doch jetzt wesentlich mehr tun. Was sagt die SPD? Sie ignoriert, dass die Armut sich weiterentwickeln wird, sie ignoriert, dass es Altersarmut in Hamburg verstärkt geben wird. Sie sagen, wir sind klasse, wir lassen die 82 000 Wohnungen stagnieren, wir haben noch in 2030 82 000 Wohnungen. Das ist kein Erfolg, das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Und genau deswegen verfehlen Sie eben auch Ihr Ziel, wenn Sie sagen, was auch stimmt, wir wollen für alle Einkommensgruppen bezahlbaren Wohnraum haben. Das ist ein wunderbares Ziel, aber dieses Ziel verfehlen Sie komplett. Um es noch ein bisschen deutlicher zu machen: Bis 2030 wollen Sie 140 000 Wohnungen in Hamburg neu bauen. Und dann sagen Sie, das sei ein Erfolg. Wenn aber die Anzahl der Sozialwohnungen gleich bleibt, kann das nie im Leben ein Erfolg sein, das ist für die Betroffenen bitter, bitter.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Ovens hat es doch geschafft, heute die norddeutsche Karnevalshumorvariante vorzutragen, indem er gesagt hat, die CDU sei schon immer für Wohnungsbau gewesen und hätte viel gemacht. Das müssen Sie noch einmal erklären, wo da der Unterschied zu einer Büttensrede ist, das habe ich nicht ganz verstanden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die CDU ist da nun wirklich keine Vorreiterin.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Ovens?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Gern.

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Abgeordnete Sudmann lässt es zu, bitte, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Carsten Ovens CDU:* Vielen Dank, Frau Kollegin. Würden Sie mir zustimmen, dass ich gerade eben gesagt habe, dass es die CDU war, die 2004 erstmals und 2006 dann viel für den studentischen Wohnraum getan hat und für die Stadtteilentwicklung, indem sie diese Förder Richtlinien überhaupt erst auf den Weg gebracht hat, um die es heute in dieser Senatsdrucksache geht? Und würden Sie mir dann zustimmen, dass die CDU da tatsächlich viel bewegt hat und etwas Gutes gemacht hat, was Sozialdemokraten und GRÜNE jetzt verlängern wollen?

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Ich stimme Ihnen nicht zu, dass die CDU viel bewegt hat, und ich kann Ihnen nicht zustimmen, wenn wir über die Sozialwohnungen reden, denn um die geht es mir doch gerade. Da haben Sie etwas erzählt, was nicht der Wahrheit entspricht.

(*Carsten Ovens CDU*: Warum entziehen Sie mir jetzt das Wort?)

Aber ich komme jetzt noch einmal zu dem, was Herr Kienscherf und auch der Bürgermeister nie müde werden zu sagen: Hamburg sei Spitze im bundesweiten Vergleich im sozialen Wohnungsbau. Das stimmt. Das ist aber auch ein Zeichen, wie schlecht es um den sozialen Wohnungsbau in Deutschland steht, wenn die anderen noch immer viel zu wenig bauen.

Kaum ein Mensch, der wenig Einkommen hat, der in Hamburg zurzeit keine Wohnung findet, die bezahlbar ist, kann sich wenig davon kaufen, diesen schönen Titel zu haben. Der Titel ist gut für den Bürgermeister, der Bundesambitionen hat, der Titel ist aber nicht gut für Leute, die eine Wohnung suchen. Deswegen kann ich nur noch einmal wiederholen, wir brauchen mehr Sozialwohnungen. Und anders, als Frau Sparr es gerade beschrieben hat. DIE LINKE hat es schon immer gefordert, das ist richtig, wir brauchen mehr, und wir sehen, auf einmal sagt Rot-Grün, wir können statt 2 000 auch 3 000 Sozialwohnungen bauen. Wir sehen also, unsere Forderungen werden nach und nach erfüllt, nur wir brauchen einen sehr langen Geduldsfaden.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist jetzt eine Büttenrede!)

Aber was Sie bisher nicht gemacht haben, Sie haben immer noch nicht das Thema aufgegriffen, dass wir längere Bindungen brauchen. 15 Jahre Bindung ist doch ein Teil des Problems, weshalb wir in 2030 so wenige Sozialwohnungen haben. Also, wir LINKEN sagen, wir brauchen wesentlich mehr Sozialwohnungen, wir brauchen längere Bindungen und wir brauchen Wohnungen, die nicht über den Markt entschieden werden, sondern sich an dem Bedarf der Menschen orientieren. Und davon sind Sie noch weit entfernt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Meyer das Wort.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich haben sich doch die Regierungsfractionen schon anlässlich der Landespressekonferenz am 7. Februar 2017, also bereits vor rund drei Wochen, für die Weiterentwicklung und Fortsetzung der Wohnraumförderungsprogramme abgefeiert. Weshalb daher heute zusätzlich noch einmal diese Debatte ohne jeglichen Neuigkeitswert geführt werden

muss, lässt sich wohl nur damit erklären, dass es in Zeiten von entlaufenen Häftlingen, Radwegen am Elbstrand und der stockenden Fahrrinnenanpassung von Rot-Grün nicht viel Positives zu berichten gibt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Reden wir deshalb über Wohnraumförderung. Im Juni letzten Jahres hat der Senat dem Bündnis für das Wohnen die Erstellung von 3 000 Sozialwohnungen festgeschrieben und rund ein Dreivierteljahr gebraucht, der IFB diese Zahl verbindlich vorzuschreiben. Sensationell, muss ich sagen. Bei gleichzeitig aus der Preisbindung entfallenden Sozialwohnungen sind die Anstrengungen des Senats daher immens, den Status quo wenigstens zu halten. Da verliert man den frei finanzierten Wohnungsbau schon einmal aus den Augen, der in dieser Stadt zum Glück von vielen privaten Wohnungsbauunternehmen trotz rot-grüner Schikanen regelmäßig für erheblichen Zubau sorgt und damit mehr zur Mietpreisdämpfung beiträgt als jedes der verkorksten Regelungsinstrumente dieser Regierung.

Und während Sie von Rot-Grün, siehe zum Beispiel die Zahlen der energetischen Sanierungen von Mietwohnungen, weiterhin am Bedarf vorbeifördern, vernachlässigen Sie aus ideologischen Gründen den wichtigen Bereich der Eigentumsförderung, der Menschen in der Mitte der Gesellschaft gerade in einer gefragten Metropole mit enormen Preissteigerungen vor Altersarmut bewahren kann.

(*Milan Pein SPD*: Aus ideologischen Gründen?)

Anders als wir Freie Demokraten möchten Sie die in Deutschland dramatisch niedrige Eigentumsquote aber doch gar nicht erhöhen, weil Sie die Menschen lieber in der Abhängigkeitszange der Mietpreise behalten, als sie mit Wohneigentum davon unabhängig zu machen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Lächerlich!)

– Ja, so ist es.

(*Milan Pein SPD*: Da muss er selber lachen!)

– Ja, ja, hören Sie gut zu.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

So sind die Eigentumsförderungen auf verschwindend wenige Hundert gesunken, anstatt diese endlich stärker zu fördern. Und auch die Belegungsbindungen haben Sie vernachlässigt, obwohl hiermit schnell günstiger Wohnraum für bedürftige Personengruppen vorgehalten werden könnte.

(Beifall bei der FDP)

Die Stellungnahme des Senats zur Weiterentwicklung und Fortsetzung der Förderungsprogramme

(Jens Meyer)

für Auszubildende und Studierende fällt so dürrig aus, dass ich sie hier nicht weiter erwähnen möchte. Wir haben doch ein Riesendefizit, und Herr Ovens hat das schon ausführlich erläutert.

Ich halte daher fest: Die Wohnraumförderpolitik von Rot-Grün ist viel zu einseitig auf den Neubau von Sozialwohnungen ausgerichtet, sie vernachlässigt wichtige Fördersegmente und vergisst dabei die Menschen, die mit ihren kleinen und mittleren Einkommen einen Großteil der Bevölkerung ausmachen und unsere Gesellschaft zusammenhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der AfD-Fraktion bekommt nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sie sehen mich ein bisschen verwirrt, ich lese noch einmal den Tagesordnungspunkt vor: "Eckpunkte der Wohnraumförderprogramme des Senats von 2017 und 2018 sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015:

(*Milan Pein SPD:* Das ist Ihre Redezeit, Herr Ehlebracht!)

Weiterentwicklung und Fortsetzung der Förderprogramme zum "Wohnen für Studierende und Auszubildende", mit Verweis auf Drucksache 21/2056. Da geht es eigentlich ausschließlich nur um die Förderung von günstigem Wohnraum für Studenten und Schüler und darauf will ich mich auch beziehen.

(*Milan Pein SPD:* Wenn das eine Kurzdebatte wäre, wären Sie schon durch!)

In dieser Drucksache 21/2056 wurde der Senat damals im Dezember um Verlängerung von Richtlinien ersucht mit dem Ziel, Studenten in bestimmten Gebieten bezahlbaren Wohnraum einzuräumen. Dem Antrag wurde zugestimmt, und trotzdem stellen Sie hier so einen Antrag zur Debatte. Das ist völlig überflüssig.

(*Milan Pein SPD:* Sie füllen nur die Redezeit, weil Sie nichts zu sagen haben!)

So, wie Herr Meyer es schon festgestellt hat, er ist völlig überflüssig, das ist ein reiner Selbstdarstellungsantrag, aber darin sind Sie richtig spitze.

(Beifall bei der AfD)

Mit einer Ausnahme wurde dieser Richtlinie jetzt auch entsprochen, und damit ist doch alles gut.

(Zuruf)

Es ist totaler Konsens, aber trotzdem stellen Sie diesen Antrag hier zur Debatte, wo Sie eigentlich über Probleme sprechen sollten, guter Zwischen-

redner, ich weiß jetzt gerade ihren Namen leider nicht. Aber ein bisschen will ich dann doch auf Ihre Selbstdarstellung eingehen in dieser Debatte.

Wir stellen fest, dass so ein Programm zur Förderung günstigen Wohnraums selbstverständlich nötig ist und in Summe sehr gut auch angenommen wird. Natürlich darf – es wundert mich, dass das jetzt noch keine Erwähnung gefunden hat, deswegen erwähne ich es jetzt einmal so – eine Grundsteinlegung wie zum Beispiel des Neubaus in der HafenCity nicht fehlen. Dort sind in einem völlig anderen Format 128 möblierte Apartments entstanden – sicherlich nicht ganz so günstig, wie sie vielleicht wirklich sein müssten –, aber es ist in der Tat ein bemerkenswertes Projekt. Einziger Wermutstropfen, in Summe, auch das wurde schon angemerkt: Es gibt zu wenige dieser Wohnräume.

Daher möchte ich dieser Debatte einen Nutzen abringen und die Gelegenheit ergreifen, um an dieser Stelle den Senat aufzufordern, hier Rahmenbedingungen zu schaffen, um mehr Projekte dieser oder ähnlicher Art zu ermöglichen, die es für Studenten und innerhalb dieser Gruppe der Studenten gibt, insbesondere für Austauschstudenten. Da passiert zu wenig, ruhen Sie sich da nicht auf Erasmus aus.

Warum besonders diese Gruppe? Weil der Austausch von Studenten neben der Wissensvermittlung das gegenseitige interkulturelle Verständnis fördert, über Grenzen hinweg Bindungen schafft und das hier erworbene Wissen ihrem Heimatland Nutzen bringt. Eines Tages werden diese Studenten vielleicht in ihrem Land Entscheidungen treffen im Bereich der Wirtschaft, Forschung und Politik, und zwar darüber, wo welche Produkte eingekauft werden und mit wem welche Verträge abgeschlossen werden. Für diese Gruppe von Studentinnen und Studenten brauchen wir auch günstigen Wohnraum, und zwar deutlich mehr als heute. Eine Investition in zwei, drei dieser Objekte wäre daher in jeder Hinsicht für jedermann ein Gewinn und für alle Beteiligten bestes investiertes Kapital. Hier ist der Senat gefordert, einfach mehr zu tun und ausreichend Kapazitäten für diese erwähnte Gruppe zu schaffen. Und das war mein Teil zu diesem Thema. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in unserer Stadt eine Trendwende im Wohnungsbau geschafft in den letzten sechs Jahren. Und ich bin sehr froh darüber, denn das ist eine gute Grundlage für eine soziale Stadt Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Im letzten Jahr haben wir über 12 471 Wohnungen genehmigt.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben Genehmigungen von fast 60 000 in diesen Jahren gehabt, und die Hälfte davon, die Zahlen sind schon referiert worden, ist tatsächlich fertiggestellt, und ein großer Teil davon im öffentlich geförderten Wohnungsbau. Das ist gut und das ist wichtig für uns.

(Beifall bei der SPD)

Wir legen Ihnen jetzt das Wohnraumförderprogramm für die Jahre 2017 und 2018 vor. Und, lieber Herr Kollege Meyer, warum machen wir das jetzt und warum nicht mit dem Bündnis für das Wohnen direkt im Anschluss schon im Juni oder Juli? Die Normalität ist hier im Hause, dass erst der Haushalt beschlossen wird und auf der Basis des beschlossenen Haushaltes alsbald das Programm, was selbstverständlich schon mit der Investitions- und Förderbank vorbereitet ist, dann auch der Bürgerschaft zur Kenntnisnahme vorgelegt wird. Aber selbstverständlich ist es so, dass Sie zunächst über den Haushalt beschließen und wir diesen dann ausgestalten mit den Wohnraumförderprogrammen. Das ist, glaube ich, der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Haushalt 139 Millionen Euro für dieses Jahr, 155 Millionen Euro im kommenden Jahr für den Zins- und Verlustausgleich für die Investitions- und Förderbank, das sind Anteile von 47 Prozent in diesem Jahr und 49 Prozent im kommenden Jahr. Das ist also für unseren Haushalt der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, fast die Hälfte und natürlich damit der absolute Schwerpunkt in dem Haushalt und, wie ich finde, vollständig richtig angelegt.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Mitteleinsatz ist notwendig, und er ist auch gut. Und wir investieren doch nicht nur in den Wohnungsbau, sondern selbstverständlich investieren wir, wenn Sie so wollen, in eine wachsende Stadt, in die Quartiersentwicklung, in den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt, und deswegen sind diese Investitionen richtige Investitionen. Und wenn man nur den öffentlich geförderten Wohnungsbau angeht, dann muss man auch sagen, das Ergebnis für das Jahr 2016, das wir zum Glück jetzt schon haben, anders als im Gesamtbestand des Wohnungsbaus, kann sich sehen lassen. Wir haben, auch das hat Herr Kienscherf erwähnt, 2 433 fertiggestellte Wohnungen im öffentlich geförderten Wohnungsbau. Das ist schon deutlich mehr, als eigentlich unser Ziel war, nämlich über 2 000 fertiggestellten Wohnungen zu liegen. Wir haben insgesamt über 3 500 geförderte Wohnun-

gen für Wohnungsmodernisierungen, und davon auch über 1 200 mit Bindung, das heißt, wir haben insgesamt 3 640 geförderte Wohnungen mit Mietpreis- und Belegungsbindungen.

Wir wollen in Zukunft insgesamt nicht mehr wie früher 2 000, sondern 3 000 Sozialwohnungen neu schaffen. Das ist im Bündnis für das Wohnen und im Vertrag für Hamburg so vereinbart und ist ein Teilziel und ein Teil unserer insgesamt 10 000 Wohnungen, die wir unbedingt brauchen. Und von diesen 3 000 Wohnungen sind es 300 Wohnungen, die WA-gebunden sind, das heißt, für vordringlich Wohnungssuchende. Und es ist ebenfalls wichtig, dass wir in diesem Bereich, wie ich finde, schon zu Beginn des Jahres relativ weit sind. Wir haben uns im vergangenen Jahr hier auf ein Gesamtkonzept verständigt. Wir haben tatsächlich sowohl die Förderrichtlinien für diesen Bereich mit 40-jährigen Bindungen als auch, das sei noch einmal dazu gesagt, tatsächlich schon Bauvorhaben für bereits 19 Grundstücke mit einem Potenzial von rund 400 Wohnungen identifiziert, und 13 dieser Projekte werden auch bereits realisiert. Das ist wichtig, um hier zu einer besseren Versorgung zu kommen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und man muss sagen, alles in allem, Wohnen ist eine existenzielle Frage, Wohnen ist eine soziale Frage und ist damit natürlich auch ein zentrales Thema für uns, denn wir haben das Ziel, dass auch Menschen mit normalen, durchschnittlichen Einkommen in der Mitte unserer Stadt, in unserer sozial offenen Gesellschaft leben können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Diese Wohnraumförderprogramme, die wir Ihnen jetzt vorlegen und die wir im Ausschuss diskutieren, werden dazu ein entscheidender Baustein sein.

Zu der Frage des Bestandes an Sozialwohnungen. Wir haben dieses schon häufiger diskutiert, Frau Sudmann, und deswegen will ich nur Folgendes sagen: Ich glaube, dass man in längeren Zusammenhängen denken muss und auch etwas breiter, als Sie das tun mit den kleinen Rechenexempeln, die Sie uns hier vorlegen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: 82 000 sind 82 000!)

Es ist nämlich schon sehr positiv zu vermerken, dass wir es mit den 3 000 neuen Sozialwohnungen Jahr für Jahr tatsächlich hinbekommen, die Reduktion im Sozialwohnungsbestand zu stoppen und nach unserer Prognose eben bei 82 000 insgesamt zu stabilisieren. Und selbstverständlich, wenn man darüber redet, wo es Wohnungsbestand gibt, der zu vernünftigen Mieten angeboten wird, dann

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

muss man über diesen Sozialwohnungsbestand von jetzt 81 000 Wohnungen hinaus sehen, dass wir von den 930 000 Wohnungen in Hamburg rund 270 000 haben, die zum bezahlbaren Wohnen gerechnet werden können: bei der SAGA mit 132 000 Wohnungen und einer Durchschnittsmiete von 6,15 Euro, bei den Baugenossenschaften von rund 132 000 Wohnungen mit einer vergleichbaren Miete. Dazu kommen noch einmal rund 9 000 Wohnungen von Stiftungen, Vereinen, Kirchen oder anderen Organisationen, die keinen Erwerbszweck verfolgen. Und insoweit kann man sagen, über diesen Sozialwohnungsbestand, der so definiert ist mit Mietpreis- und Belegungsbindungen, haben wir sehr viele, sehr günstige Wohnungen bei uns in der Stadt und damit ein gutes Angebot an bezahlbarem Wohnraum.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ich hoffe sehr, dass wir auch mit Ihrer Unterstützung dieses hohe Niveau im Wohnungsneubau, auch im öffentlich geförderten Sozialwohnungsneubau, halten können. Ich sehe gerade, dass Ihre Redezeit jetzt abgelaufen wäre, deswegen werde ich auch an dieser Stelle enden und hoffe auf eine gute Beratung im Stadtentwicklungsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Senatorin, diese Rücksichtnahme hören wir gern. Ich habe trotzdem den Hinweis, dass Sie immerhin zweieinhalb Minuten mehr gebraucht haben als die Abgeordneten, aber dennoch, dieses Bemühen des Senats, man spricht heutzutage von einer Lernkurve, erkennen wir ausdrücklich an. Vielen Dank.

(*Milan Pein SPD:* Seit wann werden hier Kopfnoten verteilt?)

Ich habe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer die Drucksache 21/7873 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Drucksache 21/7873 an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das reichte knapp zur Mehrheit. Die Drucksache ist überwiesen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 17 auf, Drucksache 21/7872, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom

11. November 2015 "Schulabschluss und Ausbildungsvorbereitung für jugendliche Flüchtlinge".

[Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. November 2015 "Schulabschluss und Ausbildungsvorbereitung für jugendliche Flüchtlinge" (Drucksache 21/1953)

– Drs 21/7872 –]

Hierzu liegt vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN ein Überweisungsbegehren an den Schulausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Abaci von der SPD-Fraktion, bitte schön.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Von der beruflichen Bildung in Hamburg wurde die ganztägige und duale Ausbildungsvorbereitung seit 2011 schrittweise eingeführt und anschließend in die Regelstruktur der berufsbildenden Schulen in Hamburg überführt. Ziel dabei ist, dass Jugendliche möglichst innerhalb eines Jahres eine Berufswahlentscheidung treffen und einen gesicherten Anschluss finden. Durch das Konzept der Dualisierung wird das betriebliche mit dem schulischen Lernen verzahnt. Um an dieser Stelle eine Zahl zu nennen ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Einen Moment. – Meine Damen und Herren! Nur Herr Abaci hat das Wort. Wenn Sie sich unterhalten wollen, verlassen Sie bitte den Saal. – Herr Abaci, bitte schön.

Kazim Abaci SPD (fortfahrend): Zum Stichtag 31. Dezember 2016 befanden sich 1 092 Schülerinnen und Schüler in der Praktikumsphase. Von diesen waren 93 Prozent mit betrieblichen Praktika versorgt. Das ist durchaus beachtlich und zeigt, dass die Reform und auch deren Umsetzung richtig und wichtig waren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund der Zuwanderungswelle der vergangenen eineinhalb Jahre stand unsere Stadt zudem vor der großen Herausforderung zum einen, die noch nicht schulpflichtigen Jungen und Mädchen zu versorgen und zum anderen die nicht mehr schulpflichtigen Flüchtlinge bis 25 Jahre in die Berufsausbildung und Arbeit zu integrieren. Zum 31. Januar dieses Jahres besuchten fast 2 800 neu zugewanderte Jugendliche die Bildungsangebote der Berufsvorbereitungsschule für Migrantinnen und Migranten. Seit dem 1. Februar 2016 ist flächendeckend das AVDual-System auch

(Kazim Abaci)

für junge schulpflichtige Flüchtlinge offen, und zwar unabhängig von deren Aufenthaltsstatus. Das AV-Dual für Flüchtlinge, abgekürzt AV und Dual, ist auf eine Dauer von zwei Jahren ausgelegt und beginnt mit einer mehrmonatigen Ankunftsphase, in der die Jugendlichen intensiv auf den Lernort Betrieb und die Betriebspraktika vorbereitet werden. In den drei dualen Phasen lernen und arbeiten die Jugendlichen wöchentlich drei Tage in der Schule und zwei Tage im Betrieb. Zurzeit befinden sich über 2 000 Schülerinnen und Schüler in der dualisierten Ausbildungsvorbereitung.

Ganz wesentlich für den Erfolg der Integration dieser Jugendlichen ist die Sprachförderung. Diese ist im betrieblichen Praktikum eng mit dem Deutschunterricht in der Schule verzahnt. Zudem werden die Jugendlichen und jungen erwachsenen Flüchtlinge durch ihre betrieblichen Integrationsbegleiter und Lehrkräfte unterstützt. Sie bereiten mit den jugendlichen Flüchtlingen die Praktika vor, bereiten sie nach und unterstützen sie dabei, geeigneten Anschluss in Ausbildung, Beschäftigung oder weiterführende Bildungsangebote zu planen. Eine Herausforderung liegt dabei oft darin, dass Flüchtlinge aus ihren Herkunftsländern keine geregelte Berufsausbildung kennen und es enorm wichtig ist, die Ziele und Potenziale sowie den Wert einer soliden beruflichen Ausbildung klar aufzuzeigen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das Lernen im Betrieb eröffnet den Jugendlichen und jungen Erwachsenen neue Perspektiven. Sie lernen ihre Kompetenzen und Stärken in der betrieblichen Umgebung neu kennen und setzen sich mit betrieblichen Regeln auseinander. Gleichzeitig erfahren gerade Jugendliche mit Flucht- oder Migrationsgeschichte viel darüber, wie die deutsche Gesellschaft im Inneren tickt, denn soziale Normen lernt man durch Interaktion mit Einheimischen und nicht dadurch, dass man in einer Flüchtlingsaufnahme sitzt.

Hamburg ist eine Metropolregion und die Wirtschaft floriert. Und das ist gut so. Wir brauchen aber dringend Fachkräfte für den Arbeitsmarkt. Indem wir junge Flüchtlinge ausbilden, haben wir eine Win-win-Situation für beide Seiten. Die Integration in Ausbildung und Arbeit erscheint hier genauso dringlich wie Erfolg versprechend.

An dieser Stelle möchte ich gern betonen, dass die Zusammenarbeit mit allen beteiligten Gruppen hervorragend funktioniert. Ich möchte mich insbesondere bei den engagierten Berufsschullehrerinnen und -lehrern, Integrationsbegleiterinnen und -begleitern, den Betrieben, den Fachbehörden und den Gewerkschaften für die gute Zusammenarbeit bedanken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Kazim Abaci SPD (fortfahrend): Ja. Es ist eine gute Investition in die Jugendlichen, aber es ist auch eine Investition für die Zukunft. Und wenn diese Jugendlichen aus welchen Gründen auch immer in ihre Herkunftsländer zurückgehen sollten, ist das unser Beitrag zur Entwicklungsarbeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich mache es schnell. AvM Dual ist in der Tat einer der Lichtblicke in Sachen Ausbildungsvorbereitung für Flüchtlinge. Es ist klar in den Strukturen, die Zusammenarbeit mit den Berufsfachschulen und der Wirtschaft ist vorbildlich. Und wie wir gestern im Ausschuss gehört haben, soll das Pilotprojekt ab März, also AvM Dual für die 18- bis 25-Jährigen, ausgebucht sein. 400 Personen waren geplant, 400 Personen sind jetzt dabei. Ich kann an dieser Stelle nur dafür werben, die AvM Dual für die bis zu 21-Jährigen zur Regel zu machen und bei den bis zu 25-Jährigen bei Bedarf. Es ist eine wahnsinnig gute Chance für die jungen Menschen, noch einen Schulabschluss zu erlangen, außerdem ihren Spracherwerb zu fördern und sich selbstverständlich auch beruflich zu orientieren.

Trotz all dieser Lobeshymnen muss ich den Senat an dieser Stelle jedoch an seine finanzielle Verantwortung erinnern. Derzeit werden die Kosten nämlich überwiegend durch interne Umschichtungen im Wirtschaftsplan des HIBB und im Rahmen des HIBB-Wirtschaftsplans aufgefangen. Allerdings sieht der Wirtschaftsplan des HIBB bereits jetzt einen zweistelligen Millionenbetrag als Defizit vor, der das Eigenkapital mindert, also vorhandene Reserven verbraucht. Daher warne ich davor, dem HIBB, das ebenfalls ein Erfolgsmodell ist, die Substanz zu entziehen und Kosten für die Ausbildungsvorbereitung für Flüchtlinge auszulagern.

(Beifall bei der CDU)

Dieses jedoch nur am Rande. Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung und Ausbildung ist neben Arbeit und Wohnen einer der drei Schlüssels zur Integration. Und ich bin sehr froh, dass auch die vorgelegte Drucksache deutlich macht, dass Hamburg hier vielfältige Möglichkeiten bietet, das durchaus sieht, anerkennt und vor allen Dingen in die Tat umsetzt.

Beruflicher Bildung kommt da ein besonderer Stellenwert zu. Denn junge Menschen brauchen nicht nur einen Schulabschluss, sie brauchen auch einen Anschluss nach dem Abschluss, und das ist dann die berufliche Bildung. Das heißt, wir haben hier in der beruflichen Bildung eine Schlüsselstelle, und der Senat hat sich gemeinsam mit dem HIBB, dem Hamburger Institut für Berufliche Bildung, auf den Weg gemacht, für die 18- bis 25-Jährigen, also für die jungen Erwachsenen, dort vielfältige Möglichkeiten zu bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Bereits das Pilotprojekt von AvM Dual war sehr erfolgreich. 97 Prozent der Jugendlichen oder jungen Erwachsenen haben hier einen Abschluss erhalten. 97 Prozent. Das ist eine richtige Erfolgsgeschichte und ich finde, wir könnten alle einmal gemeinsam klatschen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das geschafft haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

– Ja, ich finde, die haben Applaus verdient.

Der Senat hat bei diesem Vorgehen eine wirklich sorgsame Umsetzung an den Tag gelegt, nichts übereilt, aber auch nicht zu langsam gearbeitet, nicht getrödelte, und es macht sich daran bemerkbar, dass wirklich alle möglichen denkbaren Schwierigkeiten, die bei einem derart anspruchsvollen Projekt auftreten können, bedacht wurden. Zum Beispiel die systematische Unterstützung durch die Integrationsbegleiterinnen und -begleiter. Das heißt, sie können bei betrieblichen Problemen beraten. Sie können bei Konflikten helfen. Sie können auch eine Arbeitsplatzanalyse vornehmen. Sie können bei der Suche nach Praktikumsstellen helfen und gemeinsam mit den Betrieben, Kammern und der Wirtschaft zusammenarbeiten. Bei diesem Konzept hat man gesehen, dass wirklich alle vorbildlich Hand in Hand gearbeitet haben und dafür, finde ich, auch für diese Institutionen, nicht nur für die Schülerinnen und Schüler, verdient es einen großen Applaus.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Besonders freut es mich aber, und das war ein großes Anliegen in unserem Koalitionsvertrag, dass wir uns nun den 18- bis 25-Jährigen gezielt widmen, denn diese Gruppe von jungen Men-

schen, die teilweise nur gebrochene Schulbiografien haben, gebrochene Biografien bei der formalen Bildung, sollen doch auch bei uns in die Arbeitswelt integriert werden. Und das werden wir jetzt gezielt angehen in einem sehr durchdachten, dreiphasigen System, bei dem immer wieder mit Potenzialanalysen – Frau Prien ist jetzt leider gerade nicht da, aber Frau Prien sprach vorhin von Potenzialanalysen – in die richtige Richtung gegangen wird. Das heißt, dass jeder junge Mensch das Angebot bekommt, was für ihn richtig ist. Und das ist ein schöner Erfolg.

(Beifall bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Auch freut es mich, dass wir die Produktions-schulen einbeziehen können. Das heißt, das ist noch einmal eine Form, die nicht so verschult ist wie die anderen Schulformen. Wir bieten also wirklich allen Jugendlichen, allen jungen Erwachsenen eine gute Möglichkeit, sich zu entfalten, alle Potenziale, die sie mitbringen, hier auch zur Geltung zu bringen und künftig an der Gesellschaft, am Arbeitsleben teilzuhaben. Und das ist ein schöner Erfolg. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Herr Vorsitzender, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie bei der vorigen Debatte gilt auch bei dieser Debatte festzustellen, der Senat tut etwas, aber man muss schon die Frage stellen: Reicht es? Was tut er? Ist es genug?

(*Dirk Kienscherf SPD:* Bei Ihnen reicht es ja immer nicht!)

Und wissen wir überhaupt, was er da tut? Und weiß er das überhaupt selbst, frage ich mich manchmal.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben den Antrag schon einmal debattiert, und da habe ich schon einmal deutlich gesagt, dass, anders, als Sie es in Ihrem Antrag schreiben, dass dieses AVDual ein erfolgreiches Bildungsangebot sei ...

(*Kazim Abaci SPD:* Ja, ist es auch!)

– Ja? Dann schauen Sie doch einmal in den Ausbildungsreport 2016, der sagt für das Jahr 2015, dass 47,2 Prozent der jungen Menschen einen Ausbildungsplatz oder eine Beschäftigung erhalten haben. Wenn Ihnen das reicht,

(*Kazim Abaci SPD:* Es geht um diesen Anteil! AVDual!)

(Sabine Boeddinghaus)

dann fürchte ich um die Hamburger Kinder und Jugendlichen, lieber Herr Abaci.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch bei dem Erfolgsmodell Produktionsschulen, die durchaus ein gutes Angebot für die Kinder und Jugendlichen sind, dürfen Sie sich doch nicht ausruhen, denn da beträgt die Übertrittsquote in einen Ausbildungsplatz gerade einmal 45,9 Prozent. Also, da gibt es unglaublich viel Luft nach oben, und deswegen ärgere ich mich eigentlich über diese Debattenanmeldung, denn Sie lobhudeln sich, ohne im Grunde klare Fakten auf den Tisch legen zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben das in der Haushaltberatung gehabt, da wurde es deutlich gemacht. Wir hatten es im Schulausschuss, dort wurde klar gesagt, es gebe noch keine validen Zahlen, es gebe noch keine Evaluation. Das Einzige, was jetzt in der Drucksache steht: erste Erfahrungen aus der Praxis. Wunderbar. Märchenstunde, Schulpolitik Rabe. Ich finde es echt nervig, denn es bringt Sie doch auch nicht weiter. Wir haben gerade heute wieder einen Anruf bekommen, dass aus diesen Schulen mitgeteilt wird, der Deutschunterricht sei viel zu knapp. Es muss viel mehr getan werden für die Allgemeinheit.

(Kazim Abaci SPD: Man kann immer noch mehr machen!)

– Nein, es geht nicht darum, dass man noch ein bisschen mehr machen kann, sondern man muss den jungen Menschen jetzt und hier gerecht werden.

Dazu gehört, dass sie eine breite Perspektive bekommen, dass sie ein breites Bildungsangebot bekommen und dass Deutschunterricht das Wichtigste ist. Und der ist viel zu knapp in diesem Projekt. Von daher möchte ich Sie doch herzlich bitten, auch einmal ein bisschen mehr in die Realität zu schauen, ein bisschen mehr in Kontakt zu treten – das fällt Ihnen schwer, das weiß ich – mit den Lehrerinnen und Lehrern vor Ort. Ich wünschte mir auch einmal ein bisschen beherztere Debattenanmeldungen und nicht immer einfach solch ein Herunterreden, Sie würden doch alles so toll machen.

Wir haben eine Dienstvereinbarung, die in der Stadt gerade hohe Wellen schlägt. Wir haben eine Anmeldeunde gehabt, die deutlich macht, dass die Senatspolitik nicht vermocht hat, die Stadtteilschulen in die Herzen der Eltern zu bringen.

(Kazim Abaci SPD: Können Sie zum Antrag reden?)

Jetzt melden Sie hier so etwas Langweiliges an ohne valide Fakten. Ich warte einmal darauf, dass dann im Bildungsreport 2016 die Fakten kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns schon viel über Schulpolitik gestritten und wir sind auch oft verschiedener Meinungen, aber hier muss ich einmal sagen, ich finde dieses Modell sehr gut.

(Kazim Abaci SPD: Endlich!)

Ich finde, AvM Dual ist ein Erfolgsmodell. Wir finden das gut. Wir haben schon im Schulausschuss gesagt, wir sind sehr froh, dass das hier flächendeckend implementiert ist. Ich weiß auch nicht, warum ich da jetzt keinen großen Fehler finde. Es kann und muss immer mehr drin sein nach Meinung der LINKEN, das wissen wir, wir sehen das hier im Moment nicht so. Wir finden, das ist gut.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP und der SPD)

Wir finden vor allen Dingen gut, dass der Deutschunterricht und der Spracherwerb da so hochgehalten werden, denn das ist wirklich Integration vom Feinsten. Besonders danken möchte ich auch, jetzt können übrigens auch einmal alle klatschen, das ist hier wie Entertainment ...

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

– Vorneweg, Sie wissen doch noch gar nicht, was ich sagen will. Das hätte ich jetzt echt ausnutzen können, aber ich tue es nicht – dass Sie meinen Antrag an den Schulausschuss überweisen, hätte ich jetzt sagen können –, das mache ich nicht.

Was ich sagen möchte, ist, dass wir natürlich auch dem Engagement der Hamburger Unternehmen wirklich danken müssen, denn ohne sie und ihr Engagement, so viele Praktikumsplätze anzubieten, hätte AvM Dual gar nicht funktionieren können. Und ich finde, dahin gehört wirklich einmal ein großer Dank. Wir sind hier zwar nicht in einer Talkshow, aber ich finde, das sollten wir jetzt wirklich auch einmal tun.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

So kann man eigentlich nur sagen, alle in der Stadt haben zusammen angepackt, an einem Strang gezogen. Und wenn das in der Schulpolitik funktioniert, dann klappt es auch. So kann Integration gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Kazim Abaci SPD: Gute Rede!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bei dem vom Senat vorgelegten Programm sollen jugendliche Migranten zu einem erfolgreichen Schulabschluss geführt und ihnen die Teilnahme an Programmen zur Ausbildungsvorbereitung ermöglicht werden. Das ist zunächst sinnvoll und begrüßenswert. Auch wir unterstützen grundsätzlich die duale Ausbildung. Lobenswert ist auch die Unterstützung des Programms durch die Kammern, Gewerkschaften, durch die Wirtschaft und die Betriebe. Insbesondere sei hier der Hamburger Wirtschaft für die Zurverfügungstellung von 2 000 Praktikumsplätzen gedankt.

Gleichwohl ist die politische Zielsetzung des Programms zu hinterfragen, denn einmal mehr wird hier in der Drucksache durchgängig der Begriff von Geflüchteten genutzt und jugendlichen Flüchtlingen, und an der gleichen Stelle dann auch noch explizit erklärt, dass diese Angebote – Zitat –:

"[...] unabhängig vom Aufenthaltsstatus allen jugendlichen Flüchtlingen zu ermöglichen"

seien.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Wo liegt das Problem?)

– Zitatende.

Hier frage ich: Steht das im Einklang mit Recht und Gesetz, mit Asyl und Ausländerrecht,

(Zurufe von der SPD: Ja!)

allen Migranten ohne nötige Differenzierung das Gleiche zu ermöglichen?

(*Kazim Abaci* SPD: Bildung ist ein Menschenrecht!)

Aus unserer Sicht sollte eine Ausbildung jugendlicher Migranten, die wir sehr befürworten, auch dazu dienen, ich sage, auch dazu dienen, den Jugendlichen eine bessere Perspektive für die Rückkehr in ihre Heimatländer zu ermöglichen und die Basis für eine erfolgreiche Lebensführung dort zu legen. So kann die Ausbildung einerseits ein wertvolles Element der Entwicklungshilfe werden oder, im Falle tatsächlich längerfristiger Bleibeperspektive, ein erster Schritt für eine erfolgreiche Integration in die deutsche Leitkultur darstellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Herr Senator Rabe, bitte schön.

Senator Ties Rabe: Es freut mich, dass so viele aus allen Fraktionen dieses Angebot der beruflichen Schulen gut finden. Deswegen will ich gar nicht viele Worte machen. Ich verweise noch einmal darauf, dass wir keine Halbtagschule für ältere, geflüchtete, schulpflichtige Jugendliche anbieten. Denn wir wissen, dass hier sehr viel zu lernen ist, und eine Halbtagschule, die um 13 Uhr endet, verpasst viele Chancen. Das ist das eine, deswegen gehen wir in den Ganztags mit diesem Angebot.

Und das andere: Wir alle haben erlebt, das Lernen findet nicht nur in der Schule statt, sondern vor allem in sozialen Zusammenhängen, beispielsweise in der Berufswelt; auch das sprachliche Lernen. Deswegen ging es uns zweitens darum, die Berufswelt in dieses Schulangebot einzubinden, um damit dann drittens noch etwas zu erreichen, nämlich dass diese jungen Menschen nicht nur die Sprache und das deutsche Leben, wie auch immer man das jetzt bezeichnen will, kennenlernen, sondern auch die Berufswelt gleich von Anfang an. Daher also zwei bis drei Tage in der Woche ganztags in der Schule, zwei bis drei Tage in der Woche in echten Hamburger Betrieben im Praktikum. Und der Dank, den die vielen hier aus dem Hause der Hamburger Wirtschaft und den Berufsschulen gezollt haben, ist berechtigt. Auch die Hamburger Wirtschaft hat durch enorm viele Praktikumsplätze dazu beigetragen, dass geflüchtete Menschen aus aller Herren Länder jetzt in Hamburg Praktikumsplätze bekommen, ob es in KITAS ist oder in einer Konditorei oder bei einem großen Werkzeugmaschinenhersteller, und so weiter. Auf diese Art und Weise ist die Integration wirklich auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE)

Ich stimme Ihnen zu, Frau Boeddinghaus, das ist ein langer Weg, und er ist dornig und nicht einfach. Da müssen wir noch vieles machen, denn dieser Bildungsgang ist noch nicht die Ausbildung selbst, dieser Übergang muss erst noch kommen. Und das wünschen wir uns, dass nicht nur der Senat sich anstrengt, wir werden es tun, sondern dass auch die Wirtschaft Ausbildungsplätze bereitstellt.

Umgekehrt möchte ich aber in Richtung AfD sagen, diese seltsame Unterscheidung zwischen jenen, die einen Aufenthaltsstatus haben, und jenen, die dies nicht haben, kann man möglicherweise bei Erwachsenen zu Recht machen. Bei Jugendlichen, die in einer Entwicklungsphase sind, ist das ein gefährliches Spiel, wenn wir 16-Jährigen oder 15-Jährigen – Sie hatten es schon in der vorangegangenen Debatte als Ihr großes Ziel vor sich hergetragen – oder Grundschulern dann sagen, du gehst nicht zur Schule, weil noch nicht klar ist, ob du hierbleibst. Und wenn sie dann irgendwann mit 15 Jahren vielleicht, sechs Jahre später, wissen,

(Senator Ties Rabe)

der Aufenthaltsstatus ist da, dann haben sie sechs Lebensjahre Lernmöglichkeiten verschenkt. Ich finde das unverantwortlich, und das machen wir eindeutig nicht.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Martin Dolzer DIE LINKE* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Und auch noch einmal in Richtung AfD möchte ich mit zwei Hinweisen schließen, die Sie mir als passioniertem Geschichtslehrer nachsehen.

Erstens: Ich habe gestern den Hamburger Auszubildenden des Jahres in der Handelskammer geehrt. Die Hamburger Handelskammer ist die älteste Handelskammer Deutschlands, und Hamburg hat 1665 den ersten Präsidenten dafür gesucht. Man hätte jetzt sagen können, jede andere Stadt würde sich vermutlich die uralteingesessene Kaufmannsfamilie nehmen mit dem meisten Geld, und die wird den Präsidenten stellen. Die Hamburger Handelskammer, Herr Wolf, hat damals jemanden gewählt, dessen Familie erst eine Generation vorher als Flüchtlinge – Klammer auf: Aufenthaltsstatus ungeklärt, Klammer zu – aus Holland vor den Glaubenskriegen geflüchtet ist. Das war der erste Präsident der Hamburger Handelskammer.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Deniz Celik DIE LINKE*)

Und noch etwas sei mir aus der Geschichte gestattet, dann höre ich jetzt auch auf.

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

– Ja, es ist schön, dass Sie gestern zugehört haben, aber es waren nicht alle da.

Zweitens, und das habe ich gestern nicht erwähnt, deswegen dürfen Sie jetzt auch zuhören: Wir haben eine große Reederei in Hamburg, Hapag-Lloyd, gegründet als Hapag. Und ich darf einmal sagen, dass sie groß geworden ist. 1886 trat dort ein junger Mann ein, wurde Manager und machte aus einem Gurkenbetrieb – das darf man hier offen sagen – erst einmal die größte Hamburger, dann die größte norddeutsche, die größte europäische und dann die größte Reederei der Welt, das war Albert Ballin. Er war ein Kind von Flüchtlingen jüdischen Glaubens aus Dänemark. Und deswegen haben wir in Hamburg die Tradition erkannt, welche enormen Chancen es bietet, wenn wir die Hand reichen, und das hat Hamburg groß gemacht und das machen wir auch in Zukunft, und das finde ich auch richtig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, meine Damen und Herren. Mir liegen jetzt

keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/7872 an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 21/7937, Bericht des Haushaltsausschusses: Erweiterung der Zweckbestimmung des Sondervermögens "Naturschutz und Landschaftspflege" um die Umsetzung von Maßnahmen zur verstärkten ökologischen Pflege und Entwicklung von Grün- und Erholungsanlagen sowie Naturschutzgebieten

Erstens: Vorlage eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Sondervermögen "Naturschutz und Landschaftspflege"

Zweitens: Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahr 2017 nach Paragraph 35 Landeshaushaltsordnung im Einzelplan 6.2

Drittens: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juli 2016 "Gestärkte Reservepositionen im Haushalt auch für gezielte Ressourcenverstärkung für die Bezirke nutzen – Gemeinsam mit den Bezirken das Bündnis für das Wohnen und den Vertrag für Hamburg zum Erfolg führen".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/7294:

Erweiterung der Zweckbestimmung des Sondervermögens "Naturschutz und Landschaftspflege" um die Umsetzung von Maßnahmen zur verstärkten ökologischen Pflege und Entwicklung von Grün- und Erholungsanlagen sowie Naturschutzgebieten,

1. Vorlage eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Sondervermögen "Naturschutz und Landschaftspflege",

2. Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2017/2018, Haushaltsjahr 2017 nach § 35 Landeshaushaltsordnung, Einzelplan 6.2, Behörde für Umwelt und Energie,

3. Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 14. Juli 2016 "Gestärkte Reservepositionen im Haushalt auch für gezielte Ressourcenverstärkung für die Bezirke nutzen – Gemeinsam mit den Bezirken das Bündnis für das Wohnen und den Vertrag für Hamburg zum Erfolg führen" (Ziffer IV.1 der Drucksache 21/5263)

(Senatsantrag)

– Drs 21/7937 –]

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:****Natur-Cent: Fortschritte für die Natur messbar verbessern****– Drs 21/8169 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8169 ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion, bitte schön.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die rot-grüne Koalition hat sich vorgenommen, pro Jahr 10 000 Wohnungen zusätzlich zu bauen, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Dabei kommen wir auch gut voran. Die Kehrseite ist aber, dass der deutlich gesteigerte Wohnungsbau allein durch innere Verdichtung nicht mehr zu schaffen ist, Bebauung wächst auch in die Außengebiete. Damit wir aber weiter eine hohe Lebensqualität in unserer Stadt haben und unsere Freiräume bewahren können, wollen wir Parks, Grünanlagen und Naturschutzgebiete entsprechend pflegen und so herrichten, dass sie einer stärkeren Inanspruchnahme auch standhalten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die dafür zusätzlich erforderlichen Pflegemittel wollen wir über den sogenannten Natur-Cent mobilisieren. Der Natur-Cent speist sich aus der Grundsteuer, die für Wohn- und Gewerbefläche höher ausfällt als für Grünland. Da auch die Grundsteuer jährlich anfällt, wachsen die Einnahmen nachhaltig auf und eignen sich zur Finanzierung von Daueraufgaben. Diese zusätzlichen Grundsteuereinnahmen fließen dann zu 100 Prozent in das Sondervermögen Naturschutz- und Landschaftspflege und sollen dort gesondert ausgewiesen und für die Bestandspflege eingesetzt werden, und zwar zwei Drittel für die Bestandspflege in Grünanlagen und ein Drittel in Naturschutzgebieten. Die Bezirke und die Naturschutzverbände können für die Maßnahme, die Verwendungen, Vorschläge machen, entscheiden wird die Behörde. Uns war wichtig, dass im Einzelfall eine Aufwertungsmaßnahme auch durchaus vor Ort umgesetzt werden kann, auch wenn das nicht die Regel wird.

Mit dem Natur-Cent hat der Senat ein völlig neues Finanzierungsinstrument für Grünpflege geschaffen, das sicher bundesweit einmalig ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Der Wohnungsbau wird damit nicht belastet. Mit der vorliegenden Drucksache wird ferner ein Vorschuss von 3 Millionen Euro im Haushaltsjahr 2017 ermächtigt für die Gebiete, die schon seit dem 1. Januar 2016 beansprucht wurden. Mit unserem

Zusatzantrag wollen wir Transparenz in das Verfahren bringen und ein Monitoring veranlassen. Der Senat soll uns 2018 erstmals zu den Haushaltsberatungen 2019 bis 2022 Verfahren und Kriterien der Mittelvergabe darstellen und alle zwei Jahre über die aus dem Natur-Cent finanzierten Maßnahmen berichten.

Und eines ist uns auch noch wichtig. Durch das Natur-Cent-Verfahren oder durch die Inanspruchnahme von Grünflächen für Wohn- und Gewerbebau wird Hamburg nichts an seiner Lebensqualität einbüßen. Für die schon 2016 beanspruchten Flächen wurden drei neue Naturschutzgebiete ausgewiesen beziehungsweise werden noch ausgewiesen, sodass Hamburg dann 33 Naturschutzgebiete aufweisen kann, und sie haben einen Anteil von 9 Prozent an der Landesfläche. Damit ist Hamburg Spitze.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus stehen in Hamburg 20 Prozent der Landesflächen unter Landschaftsschutz, knapp 25 Prozent werden landwirtschaftlich genutzt, davon knapp 5 Prozent als Ausgleichsflächen bewirtschaftet, und 14 Prozent der Stadtfläche sind Grün- und Erholungsanlagen. Grob geschätzt kann man sagen, dass 60 Prozent der Stadtfläche in Hamburg grün, unbebaut und unversiegelt sind. Und zusätzlich, das muss man auch sagen, entstehen immer noch neue Grün- und Erholungsflächen, zum Beispiel künftig auf dem A7-Deckel, in der HafenCity der Lohsepark, oder in Hamm. Damit bleibt Hamburg auch bei intensivster Bautätigkeit weiterhin eine grüne Stadt am Wasser dank der rot-grünen Koalition. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es mir schon fast gedacht, dass die Vertreter der Regierungsfractionen uns die Einführung des sogenannten Natur-Cents als kluge und weise Entscheidung verkaufen wollen. Ein Umverteilungsinstrument, das allein aus der innigen Liebe zwischen den beiden Koalitionspartnern entsprungen ist. Doch bevor ich kurz auf den eigentlichen Sachverhalt eingehe, möchte ich mich für einen kurzen Moment der Entstehungsgeschichte des Natur-Cents widmen, denn Sie haben das doch bisher noch nicht wirklich berücksichtigt.

So wurde damals fast mit ein wenig Pomp verkündet, Hamburg werde als erstes Bundesland einen Natur-Cent einführen, um den Verlust von Grünflächen durch den Wohnungsbau auszugleichen. Das

(Stephan Gamm)

klingt doch halbwegs sympathisch, kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, was der eigentliche Auslöser hierfür war. Der Auslöser war in Wahrheit der erste große und öffentlich ausgetragene Koalitionsstreit seit der Bildung dieses rot-grünen Senats 2015.

(Beifall bei der CDU)

Senator Kerstan hatte nämlich damit gedroht, den von Bürgermeister Scholz ausgehandelten Kompromiss mit der Wohnungswirtschaft über die Erteilung von 10 000 Baugenehmigungen jährlich platzen zu lassen. Und damit wäre die Neuauflage des Bündnisses für das Wohnen gescheitert. Und um genau das zu verhindern, haben sich die Regierungsfractionen auf die Einführung des sogenannten Natur-Cents geeinigt. Man könnte es aber auch ebenso gut Ökosoli oder – was ich persönlich für noch zutreffender finde – botanisches Schweigegeld für die GRÜNEN und allen voran Senator Kerstan nennen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Zwar würdigen die Kollegen Dressel und Tjarks nach Beilegung des öffentlich ausgetragenen Streits am Ende den Natur-Cent mit den Worten, dass Flächenbedarf und Naturschutz nunmehr in Einklang gebracht würden. Und Senator Kerstan ließ sogar noch erklären, er freue sich darüber, dass Hamburg als erstes Bundesland ein solches Modell entwickelt habe. Doch niemand, der an der Landespressekonferenz am 20. Dezember 2016 teilgenommen hat – das habe ich nämlich getan – und sich an die blutleere Veranstaltung erinnern kann, als nämlich der Natur-Cent vorgestellt wurde, konnte auch nur den Hauch von Freude spüren über das, was auf dieser Veranstaltung stattfand.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es bleibt dabei, der Senat ist in dieser Frage zu tiefst zerstritten, und so helfen auch keine Ausflüchte in trickreichen Aussagen wie von Senator Kerstan, wenn er davon spricht, es gehe darum, Hamburgs Naturkapital zu erhalten. Das ist ein spannender Begriff. Dahinter steckt nämlich folgende Argumentation: Man nimmt zwar Grünflächen weg, aber erhöht gleichzeitig die Qualität verbleibender Grünflächen, und daher würde sich der absolute Wert des Naturkapitals in Hamburg in Wahrheit gar nicht verschlechtern. Doch man könnte meinen, dieses Gedankenspiel sei nicht die eines Umweltsenators der Stadt Hamburg, sondern eher die eines ökologischen Wirtschaftsprüfers. Es ändert sich nichts, wenn eine Grünfläche in Hamburg verschwindet, ist sie für immer verloren. Das ist eine Tatsache, und an ihr kann man auch nicht herumreden.

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist, die Zerstörung von Landschaftsschutzgebieten und anderer Grünflächen durch eine hastige Bebauung lässt sich durch stärkere Investitionen und Naturschutzmaßnahmen eben nicht ausgleichen, geschweige denn rückgängig machen. Die vielerorts brachliegende Pflege von Grün- und Erholungsanlagen gehört ohnehin zu den staatlichen Aufgaben, und die geplante Intensivierung der Pflegemaßnahmen als Erfolg zu verkaufen ist nichts weiter als eine rot-grüne Nebelkerze. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorhin haben wir über das Wohnungsbauprogramm debattiert, und indirekt spiegelt sich das jetzt auch bei der Einführung des Natur-Cents. Die wachsende Nutzung der Naturräume in unserer Stadt führt dazu, dass wir für deren Pflege mehr Sorgfalt und auch mehr Mittel aufwenden müssen. Das ist so. Und hier bringt uns der Natur-Cent tatsächlich einen großen Schritt weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch wenn wir beim Wohnungsbau vorrangig auf die Flächen der inneren Stadt setzen – und das tun wir auch –, kann es doch dazu kommen, dass wir dabei gelegentlich in geschützte Landschaften hineingehen müssen. Manchmal geht es um relativ kleine Flächen, manchmal auch um große Areale wie in Oberbillwerder. Jeder dieser Eingriffe tut weh und es besteht die Gefahr, dass Hamburg dadurch zwar Wohnungen gewinnt, aber an Lebensqualität verliert. Mit der direkten Umsteuerung der Mehreinnahmen aus der Grundsteuer für die Zwecke der Naturschutzgebiete und Grünanlagen sorgen wir aber dafür, dass an anderer Stelle mehr Natur, mehr Grün, mehr Erholungswert erhalten oder hergestellt werden. Und das Schönste ist, wir müssen dafür auch niemandem etwas wegnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Kollege Gamm fordert, je nachdem, einmal mehr oder einmal weniger Wohnungsbau, beziehungsweise Sie machen das mit verteilten Rollen. Herr Ovens fordert dann mehr, Sie dann wieder weniger, das ist in sich nicht besonders glaubwürdig. Und wenn Sie sich dann schon an dieser kleinen Meinungsverschiedenheit, die so eine Koalitionsebene einmal ein bisschen lebendig macht, jetzt so lange aufwärmen in dieser Debatte, zeigt das eigentlich nur, dass Sie inhaltlich weiter keine Einwände haben, dafür vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(Ulrike Sparr)

Bei der Gelegenheit und um das noch einmal klar zu sagen: Dies ist keine Ersatzmaßnahme für den ökologischen Ausgleich, der findet natürlich wie gewohnt statt. Selbstverständlich soll dieser weiterhin möglichst ortsnahe stattfinden, und selbstverständlich bleibt das auch Sache des Verursachers, nämlich des Investors, den zu finanzieren.

Aber die gestiegenen Nutzungsanforderungen verlangen, dass wir jetzt darüber hinausgehen. Die steigende Grundsteuer wird künftig dauerhaft über das Sondervermögen Naturschutz- und Landschaftspflege für die Pflege und Entwicklung von Naturschutzgebieten und Grünanlagen eingesetzt und auf Antrag ausgegeben. Das sichert uns den Handlungsspielraum, den wir brauchen, um die Stadt trotz aller Verdichtungen weiterhin grün zu erhalten und die besonders schützenswerten Bereiche in Form von Naturschutzgebieten zu pflegen und aufzuwerten. Was mich dabei besonders freut, ist, dass auch die großen Vorhaben für Fischbeker Ring und Oberbillwerder bereits in diese Regelung einbezogen werden.

Auch und gerade weil dies alles so erfreulich ist, möchten wir es auch in der parlamentarischen Arbeit weiter begleiten. Darum haben wir als Rot-Grün den Zusatzantrag gestellt mit dem Ziel, alle zwei Jahre einen Bericht zu erhalten zur Entwicklung des Natur-Cents und den daraus finanzierten Maßnahmen. Dieser Zweijahresraum scheint uns durchaus angemessen angesichts dessen, dass wir es hier in jeder Hinsicht mit Projekten zu tun haben, die eben nicht vom Himmel fallen, sondern sorgsam entwickelt werden müssen. Wir freuen uns auch hier über eine breite Zustimmung aus dem Haus.

Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren war es oft schwierig, ausreichend Mittel für den Schutz unserer empfindlichen Moorlandschaften bereitzustellen oder auch für die Parks und Grünanlagen. Da wurde oft nur das Nötigste gemacht, das muss man leider sagen. Dies wird nun anders, auch durch die weiteren Maßnahmen, die wir im Haushalt 2017/2018 ergriffen haben. Davon werden auch unsere drei neuen Naturschutzgebiete in Volksdorf, Allermöhe und Neuland profitieren, und das ist gut angelegtes Geld. Damit stärken wir nicht nur den ästhetischen Reiz unserer Landschaften, sondern wir sorgen auch für Artenvielfalt, einen gesunden Wasserhaushalt und frische Luft in unserer Stadt. Und dies alles macht Hamburg doch erst im wahrsten Sinne des Wortes lebenswert. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist kein großer Wurf, dieser Naturzerstörungsent, der hier von der Regierungskoalition vorgelegt wird. Es ist eine Haushaltsumverteilung, die eigentlich rein haushaltstechnisch hätte stattfinden können, es sind keine Mehreinnahmen, die an irgendeiner Stelle generiert werden, nein, es ist Geld, das im Haushalt umverteilt wird zugunsten eines seit Jahren chronisch unterfinanzierten ökologischen Bereichs in dieser Stadt. Und das muss ein Ende finden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man die Drucksache des Senats sieht, dann ist das, was über den Natur-Cent, den Naturzerstörungsent, letztendlich nicht finanziert werden soll, nichts anderes als eine Beruhigungsspielle. Mit kreativen Formulierungen werden hier alle Tore offen gelassen, dann doch Parkbänke oder Wegweiser zu finanzieren. Das ist einfach nicht ehrlich. Und wir wissen, der Senat ist für seine kreativen Maßnahmen durchaus bekannt und hat nicht umsonst deswegen auch ein gewisses Glaubwürdigkeitsdefizit.

(Beifall bei der LINKEN)

Was fehlt, ist die Ausweitung des Grüns in dieser Stadt, die Berücksichtigung von Stadtteilen, Quartieren, in denen Grün bisher noch völlig unterrepräsentiert ist. Stattdessen werden einzelne grüne Leuchttürme noch einmal aufgewertet, was wiederum große Teile unserer Bevölkerung nicht erreichen wird.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sparr?

Stephan Jersch DIE LINKE: Ich gestatte eine Zwischenfrage.

Zwischenfrage von Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Kollege Jersch, ich muss jetzt doch noch einmal nachfragen, da ist so vieles, was ich nicht so ganz verstehe an Ihrer Rede. Zum einen, Sie sind der Ansicht, es würde sich bei dem Natur-Cent nicht um Mehreinnahmen, die da verteilt werden, handeln. Können Sie mir das erläutern? Die zweite Frage ...

Stephan Jersch DIE LINKE: Klar, die Grundsteuer wäre so oder so angefallen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist ja wieder eine Logik! – *Ulrike Sparr GRÜNE:* Das ist jetzt aber ein bisschen billig!)

– Das ist genau das. Die ist bisher in diesem Haushalt in anderen Töpfen gelandet, und die verteilen Sie einfach nur um.

(Stephan Jersch)

(Ulrike Sparr GRÜNE: Das sind die Mehreinnahmen, die durch die Grundsteuer anfallen. Das wollen wir doch einmal festhalten!)

– Das sind Abschlagszahlungen.

Ulrike Sparr GRÜNE: Die zweite Frage war: Ist Ihnen bewusst, dass wir zum Beispiel auf der Horner Geest eine große Grünzone entwickeln, gerade in einem Stadtteil, der bisher nicht so mit Grünzonen und Parks bestückt war?

Stephan Jersch DIE LINKE: Ist Ihnen bewusst, was in der Drucksache steht? Einfach einmal als Gegenfrage, Frau Sparr.

(Beifall bei der LINKEN – Ulrike Sparr GRÜNE: Was hat das damit zu tun? – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt schon zwei Zwischenfragen gehabt. – Herr Jersch hat das Wort und fährt jetzt in seiner Rede fort. Bitte schön.

Stephan Jersch DIE LINKE (fortfahrend): Was natürlich in der Drucksache des Senats fehlt, sind Verfahrensvorschläge für die Verteilung der Mittel an die Bezirke. Es gibt keine konkret definierten Voraussetzungen für die Berücksichtigung von Grünanlagen. Das ist eine Drucksache, über die wir hier abstimmen, von der ich erwarte, dass so etwas eigentlich ausgeführt werden könnte. Die Dokumentation wird nachgereicht, und im Zusatzantrag der Regierungskoalition wird vorgesehen, dass diese Dokumentation alle zwei Jahre pünktlich zu den Haushaltsberatungen stattfindet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer weiß, wie Haushaltsberatungen hier abgegangen sind – es sei denn, sie werden anders gestaltet, das steht doch noch offen –, der weiß, dass wir in dieser Zeit nicht wirklich Zeit haben werden, uns grundlegend um diese Thematik kümmern zu können. Und das heißt letztendlich auch, dieser Antrag von Rot-Grün ist ein Kontrollverhinderungsantrag.

Wir haben mit diesem Antrag aber auch das Problem, dass er nur für bestimmte Flächen in dieser Stadt gilt, für Landschaftsschutzgebiete plus zwei zusätzlich benannte Gebiete, eines davon Oberbillwerder. Auch das ist ein unehrliches Herangehen, als wenn wir nicht andere ökologisch wertvolle Flächen in dieser Stadt hätten und nicht nur die, die bereits definiert worden sind. Und die möglichst ortsnahe Verwendung, die in der Drucksache steht, krankt auch an dem "möglichst". Wir alle wissen, dass auch Ausgleichsmaßnahmen mittlerweile weit entfernt stattfinden. Letztendlich ist es nichts anderes als eine Flächenfraßprämie in der Freien und Hansestadt Hamburg mit einer Abschlagszahlung für Umweltzerstörung.

(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Wo wollt ihr die ganzen Wohnungen noch bauen, das ist doch lächerlich! Das ist asoziale Politik!)

Sie führt eigentlich nur zu einem Ruhigstellungsent, bei dem man sich überlegen kann, ob es nicht für die Behörde durchaus sinnvoll ist zu überlegen, weitere Flächen für die Bebauung freizugeben, weil damit fehlende Mittel für die Grünpflege in dieser Stadt frei werden. Und um das Zitat der Kollegin, Frau Dr. Schaal, auszuführen: Hamburg bleibt eine rot-grüne Stadt, der das Wasser ökologisch bis zum Halse steht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist der rot-grüne Werbeblock Nummer 3 heute, der Natur-Cent. Der Natur-Cent hört sich sehr schön an. Wenn man die Verpackung aufmacht, dann bemerkt man: Ich gratuliere den GRÜNEN, dass sie beim Koalitionspartner mehr Geld herausgeholt haben für die Pflege von Grünanlagen und für die Pflege von Naturschutzgebieten. Das ist das Erste.

Das Zweite ist: Ich finde es natürlich toll, wie man das verpackt. Das hat mit den Ursachen gar nichts zu tun. Das ist einfach nur, etwas Geld aus dem Budget des Staates herauszunehmen, und da hat die Behörde für Umwelt ein bisschen mehr Geld ausschlagen können, was natürlich von Vorteil ist. Aber das, was hier begründet wird, ist völlig blödsinnig.

(Wolfgang Rose SPD: Was war das für ein Wort?)

Wenn Sie nämlich schauen, wo die Maßnahmen stattfinden, dann sehen Sie, dass die Maßnahmen logischerweise außerhalb des Innenstadtbereiches stattfinden. Wo sind die Grünanlagen, die dann besser gepflegt beziehungsweise aufgewertet werden sollen? Im Innenstadtbereich.

(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch gar nicht, lesen Sie mal die Drucksache!)

Also hat dieses eigentlich gar nichts damit zu tun.

Zwei Drittel der Mittel sollen für die Aufwertung und Pflege von Grünanlagen verwendet werden. Wo sind diese Grünanlagen? Wahrscheinlich nicht dort, nur bei Billwerder oder gleich nebenan, sondern eben im Innenstadtbereich. Das heißt also, diejenigen Leute, die davon profitieren, was ich ihnen auch gönne, leben im Innenstadtbereich, und die Eingriffe sind im Außenbereich. Also es hat absolut überhaupt nichts damit zu tun, außer dass man von Regierungsseite natürlich den Natur-

(Dr. Kurt Duwe)

schutzverbänden sagen kann, sie bekämen ein bisschen Geld und dann könne man dieses Geld für die Natur verwenden. Das ist also eine Mogelpackung, die natürlich aus der Marketingabteilung gekommen ist. Aber ich muss ganz klar sagen, es hat nichts mit den Eingriffen zu tun, die jetzt in Landschaftsschutzgebieten durchgeführt werden sollen.

(Beifall bei der FDP und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Denn dann müssten die Maßnahmen noch viel näher an den Gebieten sein, wo der Eingriff geschieht. Das passiert dann also nicht.

Und zum anderen: Man kann doch auch leicht sehen, dass es eigentlich nur eine verbesserte Politik der Umweltbehörde sein wird,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie sind ja auch gegen Wohnungsbau!)

denn die Befugnis, darüber zu entscheiden, was gemacht wird, werden letztendlich nicht die Bezirke haben, sondern die Behörde. Also gut, die Behörde für Umwelt bekommt ein bisschen mehr Geld, und das ist auch gut so, aber nicht aus dem Grund, der hier angeführt wird. Also seien Sie einmal ein bisschen ehrlicher. Herr Kerstan hat sich einmal gerade gemacht, das ist auch in Ordnung, aber wegen des Wohnungsbaus ist das nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Idee verfängt auf den ersten Blick, ökologischen Wert von Freiräumen in der Stadt, auch den Erholungswert zu stärken. Etwas für den Naturschutz tun, das klingt erst einmal gut. Schon der Blick auf die Ursachen und Wirkzusammenhänge zeigt aber, dass hier einmal mehr ein hausgemachtes Problem behoben werden soll. Immer stärkere Versiegelung von Flächen hängt auch mit der kopflosen Siedlungspolitik des Senats zusammen. Sie hängt auch zusammen mit dem Dogma, nicht in die Höhe zu bauen.

Auch wir wollen Wohnraum schaffen, wir wollen auch Lebensqualität erhalten. Insofern befürworten wir das grundsätzliche Anliegen, in Naturschutz zu investieren. Den von der Regierungskoalition vorgeschlagenen Weg können wir aber nicht befürworten. Erstens erschließt es sich uns nicht, warum für dieses Projekt ein Sondervermögen genutzt werden soll, das 2001 aus nachvollziehbaren Gründen geschaffen wurde zur Abwicklung konkre-

ter Ausgleichsmaßnahmen. Das ist beim Natur-Cent grundlegend anders. Die zu fördernden Projekte können problemlos auch direkt von der Behörde für Umwelt und Energie verwaltet werden. Wozu diese Trennung gut sein soll, wird schnell klar. Es geht den Koalitionspartnern hier offensichtlich um die Vermarktbarkeit dieses Projekts, und da hilft natürlich eine öffentlich wirksame Zurverfügungstellung von 3 Millionen Euro mehr als eine Anpassung in gleicher Höhe der entsprechenden Haushaltsposition der Behörde.

Vor allem ist der Natur-Cent aber ein Bürokratiemonster. Die Berechnung ist kompliziert und aufwendig. Und weil das bekannt ist, gleichzeitig aber mit den Maßnahmen begonnen werden soll, werden dem Sondervermögen erst einmal pauschal 3 Millionen Euro bereitgestellt, die auch ausgegeben werden können und sollen, und später wird erst das tatsächliche Natur-Cent-Aufkommen berechnet und mit dem Sondervermögen abgerechnet.

Der Finanzsenator betreibt derzeit mit der HSH Nordbank de facto bereits eine geerbte Bank und scheint an Bankgeschäften Gefallen gefunden zu haben, denn letzten Endes gibt hier die Stadt der Konzerntochter Sondervermögen "Naturschutz und Landschaftspflege" ein Darlehen. Erst pauschal veranschlagt, später, teilweise Jahre später, nachsehen, was dabei herauskommt. Das können dann sehr wohl auch weniger als 3 Millionen Euro sein, natürlich auch mehr. Da frage ich mich, ob es nicht wesentlich einfacher und der guten Sache dienlicher gewesen wäre, diesen Betrag fix und zweckgebunden im Haushalt zur Verfügung zu stellen.

Mit nicht viel mehr Erstaunen haben wir Ihren Zusatzantrag zur Kenntnis genommen, in dem Sie wortreich den Senat zur Berichterstattung auffordern. Ja, selbstverständlich tut das not, wenn man diese Konstruktion Sondervermögen wählt. Schön, dass Ihnen das kurz vor Toresschluss auch noch aufgefallen ist. In der vorgelegten Form können wir Ihren Anträgen nicht zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Senatorin Fegebank.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es nimmt sicher niemand an, dass sich der Kollege Kerstan heute nicht der Debatte stellen möchte, er lässt sich vielmals entschuldigen, er ist auf einer Dienstreise und hat mich gebeten, heute zum Natur-Cent Stellung zu nehmen, und ich übernehme das sehr gern. Ich vertrete ihn in der Tat auch sehr gern.

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

Und ich muss sagen, es ist sehr starker Tobak, was einige von Ihnen an Unterstellungen mit Blick auf diesen doch sehr langen, mitunter auch sehr zähen und mühseligen Abwägungsprozess, den wir hier gemeinsam im Senat getroffen haben, tatsächlich darstellen. Der Natur-Cent ist ein Erfolg für den Erhalt, für den Schutz, für die Pflege von Natur und Grünfläche, und das ist ein gemeinsamer Erfolg dieses Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und warum sage ich das? Ich glaube, der Zielkonflikt ist deutlich benannt, und in der Debatte, die wir vorhin geführt haben, ist es auch noch einmal sehr eindrücklich dargestellt worden von der Kollegin Dorothee Stapelfeldt. Die Stadt erfreut sich ungebrochener Attraktivität, wir freuen uns darüber, dass auch in Zukunft immer mehr Menschen nach Hamburg kommen, wir immer mehr Menschen hier in Hamburg willkommen heißen. Wir müssen aber auch all diesen Menschen in unserer Stadt angemessenen Wohnraum bieten. Deshalb haben wir zum einen die Anstrengungen im Bereich des Wohnungsbaus noch einmal verstärkt, die Zielzahlen heraufgesetzt, wie uns gerade eben noch einmal dargestellt wurde, und gleichzeitig braucht es aber in einer lebenswerten und auch zukunftsfähigen Stadt nicht nur Wohnungen.

In der grünen Stadt Hamburg wissen wir, Stadt kommt ohne Natur nicht aus. Das gilt zum einen für sogenannte Ökosystem-Dienstleistungen, also den Beitrag der Natur für den Wassererhalt, das Stadtklima oder für saubere Luft. Das gilt aber auch für Lebensqualität in der Stadt. Wir brauchen eben den Kiez und den Kiebitzbrack – ich weiß nicht, ob jeder von Ihnen weiß, wo das ist –, Eppendorf und das Eppendorfer Moor, und auch die Schanze wäre nicht die Schanze ohne den Schanzenpark. Und da liegt der Zielkonflikt natürlich auf der Hand: Verlust wertvoller Naturfläche durch Bebauung und der erhöhte Nutzungsdruck auf die verbliebenen Freiräume durch die wachsende Bevölkerung.

Wir haben gesagt, wir lösen diesen Zielkonflikt nicht zugunsten der einen oder der anderen Seite auf, sondern wir begegnen ihm mit einer sorgfältigen Abwägung. Genaues Ergebnis dieser Abwägung ist der Natur-Cent, wie er eben auch schon deutlich dargestellt wurde. Der Natur-Cent bedeutet mehr Geld für die Natur, er bedeutet aber nicht, dass jetzt einfach gebaut wird, solange die Kasse stimmt. Das Gegenteil ist der Fall.

Für die Flächennutzung haben wir klare Leitplanken gesetzt, es gilt weiterhin: Innenentwicklung vor Außenentwicklung, Verdichtung hat Vorrang, und natürlich gilt die Forderung nach mehr Flächeneffizienz auch für die Wohnbebauung und Gewerbe. Das heißt auch, dass wir nicht davor zurückschrecken, zugunsten des Grüns Straßen zurückzubauen, so, wie wir es am CCH bei der Marseiller

Straße zeigen. Auch das ist schon ein Thema in diesem Haus gewesen. Hamburg gewinnt nicht nur neue Naturschutzgebiete hinzu,

(Dennis Thering CDU: Was ist denn mit den Landschaftsschutzgebieten?)

auch die Zahl der Parks und Grünanlagen wächst. Im letzten Sommer beispielsweise der Lohsepark in der HafenCity, auch das ist eben erwähnt worden, und auch die Mitte Altona wird ebenfalls ihren Park bekommen, um nur zwei von den prominenten Vorhaben zu nennen. Beides ist übrigens auch ein echtes Flächenrecycling auf ehemaligem Hafen- oder Bahngelände.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Trotzdem werden wir auf ökologisch wertvollen Grünflächen bauen, und hier greift in Zukunft die Natur-Cent-Regelung. Und der Finanzierungsmechanismus über den Zuwachs der Grundsteuer bedeutet zum einen Mehreinnahmen, die durch Naturverluste entstehen, die dann zurückfließen in Verbesserungen für die Natur und zum anderen – und das ist auch wichtig und eben schon gesagt worden – stehen Mittel dauerhaft zur Verfügung und wachsen kontinuierlich auf. Mit diesen zusätzlichen Mitteln können wir in Zukunft Verbesserungen in den Naturschutzgebieten erreichen.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Gibt es dann doch nicht mehr!)

Wir können gezielt die ökologische Qualität des Stadtgrüns verbessern. Und was heißt das genau, ökologische Qualität? Es kann heißen, dass statt Rasen eine Wiese angelegt wird, dass eine Vogelart gezielt gefördert wird, das Nahrungsangebot für Bienen und Schmetterlinge verbessert wird, Obstbäume gepflanzt werden, von denen dann jeder ernten kann.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Meine Herren, so ein Schwachsinn!)

– Anstatt immer nur reinzuquatschen, wäre es sehr angemessen, gerade bei den schwierigen Flächen, die auch Sie beschrieben haben, vielleicht einmal einen Vorschlag zu machen, wie man mit der Frage umgeht, die wir vorhin diskutiert haben, nämlich günstigen Wohnraum und ausreichenden Wohnraum zu schaffen, und gleichzeitig in einer Stadt, Stadtmetropole einer grünen Stadt wie Hamburg, auch Natur zu schützen und zu erhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es ist nämlich nicht einfach, bei solchen Fragen, die auf der einen oder auf der anderen Seite beantwortet werden können,

(Dennis Thering CDU: Die Grünen verkaufen sich sowieso alle Nase lang!)

tatsächlich einmal einen Mittelweg zu finden, der für alle in der Stadt erträglich wird.

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es wird also sehr oft um Dinge gehen, die für alle Bürgerinnen und Bürger sichtbar, erlebbar, erfahrbar werden. Parks und Anlagen werden interessanter, abwechslungsreicher, sie werden erhalten, sie werden geschützt. Und dass die Mittel entsprechend verwendet werden, ist eben auch schon dargestellt worden von Frau Schaal und Frau Sparr, das stellen wir durch die klare Zweckbindung und Durchführung der Maßnahmen über das Sondervermögen sicher. Der Transparenz dient auch das Anliegen, das der Antrag der Regierungsfractionen formuliert, und dem wird der Senat natürlich Rechnung tragen und der Bürgerschaft regelmäßig berichten.

Ich will zum Abschluss noch Frau Dr. Schaal zitieren, die gesagt hat, das Hamburger Beispiel werde Schule machen, das ist sicher richtig. Es hat schon Schule gemacht. Hamburg ist bereits Vorbild für die Hauptstadt, für Berlin, geworden. Mit ausdrücklichem Verweis auf den Natur-Cent hat die Berliner Regierungskoalition den Aufbau eines Sondervermögens für Naturschutz- und Landschaftspflege vereinbart. Ich finde, da haben auch die Berliner einmal recht. Hamburg zeigt sich mit dem Natur-Cent als Vorreiter, macht den richtigen Schritt für die Natur und für die Menschen in der Stadt. Das Nächste wäre vielleicht, mit einem eigenen Vorschlag, mit einer eigenen Lösung zu kommen. Sie sehen, das war ein langer Aushandlungsprozess, aber ich finde, er hat sich gelohnt für Mensch und Natur in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Bitte, Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Jersch, ich kann es mir nicht verkneifen – Herr Präsident, Entschuldigung –: Wenn Sie weiterhin so überziehen, dann bekommen Sie entweder die Faschingshymne oder es wird Sie niemand mehr richtig ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Dennis Thering CDU: Das sagt die Richtige!)

Zum Thema Mehreinnahmen. Das sind keine Mehreinnahmen, Herr Jersch, dann haben Sie überhaupt nicht verstanden, was Grundsteuern sind. Die drücken den Wert eines Grundstücks aus, und der ist als Wiese sehr gering, es ist leider so. Und wenn das Grundstück durch eine Bebauung mehr wert ist und mehr Wert abnimmt, wächst auch die Grundsteuer. Es ist zusätzliches Geld, das hier generiert wird.

(*André Trepoll CDU:* Das ist eine Ertragssteuer!)

– Eine Ertragssteuer, schönen Dank.

Die Flächenfraßprämie kann man auch nicht so stehen lassen, Herr Jersch. Und vor allen Dingen sollten Sie sich dann einmal mit Frau Sudmann unterhalten, wenn demnächst wieder über Wohnungsbauzahlen geredet wird. Die Abgeordneten und Kolleginnen und Kollegen der LINKEN sind doch die Ersten, die immer schreien, viel zu wenig, viel zu wenig.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Genau!)

Und wenn hier die Möglichkeit geschaffen wird, auch umweltverträglich zu mehr Wohnungsbau zu kommen, dann diskreditieren Sie das mit solchen nicht angemessenen Formulierungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie unsere Glaubwürdigkeit anzweifeln auf der linken Seite, kann ich nur sagen, mit solcher Kritik jedenfalls geht Ihre Glaubwürdigkeit den Bach runter.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Warum regen Sie sich denn so auf?)

Natur-Cent ist kein Ersatz für die naturschutzfachlichen Ausgleichsmaßnahmen, das muss sehr deutlich gesagt werden, das ist etwas Zusätzliches.

Und Herr Duwe hat kritisiert, dass der Natur-Cent nicht ortsnahe eingesetzt werde. Ja, er wird in Ausnahmefällen auch ortsnahe eingesetzt, aber Sie sollten sich daran erinnern, dass es eben für Wohnungsbauprojekte zusätzliches Geld zur Wohnumfeld-Verbesserung gibt, das bereits im Haushalt enthalten ist. So ist der Natur-Cent auch hier etwas Zusätzliches. Wir haben also schon mehr Mittel für die Umfeldverbesserung, die ortsnahe eingesetzt werden, der Natur-Cent in Ausnahmefällen auch ortsnahe, aber sonst eben da, wo am meisten damit Gutes getan werden kann.

Der Natur-Cent ist kein Bürokratiemonster.

(*Stephan Jersch DIE LINKE:* So ein Schwachsinn!)

Hier wird eine pauschale Bewertung vorgenommen, und wenn dann klar ist, wie hoch das Grundsteueraufkommen tatsächlich ist – das kann man nämlich erst berechnen, wenn die Wohnbaumaßnahmen fertig sind –, dann wird spitz abgerechnet. Ich weiß nicht, Frau Oelschläger, Sie sind Steuerfachfrau, was daran ein Bürokratiemonster ist.

Zu den Zusatzanträgen: Ihnen fällt jetzt auf, dass es in diesem Hause sehr viele Zusatzanträge gibt; insofern weiß ich nicht, warum das hier besonders kritisiert wird. Es geht keine Drucksache so aus dem Parlament heraus, wie sie hereingekommen ist, und das ist auch hier so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Liegen noch weitere Wortmel-

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

dungen vor? Dem ist nicht so, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wir beginnen mit dem Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 21/7937.

Wer sich hier zunächst der Ausschussempfehlung anschließen möchte und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Sondervermögen "Naturschutz und Landschaftspflege" aus Drucksache 21/7294 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Dem ist nicht so.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer darüber hinaus den Empfehlungen des Haushaltsausschusses zur Drucksache 21/7294 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist damit angenommen.

Es bedarf auch hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es dazu Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer nun den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Jetzt kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus der Drucksache 21/8169. Hierzu möchte die CDU-Fraktion die Ziffer 3 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst die Ziffern 1 und 2 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Wer möchte nun auch Ziffer 3 folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Und damit ist auch diese angenommen.

Dann kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt, TOP 39, Drucksache 21/7798, ein Antrag

der CDU-Fraktion: Resolution: Der antisemitischen BDS-Bewegung konsequent entgegenzutreten.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Resolution: Der antisemitischen BDS-Bewegung konsequent entgegenzutreten

– Drs 21/7798 –]

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Jeglichem Antisemitismus entgegenzutreten

– Drs 21/8170 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Hamburg tritt Antisemitismus entschieden entgegen – Die BDS-Bewegung gehört auf den Prüfstand

– Drs 21/8181 –]

Hierzu liegt Ihnen als gemeinsamer Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD die Drucksache 21/8170 sowie als FDP-Antrag die Drucksache 21/8181 vor.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Ja, das wird es. Herr Ovens von der CDU-Fraktion, Sie bekommen es.

Carsten Ovens CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit über zehn Jahren versucht die BDS-Initiative – BDS steht für Boycott, Divestment and Sanctions – den Staat Israel, seine Bürgerinnen und Bürger, seine Institutionen international vollständig zu isolieren, und ruft auch bei uns in Hamburg immer häufiger zu Boykottmaßnahmen auf. In Südafrika ist diese Bewegung besonders aktiv und stellt es dort als einen großen Erfolg dar, die Zusammenarbeit zwischen der Universität von Johannesburg und der Ben-Gurion-Universität in Israel zerstört zu haben. Und mit verschiedenen Maßnahmen wird durch BDS dort eine allgemein israelfeindliche und antisemitische Stimmung erzeugt. Zu den Auswüchsen dieser Kampagne, das können wir den Medien reichlich entnehmen, gehören Hakenkreuze und Hate Speech an den Wänden von Hochschulen, gewalttätige Zerstörungen von Konzerten israelischer Musiker und viele weitere beschämende Aktionen.

Maßgeblicher Kopf dieser BDS-Initiative in Südafrika ist Professor Farid Esack, der im vergangenen Wintersemester bei einer Gastprofessur der Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg einige Lehrauftritte hatte. Diese Person missbrauchte die Terroropfer von Paris für seine Zwecke und bezeichnete sie in einem Interview als eine Folge von Kritik an BDS. Auf Facebook teilte er am 19. Januar 2017, also zu seiner Zeit hier in Hamburg, einen Artikel mit der Überschrift: "Ten Points to the Truck Attack in Jerusalem". In dem Artikel wird ein Terrorangriff auf israelische Solda-

(Carsten Ovens)

ten mit vier Toten verharmlost und gerechtfertigt. Ich finde diese Äußerungen von Farid Esack abstoßend und beschämend. Solche Personen haben an Hamburger Hochschulen keinen Platz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Und auch die deutsche BDS-Initiative ruft immer wieder zu antiisraelischen Veranstaltungen auf, will Israel beispielsweise aus dem FIFA-Verband ausschließen. In Berlin und Bonn standen BDS-Anhänger im letzten Jahr vor Kaufhäusern, um Konsumenten am Kauf israelischer Produkte zu hindern. In Hamburg ruft BDS dazu auf, jüdische Geschäfte nur dann zu unterstützen, solange sie keine israelischen Waren verkaufen. In Bremen zogen BDS-Inspektoren durch Geschäfte auf der Suche nach israelischen Produkten und wollten Konsumenten bei deren Kauf filmen. Erinnert Sie das an etwas? An eine dunkle Periode der deutschen Geschichte? Da war an Geschäften zu lesen:

"Jüdisches Geschäft! Wer hier kauft, wird fotografiert!"

So etwas darf in Deutschland nie wieder passieren, egal, kein Zweck heiligt dieses Mittel.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und der AfD)

In einem Aufsatz veröffentlichten kürzlich die Professoren Schwarz-Friesel und Reinharz den Satz:

"Wenn Israel, der jüdische Staat, als eindeutig böse und unmoralisch denunziert wird, ist Antisemitismus klar im Spiel. Moderne Antisemiten haben das sogenannte 'jüdische Problem' in das 'Israel-Problem' verwandelt."

Mit BDS kommt der Antisemitismus als Antizionismus daher, doch in den neuen Kleidern des 21. Jahrhunderts ist Judenfeindlichkeit jedweder Art zu verurteilen und abzulehnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir haben deshalb auf dem CDU-Bundesparteitag im letzten November ein klares Zeichen gesetzt und BDS als antisemitisch bezeichnet. Und wir wollen auch heute mit unserer Initiative diesem Parlament die Gelegenheit geben, ein klares Zeichen, ein wirklich deutliches Zeichen gegen Antisemitismus zu setzen. Wir wollen damit auch der jüdischen Gemeinde signalisieren, dass sie hier in Hamburg und darüber hinaus ein wichtiger Bestandteil unserer Gemeinschaft, unserer Gesellschaft ist, und wir wollen damit auch ein Zeichen setzen für die deutsch-israelische Freundschaft. Wir wollen klarmachen, dass Hamburg als Hafen- und Handelsmetropole seit Jahrzehnten von diesen Beziehungen profitiert, dass wir diese weiter ausbauen und insbesondere in Wissenschaft und Forschung davon gemeinsam profitieren wollen in Hamburg und in Israel. Das ist unser Anliegen mit diesem Antrag.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Jetzt haben wir einen sogenannten Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN, der mich doch etwas überrascht hat. Denn es liest sich die Überschrift so, als hätten wir ein identisches Ziel; und Frau Dr. von Berg schrieb vorhin noch auf Twitter, man würde sich doch in der Lyrik des Antrags ausgiebig auch gegen Antisemitismus aussprechen. Nun ist Lyrik, wie ich finde, für einen Antrag ohnehin ein etwas schwieriger Begriff. Und dazu beschließen wir doch auch nicht den Antragstext, Frau Dr. von Berg, sondern wir beschließen das, was unten im Petitum steht. Sie haben Ihren Tweed mittlerweile wieder gelöscht, ich bin Ihnen dafür dankbar.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wollen Sie uns Antisemitismus unterstellen?)

Aber unabhängig von dieser Sache, in Ihrem Antrag selbst, also im Petitum, sprechen Sie leider nicht das aus, wofür es hier geht. Und niemals würde ich den GRÜNEN unterstellen, irgendwelche antisemitischen Strömungen zu unterstützen, Herr Dr. Tjarks, ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen, aber ich finde es äußerst schade, dass Sie einfach versuchen, die Debatte an dieser Stelle in etwas anderes zu verwandeln. Sie machen an dieser Stelle nicht das, wofür es geht, Sie nutzen nicht die Chance, den Kern des Antrags, nämlich Antisemitismus zu bekämpfen, Hamburg sehr klar zu positionieren an der Seite von Israel als Staat. Und deswegen kann ich Sie nur bitten, Ihren Antrag an dieser Stelle zurückzuziehen und unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Als Nächsten hören wir Herrn Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute von der BDS Hamburg eine sogenannte ungehaltene Rede zugesandt bekommen. Ich möchte daraus nur einen Satz zitieren, der heißt:

"[...] wir sind der CDU zu großem Dank verpflichtet, dass sie für uns eine Öffentlichkeit hergestellt hat, die wir allein in Hamburg so nicht erreicht hätten."

Und das ist auch genau das, was uns beim Lesen dieses Antrags als Erstes befasst hat: Wo gibt es im Moment tatsächlich hier in Hamburg Anhaltspunkte dafür, dass diese Boykott-Bewegung irgendeine Resonanz hat?

(André Trepoll CDU: Was ist denn das für ein Argument?)

Sie hat sie nicht, und insofern ist diese Initiative der palästinensischen Zivilgesellschaft, die sich damals gegründet hat, im Moment für uns hier über-

(Ekkehard Wysocki)

haupt nicht so relevant, dass die Maßnahmen folgen müssten, die im CDU-Antrag gefordert werden.

(Jörg Hamann CDU: Dann würden wir nicht darüber reden!)

Es hat an der Akademie der Weltreligionen eine Diskussion gegeben über die Gastprofessur des von Ihnen erwähnten Herrn, Herr Ovens. Der Beirat hat sich auch damit beschäftigt, was Antisemitismus ist und was Kritik am Staat Israel. Diese Erklärung hat, glaube ich, sehr genau dargestellt, was damit gemeint ist, dass man beides nicht miteinander vermengen soll. Herr Wersich hat diese Erklärung ebenfalls mitunterzeichnet. Ich möchte einen Punkt gern zitieren. Der Beirat sagt sehr klar, nachdem er sich gegen Antisemitismus ausgesprochen hat:

"Der Beirat hält es für legitim, die Politik der israelischen Regierung zu kritisieren. Die BDS-Bewegung jedoch, die auch in Deutschland Anhänger hat, vertritt Ansichten, die deutlich über eine solche Kritik hinausgehen und die vom Beirat ausdrücklich abgelehnt werden. Auch wenn ihre Protagonisten betonen, keine antisemitischen Positionen zu vertreten, so werben sie für einen umfassenden Boykott Israels, z. B. auch dafür, 'alle israelischen akademischen und kulturellen Institutionen umfassend und konsequent zu boykottieren' [...]. Mit solchen und ähnlichen Forderungen wird das Existenzrecht Israels implizit infrage gestellt."

Das ist von mir als Mitglied des Beirats ebenfalls unterzeichnet worden, das sehen wir genauso. Deswegen ist die BDS-Bewegung hier für uns in keiner Weise eine Bewegung, die man auch nur ansatzweise unterstützen sollte,

(Kazim Abaci SPD: Genau!)

beziehungsweise, es muss deutlich gesagt werden, dass berechtigte Kritik an der Regierungspolitik in Israel, die es auch, glaube ich, geben muss, da sind wir uns in diesem Hause auch weitestgehend einig, nichts zu tun hat mit einer grundsätzlich antisemitischen Position.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Bei dem Antrag der CDU hätte ich mir gewünscht, dass genauer auf die Antragslyrik geschaut worden wäre, Herr Ovens, die Sie selbst noch einmal beleuchtet haben, aber dann natürlich auch auf die Forderung, Verurteilung der BDS-Initiative und ihre Aktivitäten als antisemitisch. Dazu habe ich eben etwas gesagt, warum das so nicht zutrifft, obwohl es dort eine Trennlinie gibt, die vom BDS selbst nicht klar eingehalten wird.

Aber vom zweiten Punkt, sich allen Aktivitäten, die als allgemein israelfeindlich zu bewerten sind, ent-

schieden entgegenzustellen und sicherzustellen, dass auch von den Behörden der Freien und Hansestadt Hamburg in diesem Sinn gehandelt wird, hätte ich mir erhofft, dass Sie das einmal genauer definieren. Was sind denn allgemein israelfeindliche Aktivitäten, und was wollen Sie alles darunter fassen? Es hat für mich eher den Eindruck, dass hier ein Argument benutzt wird, mit dem man vielleicht auch berechtigte Kritik am Staat Israel unter dieses Signum packen würde. Dann, glaube ich, dass wir uns selbst dort einer Möglichkeit beschneiden, eben den Staat Israel dadurch zu unterstützen, dass man ihn auch kritisiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

– Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu.

Gleichwohl – das ist in unserer Antragslyrik dann noch einmal beschrieben worden – hält es auch die Bürgerschaft für legitim, die Politik der israelischen Regierung zu kritisieren, ohne sofort in den Verdacht von Antisemitismus zu geraten. Gerade mit Blick auf die besondere historische Verantwortung Deutschlands und Hamburgs ist in diesem Bereich allerdings besondere Klarheit, besondere Sensibilität und Vorsicht geboten. Der CDU-Antrag erfüllt alle diese Voraussetzungen nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz mit ein paar Petitessen beginnen. Ich zitiere den Fraktionsvorsitzenden der CDU-Bürgerschaftsfraktion. Zitat:

"Die Außenpolitik ist nicht Sache der Bürgerschaft, sondern Angelegenheit des Deutschen Bundestags."

Er sagte dies zwei Tage, nachdem seine Fraktion einen Resolutionsantrag eingereicht hat

(André Trepoll CDU: Nix Resolutionsantrag!)

– er ist mit Resolution überschrieben –, in dem steht, der Senat solle – ich zitiere –:

"[...] sich für eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern ein[...]setzen."

Das werden wir tun, Herr Trepoll. Aber ich sage einmal: Eine widerspruchsfreie Haltung zu dem Thema Bürgerschaft und Außenpolitik sieht dann doch ein bisschen anders aus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(Dr. Anjes Tjarks)

Und Herr Ovens ist jetzt doch schon seit Wochen engagiert in diesem Thema.

(André Trepoll CDU: Aber das Existenzrecht Israels!)

– Dazu kommen wir gleich.

Er ist doch sogar so engagiert, dass er dann einen Resolutionsantrag eingebracht hat, der im Wortlaut genau dem Antrag C 111 des letzten CDU-Bundestags entspricht. Und genau deswegen, weil er sich keine Mühe gegeben hat, über die Hamburger Situation zu reden, über die er seit Wochen in der Zeitung spricht, aber nicht in der Bürgerschaft, ist es auch so, dass dieser Antrag der Sache eigentlich, wie sie in Hamburg war, nicht gerecht wird. Das, Herr Ovens, hätte ich jetzt, ehrlich gesagt, nicht gedacht, nachdem Sie wochenlang in der Zeitung Stimmung gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich glaube, in der Sache ist es eigentlich nicht zu kompliziert. Erstens: Ein gemeinsames Vorgehen gegen Antisemitismus und Rassismus ist in Hamburg unstrittig. Die BDS-Bewegung spielt in Hamburg keine Rolle und das soll auch weiterhin so bleiben. Wir sind alle, glaube ich, sehr froh über das jüdische Leben in unserer Stadt und auch darüber, dass es sich entfaltet.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Zweitens: Es ist Teil der deutschen Staatsräson, das Existenzrecht Israels zu verteidigen, und ich glaube, hieran gibt es in keiner Fraktion im Hause ernsthafte Zweifel.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Drittens: Parolen wie die des BDS erinnern uns an ungute Zeiten. Sie haben das sehr zu Recht angemerkt, es kann einen sogar noch an Schlimmeres erinnern, wie während der Nazizeit, und deswegen sind solche Parolen vor dem Hintergrund der deutschen und auch der Hamburger Geschichte schlicht inakzeptabel und nicht vertretbar. Und ich wiederhole das jetzt, damit das nicht noch einmal in der Zeitung falsch geschrieben wird wie heute, Herr Ovens: Diese Parolen sind aus der Sicht der Regierungsfractionen inakzeptabel und nicht vertretbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dann kommen wir zu dem Punkt, den Sie nicht angesprochen haben, nämlich der Tatsache, dass man jenseits dieser Einlassung sich trotzdem das Recht herausnehmen muss, die Politik israelischer Regierungen kritisieren zu dürfen. Und das gilt doch umso mehr, weil man ehrlicherweise nicht das Gefühl hat, dass Herr Netanjahu oder Herr Lieberman für eine Lösung des von Ihnen hier eingeforderten Nahostkonflikts stehen oder gar für eine

Zweistaatenlösung, die Sie gar nicht erwähnt haben. Ich muss Ihnen einmal sagen, an dieser Stelle finde ich Ihren Antrag auch in der Sache wirklich nicht besonders intelligent. Sie wollen nämlich, dass wir hier alle Aktivitäten zurückweisen,

"[...] die als allgemein israelfeindlich zu bewerten sind [...]."

– Zitatende.

Herr Ovens, was ist denn jetzt allgemein israelfeindlich und vor allen Dingen, wer bewertet, was allgemein israelfeindlich ist? Bewerten Sie das? Bewertet das Herr Netanjahu oder bewertet das der liebe Gott? Ich muss Ihnen einmal ehrlicherweise sagen, da ist der Antrag wirklich nicht besonders klug, und ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel dafür geben. Der UN-Sicherheitsrat hat Ende letzten Jahres eine Resolution gegen den Siedlungsbau als eines der größten Hindernisse auf dem Weg zur Zweistaatenlösung verabschiedet. Herr Netanjahu hat dazu gesagt, diese Resolution sei – ich zitiere –:

"schändlich und anti-israelisch".

Die Bundesregierung, also auch Teile Ihrer Partei, haben diese Resolution ausdrücklich begrüßt, weil sie nämlich bestehende Position der Bundesrepublik seit sehr, sehr langer Zeit ist. Und deswegen ist Ihre Anforderung, einfach alles zu verdammen, was irgendwie israelfeindlich ist, und sich auch nicht mit der Frage der Kritik auseinanderzusetzen, wirklich ein bisschen zu kurz gesprungen, auch intellektuell gesehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Sie haben in der Sache Ihren Resolutionsantrag nur von einem CDU-Parteitagsantrag abgeschrieben, Sie sind auf die Situation in Hamburg mit keinem Wort eingegangen, um es einmal klar zu sagen. In Ihrer Rede war das ein bisschen anders, aber in der Resolution sind Sie mit keinem Wort darauf eingegangen.

Man kann festhalten: Wir verurteilen Antisemitismus und treten dem entgegen. Ich glaube, da haben wir eine große Einigkeit. Wir äußern uns klar gegenüber dem BDS. Wir verhalten uns in unserem Antrag zur Akademie der Weltreligionen und zu der sinnvollen Erklärung, die doch auch Teile Ihrer Partei unterzeichnet haben, und wir stützen die Akademie der Weltreligionen für den unverzichtbaren Zusammenhalt unserer Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Als Nächster erhält das Wort Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat sich immer und eindeutig gegen Antisemitismus in jeder Form ausgesprochen. Antisemitismus ist gerade in Deutschland ein besonders wichtiges Thema, er ist eine bedeutende Wurzel des deutschen Faschismus. Die üblen Kampagnen der NSDAP, aber auch breiterer Kreise von Antisemiten "Kauft nicht bei Juden!" leiteten die Kristallnacht 1938 und die Vernichtung der Juden in Deutschland, die Schoah, ein. Dabei war und ist uns immer besonders wichtig gewesen, deutlich zu sagen, dass dieser Antisemitismus leider nicht nur in wenigen, sondern in weiten Kreisen der Bevölkerung verbreitet war und dementsprechend eine sehr lebendige Erinnerungskultur in Deutschland notwendig ist – wie wir sie, wie ich finde, in Hamburg auch aufgebaut haben –, die hoffentlich einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, dass Ähnliches sich nie wiederholt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und bei *Thomas Kreuzmann* CDU)

Angesichts dieser Erfahrungen möchte ich aber auch deutlich herausstellen, dass ich die Boykottbewegung BDS nicht als antisemitisch bezeichnen kann. Sie ist vielmehr eine Kampagne gegen eine Politik der israelischen Regierung, die die Rechte der palästinensischen Bevölkerung vor allem in den besetzten Gebieten unterdrückt. Herr Tjarks hat ein Beispiel herausgehoben, in dem auch die Haltung der deutschen Regierung deutlich war. Es gibt diverse Resolutionen der UNO in den letzten Jahrzehnten, die das klar ausdrücken und die von der israelischen Regierung überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Ein wichtiger Punkt, warum diese Kampagne nicht antisemitisch ist: Es werden eben nicht Juden oder andere Menschen wegen ihres Blutes, ihrer Abstammung oder ihrer Religion von dieser Kampagne angegriffen. Das ist anders, als Sie behauptet haben, Herr Tjarks; die greifen nicht das jüdische Leben an. Das ist auch der markante Unterschied zum Rassismus, wie wir ihn in der Bürgerschaft manchmal im Zusammenhang mit der Islamophobie mittlerweile wieder spüren können, oder zum Antisemitismus. Dementsprechend ist es so, dass viele Menschen mit jüdischen Wurzeln ein Teil dieser BDS-Kampagne sind.

Damit will ich aber überhaupt nicht ausdrücken – und wir werden dementsprechend einen Teil des Antrags von Rot-Grün unterstützen –, dass die Boykottbewegung eine richtige Antwort wäre auf die Unterdrückung in Israel. Vielmehr halte ich gerade in Deutschland und in Hamburg einen intensiven und kräftigen Austausch mit Israel für wichtig, gerade angesichts der antisemitischen Geschichte in unserem Land.

Ich finde aber, die Situation von Farid Esack als südafrikanischem Wissenschaftler ist eine andere. Er hat diese Wurzeln nicht. Er ist – das ist, wenn man sich mit ihm beschäftigt, sehr deutlich festzustellen – einer der wichtigen kritischen Muslime. Er hat gegen AIDS gekämpft. Er ist von Nelson Mandela als Gleichberechtigungsminister eingesetzt worden. Und er hat in Südafrika die Erfahrung gemacht, dass man in der Lage war, mit einer Boykottbewegung eines der rassistischsten Regime in dieser Welt zu Fall zu bringen, und meint aufgrund dessen, dass die Boykottbewegung etwas Positives war. Daher will ich feststellen, dass er eben auch ein streitbarer wissenschaftlicher Kämpfer gegen Kolonialismus, Rassismus und religiöse Beschränktheit ist, und es wäre ein Dilemma und ein Fehler, wenn so jemand nicht wieder in dieser Stadt lehren könnte. Ich kann eine Positionierung akzeptieren, die sagen würde, so etwas sei schwer auszuhalten. Politisch würde ich das nicht unterstützen, was er sagt, aber ich finde, wissenschaftlich muss man es aushalten können.

Ich will Ihnen deutlich sagen, welche Menschen Sie ausschließen, wenn Sie auf die Idee kämen zu sagen, Menschen, die BDS unterstützen, dürften in unserer Stadt nicht mehr lehren: Judith Butler, Naomi Klein oder Stephen Hawking zum Beispiel, den Physiker, den Sie wahrscheinlich alle kennen und schätzen. Sie alle unterstützen die BDS-Bewegung. Dementsprechend sollten Sie sich kritisch überlegen, ob dieses Vorgehen das Richtige ist, auch wenn ich verstehe, dass Sie ein bisschen in die Ecke getrieben worden sind durch die Kampagne von der CDU. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Als Nächstes erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe in doppelter Hinsicht ein kleines Problem. Das eine Problem ist, dass ich ein sehr enges emotionales Verhältnis zu Israel habe. Ich habe in einem Kibbuz gearbeitet und in einer nationalen Klinik in Jerusalem, und alle Angriffe auf Israel, auch wenn sie vielleicht im Einzelfall einmal richtig sein sollten, berühren mich persönlich ganz besonders. Das ist das eine Problem.

Das zweite Problem: Ich weiß erst seit wenigen Stunden, dass ich zu diesem Punkt reden soll, werde Ihnen also eine fremdformulierte Rede vortragen. Das Übliche, nämlich die Punkte, die Sie sonst von mir kennen, werden Sie also nicht hören.

(Zurufe von *Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE und *André Trepoll* CDU)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Es mag sich auch ein bisschen anders anhören. Ich bitte, das zu entschuldigen.

Zunächst einmal möchten wir feststellen, dass wir die Idee des CDU-Antrags natürlich teilen. BDS ist, nicht nur für mich aufgrund der Situation, die ich gerade schilderte, sondern auch generell, eine schwer zu ertragende Bewegung. Dagegen muss man in der Tat vorgehen. Wir können Ihrem Antrag allerdings trotzdem nicht zustimmen, da er sowohl in den Petita als auch zum Teil in der Lyrik oder der Einführung nicht unseren Ansprüchen genügt. Sie fordern im ersten Petikum des Antrags eine Verurteilung durch dieses Haus unter der Erhebung des massiven, aber diffizilen Vorwurfs des Antisemitismus gegen die BDS-Bewegung. Das wurde hier schon ausgeführt: Ich bin, vorsichtig formuliert, nicht davon überzeugt, dass BDS antisemitisch ist – antiisraelisch ist sie sicher. Aber mit dieser scharfen Keule des Antisemitismus zu kommen, und dann noch in Deutschland, und dann im Einführungstext auch noch die Nationalsozialisten zu zitieren, das muss man sich erstens gut überlegen und zweitens gut begründen. Beides haben Sie hier nicht geleistet, und darum werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Im Vortrag kam ein bisschen mehr, aber auch das, finde ich, hat nicht ausgereicht. Insbesondere – es wurde schon darauf hingewiesen – wurde zu wenig dargestellt, was in Hamburg passiert ist, abgesehen davon, dass Herr Esack hier gesprochen hat.

Punkt II ist auf den ersten Blick durchaus eingängig, sodass man sagen könnte: Ja, Behörden sollten das nicht unterstützen und so weiter, das ist in Ordnung. Es werden aber zum Teil Selbstverständlichkeiten aufgeführt, und zudem fordern Sie den Senat zu Aktivitäten auf, die dieser nach unserem Eindruck seit vielen Jahrzehnten ohnehin stetig verfolgt – übrigens verschiedene Senate, auch die CDU-geführten Senate haben sich in dieser Hinsicht eigentlich korrekt verhalten, ebenso wie der jetzige Senat. Insofern sehen wir eigentlich keinen Grund, solche Selbstverständlichkeiten noch einmal zu beschließen, insbesondere weil das so ausgelegt werden könnte, dass es vielleicht bisher nicht der Fall war.

(Beifall bei der FDP)

Dann gibt es noch den Antrag von Rot-Grün. Es klingt ein bisschen danach – erst werden die GRÜNEN angeführt, dann die SPD –, dass die Initiative oder die Federführung vielleicht bei den GRÜNEN gelegen hat. Es passiert mir nicht oft, aber diesem Antrag können wir inhaltlich als solchem zustimmen und werden das auch tun. Es handelt sich aus meiner Sicht um eine sehr gute Analyse, gar keine Frage, die wir teilen, ebenso die Petita. Was uns fehlt: Es bleibt bei einer Beschreibung oder ei-

nem Anschluss an fremder Leute Äußerungen. Wir glauben aufgrund meiner einführenden Worte schon, dass bezüglich BDS noch weiterer Recherchebedarf besteht. Wir wollen es gern noch etwas genauer wissen und uns nicht darauf beschränken, uns einfach dem anzuschließen, was die Akademie der Weltreligionen herausgefunden hat. Wir glauben, dass eine weitere Analyse nötig ist. Darum haben wir einige Petita aufgeschrieben, inwieweit hier eine weitere, auch staatlich gestützte Recherche stattfinden soll. Und sollte diese zu Ergebnissen führen, die tatsächlich Handeln erfordern, dann hat ein solches auch zu erfolgen.

Das ist der Schwachpunkt des rot-grünen Antrags – dem wir, wie gesagt, zustimmen –: Uns fehlen die tiefere Analyse und möglicherweise auch die Ankündigung, von mir aus sogar Androhung, von Konsequenzen, wenn bei der Recherche schlimmere Dinge hervorkommen. Das ist der Grund, warum wir den CDU-Antrag ablehnen werden, dem rot-grünen Antrag zustimmen werden und Sie um Unterstützung für unseren Antrag bitten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Es erhält das Wort Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Antiisraelische und antisemitische Haltungen gehören zur gemeinsamen Ideologie aller muslimischen Länder, insbesondere in der arabischen Welt,

(Zurufe von der LINKEN: Oh! – *Kazim Abaci SPD*: Wir sind doch in Hamburg!)

so unterschiedlich und untereinander verfeindet diese sonst auch sein mögen. Fast immer ist dies mit Aggression und Rassismus und oft auch mit Gewalt verbunden. Eine besonders negative Rolle spielt in diesem Kontext die Terrororganisation Hamas, die, wenn sie denn könnte, die Juden Israels ins Meer treiben würde, wie sie häufig selbst verkündet hat. In diesem ideologischen Kontext wirkt auch die BDS-Bewegung. Uns in Deutschland erinnert das an die damalige Nazi-Parole "Kauft nicht bei Juden!". Heute ist Israel ein Land mit Demokratie, Rechtsstaat, Bürgerrechten und, in dieser Weltregion besonders bemerkenswert, religiöser Toleranz – und das in der Nachbarschaft von Diktaturen unterschiedlichster Prägung, Ländern ohne Gewaltenteilung und ohne Rechtsstaat, mit starken islamistischen Bewegungen und der dazugehörigen Intoleranz und Irrationalität. Sehr viele trachten dem Staat Israel und den Juden buchstäblich nach dem Leben. Schon deshalb verdient Israel unsere Solidarität in Worten und Taten.

(Dr. Jörn Kruse)

(Beifall bei der AfD)

Und dazu gehört die Zurückweisung antisemitischer Bestrebungen und Organisationen wie der BDS. Dazu hat Herr Ovens vorhin eine tolle Rede gehalten; Glückwunsch dazu. Wir werden also dem Antrag zustimmen. Dieser Antrag hat ein so zurückhaltendes, abgewogenes Petitum, dass eigentlich jeder hier im Parlament zustimmen können müsste. Aber für die Mächtigen im Hause hat der Antrag einen wesentlichen Haken: Er ist von einer Oppositionspartei eingebracht worden, und Oppositionsanträge gehören niedergestimmt.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Hören Sie doch auf mit der Jammerei!)

Ein solches Standardverhalten schadet dem Parlament und seinem Ansehen bei den Bürgern. Darüber sollten wir einmal im Unterausschuss Parlamentsreform sprechen, wo wir alle miteinander um das Ansehen dieses Parlaments besorgt sind.

(Wolfgang Rose SPD: Sie haben Herrn Tjarks nicht zugehört!)

Hier hätten Sie einmal Größe zeigen können, Herr Dr. Dressel und Herr Dr. Tjarks, das hätte dem A-Team Ehre gemacht. Dann hätte ich Chapeau gesagt.

(Zurufe von der SPD)

Auch dem FDP-Antrag, dessen Petitum etwas spezifischer und deshalb möglicherweise etwas kontroverser sein könnte, kann man gut zustimmen. Wir werden das tun und auch die Mehrheitsfraktionen müssten das tun können. Aber was machen Sie stattdessen? Sie machen, was Sie immer oder häufig machen, wenn Sie einen Oppositionsantrag zwar eigentlich richtig finden, aber dennoch nicht durchkommen lassen wollen: Sie schreiben einen eigenen Antrag, der im wohlklingenden Text Verständnis andeutet und dann im Petitum in Blabla versinkt. Damit tun Sie sich und der Sache keinen Gefallen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Professor Kruse. – Das Wort erhält Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Tjarks, ich bin erfreut, dass Sie grundsätzlich unserer Initiative zustimmen, dass man für Antisemitismus in Hamburg keinen Zentimeter Raum geben darf. Das ist schön und ich bin auch davon ausgegangen, dass die GRÜNEN diese Aussage teilen können. Trotzdem bin ich etwas irritiert darüber, dass Sie mit Spitzfindigkeiten und Wortdeutungen punkten wollen, anstatt sich mit den inhaltlichen Dingen zu beschäftigen. Das erinnert ein bisschen an das, was Sie

sonst bei der AfD kritisieren – aber machen Sie gern, wie Sie es für richtig halten.

Natürlich, Herr Dr. Tjarks, ist es selbstverständlich möglich und auch angebracht, die israelische Politik, die Regierung zu kritisieren. Das tut die Bundesregierung, das tut die CDU, das tun viele andere Parteien, Fraktionen und Institutionen. Das ist völlig in Ordnung. Aber es ist ein Unterschied, Herr Dr. Tjarks – und genau das steckt in dem Begriff allgemein israelfeindliche Aktivitäten –, ob Sie die Politik eines Landes kritisieren oder aber ob Sie die Existenz eines Landes infrage stellen und dieses als solches kritisieren. Und genau das tut BDS, und genau dagegen verwehren wir uns.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Wenn Sie, Herr Dr. Tjarks, unseren Antrag in Gänze gelesen hätten, dann hätten Sie festgestellt, dass in ihm nicht nur gute CDU-Politik von einem Bundesparteitag steckt – es ist zu begrüßen, dass hier auch einmal gute Politik von Parteitagen Einzug hält –,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das kommt bei Ihnen selten genug vor!)

sondern dass durchaus auch ein sehr großer Hamburg-Bezug gegeben ist, nämlich in zwei von drei Petita. Das erste Petitum bezieht sich auf den BDS allgemein, aber auch das hat klaren Hamburg-Bezug, denn wir sitzen nun einmal in einem Hamburger Landesparlament. Im zweiten Petitum geht es darum, was die Behörden der Freien und Hansestadt Hamburg machen sollen, und im dritten geht es darum, die in Hamburg verwurzelte Deutsch-Israelische Gesellschaft beziehungsweise die Gemeinschaft und den Austausch zu stärken. Ich weiß nicht, wie man da keinen Hamburg-Bezug in diesem Antrag lesen kann, aber vielleicht können Sie mir das später noch einmal erklären, Herr Dr. Tjarks.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Es ist ein Stück weit bezeichnend. Wir haben im vergangenen Jahr einen sehr guten und wichtigen Antrag eingebracht, in dem es darum ging, ein Recherche- und Informationszentrum für Antisemitismus in Hamburg einzurichten, wie das Land Berlin es hat. Das hätte man schon längst auf den Weg bringen können; Hamburg fehlt so etwas, obwohl es offensichtlich notwendig ist. SPD und GRÜNE wollten darüber aber nicht abstimmen, sondern haben den Antrag erst einmal an einen Ausschuss überwiesen. Das kann man machen – wir werden sehen, ob Sie dort tatsächlich Flagge zeigen und unsere Initiative unterstützen. Grundsätzlich ist es diesem Parlament aber immer gut gegangen und ist es gut angesehen gewesen, wenn man einen klaren Bezug zwischen Hamburg und Israel herstellt hat. Ja, es gibt viele Aktivitäten in dieser Stadt. Ich habe das gerade – lesen Sie es gern in

(Carsten Ovens)

meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage noch einmal nach – im Detail abgefragt, Herr Dr. Tjarks.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Ich habe Israel besucht!)

– Das ist schön, dass Sie Israel besucht haben. Lassen Sie uns gern einmal zusammen hinfahren, es ist wunderschön dort.

Aber im Grunde geht es nicht darum, was es in dieser Stadt schon gibt. Denn ich glaube, von vielen dieser Initiativen hat der Senat erst erfahren, als wir ihn darum gebeten haben, das einmal aufzulisten, weil es private Initiativen sind. Das ist gut und richtig, aber wichtig ist es doch auch, was wir hier im Parlament für Zeichen setzen. Das letzte große Zeichen, das es in diesem Hause gab, war eine Initiative der CDU-Bürgerschaftsfraktion 1999, als wir hier, da allerdings gemeinsam, im gemeinsamen Interesse an der deutsch-israelischen Beziehung, eine Städtepartnerschaft mit einer Stadt in Israel und einer Stadt in Palästina beschlossen haben. Das war 1999, und es wäre gut, wenn wir uns daran wieder erinnern und gemeinsam für die hamburgisch-israelischen Beziehungen kämpfen würden, Herr Dr. Tjarks. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Ovens. – Das Wort erhält Herr Wysocki von der SPD-Fraktion.

Ekkehard Wysocki SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur kurz: Ich denke, dass wir uns in der Bürgerschaft vielleicht insgesamt darum bemühen sollten – was man beim Antrag von Herrn Ovens leider nicht sehen konnte –, keine Gräben aufzureißen, die es gar nicht gibt, beziehungsweise neue Gräben zu schaffen. Das, was Sie abgefordert haben, ist Konsens des Hauses und darüber müssen wir nicht diskutieren; wir können es gern bestätigen. Aber es sollte Sie eigentlich nachdenklich machen, dass die einzige Fraktion, die Ihrem Antrag zustimmen wird, ganz rechts sitzt,

(*Dr. Alexander Wolf AfD*: Ach Gott, Herr Wysocki!)

und dass diese Fraktion nach meinem Dafürhalten überhaupt kein geklärtes Verhältnis zum Thema Antisemitismus hat.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Martin Dolzer DIE LINKE* – *Dr. Jörn Kruse AfD*: Das ist einfach verlogen!)

Insofern hätte diese Zustimmung bei Ihnen einige Denkprozesse auslösen müssen.

Wir bleiben dabei, dass wir einen Antrag vorlegen, der die Kontakte mit den jüdischen Gemeinden aufgreift. Es steht das 200-jährige Jubiläum der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg an, es steht eine Vertiefung diverser Aktivitäten mit den jüdischen Gemeinden vor Ort an. Und wir stärken die Akademie der Weltreligionen, gerade weil dort ein Austausch gefördert wird, den wir unterstützen. Sie haben es zudem leider unterlassen darzustellen, was "allgemein israelfeindlich" ist. Das ist einfach zu platt. Ihr Antrag ist schlicht insgesamt zu platt, um ihn hier ernsthaft diskutieren zu können und als gemeinsame Grundlage zu nehmen, und deswegen glaube ich, dass er keine Mehrheit finden wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD: Mit aller Entschiedenheit weise ich hier namens meiner Fraktion diese unverschämte und unter die Gürtellinie gehende Unterstellung zurück, uns ein ungeklärtes Verhältnis zum Antisemitismus vorzuwerfen. Das ist unerhört.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN – *Milan Pein SPD*: Höcke! – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Haben denn alle die Erklärung unterzeichnet?)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen? Dem ist nicht so. Dann kommen wir zu den Abstimmungen und beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/8181.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen dann zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/7789.

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich kommen wir zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/8170. Hier möchte die Fraktion DIE LINKE die Ziffer 2 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also den Antrag mit Ausnahme der Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 und 3 angenommen.

Wer möchte nun noch der Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 2 angenommen.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

Wir kommen dann als Nächstes zum Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/7987, ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Kehr- wieder-Becher: Ein Mehrwegsystem für Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Kehrwieder-Becher: Ein Mehrwegsystem für Hamburg

– Drs 21/7987 –]

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie kennen das vielleicht, beim Anblick der vielen Einwegbecher, die aus Papierkörben quellen oder in Gebüsch und Rinnsteinen liegen, gibt es einen spontanen Impuls: Das muss doch nicht sein. Kann man das nicht verbieten? Entweder die Becher oder den Ausschank oder gleich, dass die Leute stundenlang mit ihnen am Straßenrand stehen? Aber wir GRÜNEN haben ja ein positives Menschenbild

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Heiterkeit bei der CDU)

und sowieso viel mehr übrig für gute Ideen und Angebote als für Verbote.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – **Karl-Heinz Warnholz CDU:** Lachnummer!)

Hier ist es wie auch sonst immer: Nachdenken hilft. Der klügere Weg ist, an der Quelle anzusetzen und die Kaffeebetriebe dazu zu bringen, eine andere Lösung zu finden. Und so haben meine Mitarbeiterinnen und ich angefangen zu telefonieren und Mails zu schreiben, und – Überraschung – es war, als ob wir offene Türen einrannten. Ich war wirklich positiv überrascht vom hohen Problembewusstsein vieler Kaffeeanbieter, und zwar gleich, ob es sich um große Konzerne, kleine Cafés oder mittelständische Bäckereiketten handelte. In der Vorbereitung zu unserem Fraktionsfachgespräch Ende November letzten Jahres erfuhren wir dann, dass sich auch andere schon auf den Weg gemacht hatten.

(**Dirk Nockemann AfD:** Es freuen sich jetzt alle, dass sie Becher einsammeln dürfen. Unglaubliche Freude bei den Leuten!)

– Ach, warten Sie es doch einmal ab, Herr Nockemann. Meine Güte.

Die Umweltbehörde hat sich auf den Weg gemacht und die Einwegbecher aus ihrer Kantine verbannt und durch sehr ansehnliche Porzellanbecher er-

setzt, und auch ein kleiner Kaffeeanbieter aus dem alternativen Bereich hat sich mit den von ihm belieferten Cafés zusammengeschlossen, und auch die bekommen das hin mit einem Mehrwegsystem. Das funktioniert, weil sich alle gut untereinander kennen und ungefähr gleich groß sind.

Wir aber wollen mehr. Wir wollen den Hamburger Kehrwieder-Becher, ein Mehrwegsystem, das möglichst alle mitnimmt: Konsumentinnen und Konsumenten, Bäckereifilialen, Kaffeeunternehmen, Cafés mit Straßenausschank. Das ist nicht so einfach, wie es klingt. Es genügt jedenfalls nicht, einfach ein paar Tausend Becher zu produzieren und zu verteilen. Wir haben im Fachgespräch ein relativ komplexes Anforderungsprofil ermittelt. Da geht es um Hygienefragen, um die Bedingungen, unter denen mitgebrachte Becher wieder befüllt werden können, und nicht zuletzt um Form und Material eines möglichst vielseitig einsetzbaren Pfandbechers.

(**Jörg Hamann CDU:** Deine Probleme möchte ich haben!)

Hinzu kommen Fragen der Logistik. Wie gelangen Becher, die in Café A in viel zu hoher Anzahl angeliefert werden, sauber, gereinigt und zum richtigen Zeitpunkt zu Café B, wo sie dringend erwartet werden?

Die gute Nachricht ist: Es gibt Lösungen für alle diese Probleme und viel guten Willen aller Beteiligten, diese zu entwickeln. Es ist aber auch klar, dass dieses Vorhaben, wenn wir es denn ernst nehmen, Kompetenz, Kraft und Budget eines grünen Abgeordnetenbüros übersteigt.

(**André Trepoll CDU:** Wie fast alle Dinge!)

Darum freue ich mich sehr, dass sich die Umweltbehörde sofort bereit erklärt hat, uns zu unterstützen, und jetzt auch die Koordination des Projekts übernehmen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Mein Dank geht auch an die Gesundheitsbehörde, die mit einer kleinen Broschüre zu den Hygienefragen eine erste Annäherung an das Thema gewagt hat. Die nächsten Schritte sind jetzt, zu einer Absichtserklärung zwischen Umweltbehörde und Kaffeeunternehmen zu kommen, damit die Machbarkeitsstudie erstellt werden kann. Dem soll eine Pilotphase folgen, und dann, wenn alles gut geht, die schrittweise Ausdehnung aufs Stadtgebiet.

(**Dirk Nockemann AfD:** Sie können einem sogar die Freude auf einen Kaffee verderben!)

Wir haben in den letzten Monaten schon öfter über das Thema Müll in der Stadt gesprochen. Ich weiß, es interessiert nicht jeden, und manch einer lässt sich auch gerade noch einmal vorm Wasserspen-

(Ulrike Sparr)

der mit dem letzten Plastikbecher für die Freunde zu Hause fotografieren, aber wir nehmen das Thema ernst und haben auch die Stadtreinigung schon besser ausgestattet. Wo nun schon starke Männer in Orange mit schweren Maschinen im Hauptbahnhof unterwegs sind: Der beste Müll ist immer der, der gar nicht erst anfällt. In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank. – Als Nächstes erhält das Wort Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der schnelle Kaffee zwischendurch schwappte Mitte der Neunzigerjahre über den großen Teich und überflutete seitdem im wahrsten Sinne des Wortes unser Land.

(Jörg Hamann CDU: Ach, die Amerikaner sind schuld?)

Ein Kaffee unterwegs ist verlockend, ist bequem, sozusagen Genuss im Vorübergehen. Aber das hat auch seine Kehrseite. Wie kaum ein anderes Produkt steht der einmalig genutzte Kaffeebecher für die Wegwerfgesellschaft. Pro Jahr werden allein in Hamburg 60 Millionen Kaffeebecher benutzt, in Deutschland sind es über 3 Milliarden To-go-Becher, und alle werden nach 15 Minuten Gebrauch weggeschmissen. So sind unsere schönen Papierkörbe in der Stadt zu einem großen Teil, wohl zu einem Drittel, mit To-go-Bechern voll. Aber leider landet eben nicht jeder Becher im Papierkorb, sondern auf Straßen, Plätzen und in unseren Parks.

Die rot-grüne Koalition hat sich vorgenommen, jedweder Vermüllung den Kampf anzusagen, und will alle Hebel in Bewegung setzen, dass Hamburg nachhaltig sauber wird. Dabei muss man dann auch an das Pappbecher-Problem heran. Mehrweg hilft auch bei Pappbechern, Müll zu vermeiden und die Umwelt zu schonen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darum finden wir es sehr anerkennenswert, dass sich die großen Kaffeeanbieter und eine große Fastfood-Kette sowie viele kleine Anbieter wie Bäckereien, Cafés und die Kantine in Hamburg zusammengetan haben, um mitzuhelfen, die Flut der Wegwerfbecher einzudämmen. So wurde dann, Frau Sparr hat es beschrieben, der Hamburger Kehr wieder-Becher kreiert. Den kauft man, trinkt ihn aus und gibt ihn im Idealfall bei einem anderen Anbieter auf dem Weg wieder ab. Allerdings steckt, auch das haben wir gehört, der Teufel im Detail. Die Einführung des Mehrwegsystems in einem so uneinheitlichen Markt ist eine Herausforderung, das muss man schon sagen. Alle müssen sich auf einen einheitlichen Becher, auf ein einheitliches Rücknahme- und Reinigungssystem einlassen,

(Dirk Nockemann AfD: Gleichheit für alle Kaffeebecher!)

damit das System seinen Zweck erfüllt. Und es muss vor allen Dingen auch hygienisch einwandfrei sein, damit es akzeptiert wird.

Die Branche will nun diese und weitere Detailfragen selbst in einer Machbarkeitsstudie klären. Dafür sind wir außerordentlich dankbar. Hygienefragen stellt die Gesundheitsbehörde bereits in ihrem Ratgeber "Hygienische Standards für Heißgetränke" klar. Wir bitten nun die Behörde, den Ratgeber aufgrund der Ergebnisse der Machbarkeitsstudie gegebenenfalls noch einmal zu überarbeiten. So ein Mehrwegsystem aufzubauen ist in der Tat eine logistische Herausforderung. Darum bitten wir die Behörde für Umwelt und Energie, die Einführung des Hamburger Kehr wieder-Bechers zu koordinieren. Wenn das klappt, kann der Hamburger Kehr wieder-Becher ein Erfolg und ein Vorbild für andere Städte werden. Meine Damen und Herren, Mehrweg ist Mehrwert für Umwelt und für unsere saubere Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Als Nächstes erhält das Wort Herr Gamm von der CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ist festzuhalten, dass die Problembeschreibung, die in diesem Antrag von Rot-Grün zu finden ist, zutreffend ist. In der Tat haben die To-go-Becher einen erheblichen Anteil an dem tagtäglichen Müllaufkommen, gerade auch in unserer Stadt. Daher ist es zu begrüßen, dass sich dieser Senat und allen voran Senator Kerstan mit der Entwicklung eines Lösungsansatzes beschäftigt, der möglicherweise in die Realisierung eines pfandbasierten Mehrwegsystems münden könnte. Nun ist er heute leider nicht da, aber ich denke einmal, Sie werden das weitertransportieren.

Und was den hier skizzierten Weg zur Lösungsfindung im Rahmen dieses Antrags betrifft, möchte ich positiv herausstellen, dass insbesondere die GRÜNEN einmal nicht wie sonst üblich reflexartig ihre Verbots- und Drangsalierungsfantasien ausleben, denn der Kern des vorliegenden Antrags basiert im Wesentlichen, so habe ich ihn jedenfalls verstanden, auf der Erarbeitung einer ergebnisoffenen Lösung mit allen relevanten Stakeholdern.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Das ist angesichts der vielfältigen logistischen, technischen und betriebswirtschaftlichen Fragen, die es im Vorwege zu klären gilt, sinnvoll und zu begrüßen. Gerade vor dem Hintergrund, dass es bereits Mehrwegsysteme auf freiwilliger Basis in

(Stephan Gamm)

Hamburg gibt, muss dabei das Prinzip der Freiwilligkeit maßgeblich sein. Und ob sich nun ausgerechnet die GRÜNEN am Ende wirklich an diesen Grundsatz halten, wage ich dann doch zu bezweifeln. Denn in dem Antrag selbst gibt es keinen Hinweis darauf, dass ein solches Mehrwegsystem auch gegen den Willen der Akteure durchgesetzt werden soll. Doch aufgepasst, denn selbst wenn Senator Kerstan noch heute dem "Hamburger Abendblatt" gegenüber erklärt hat, es solle keine Gebühr auf Einwegbecher geben, einen gibt es dann doch, der die üblichen grünen Umerziehungsgelüste aus dem Sack lässt. Im Oktober 2016 hat nämlich Kollegin Sparr verlauten lassen, dass sie sich sehr wohl eine Strafgebühr auf Pappbecher vorstellen könne,

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

dann nämlich, wenn es nicht gelingt, ein Mehrwegpfandsystem aufzubauen. Und da sind Sie dann auch wieder die GRÜNEN, so wie wir Sie doch üblicherweise kennen.

(Beifall bei der CDU)

Ungeachtet meiner positiven Vorrede wird die CDU-Fraktion diesem Antrag nicht zustimmen. Wir werden uns enthalten und das möchte ich auch kurz begründen. Handwerklich ist dieser Antrag nämlich wie so oft mangelhaft. Er enthält drei wesentliche Schwachstellen. Erstens gibt es keine detaillierte Aussage, wie teuer oder wie detailliert die Machbarkeitsstudie werden soll.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das bezahlen ja auch andere, deshalb braucht man das nicht!)

Zweitens gibt es keine Aussagen bezüglich der Aufteilung der Kosten für die Studie zwischen der Umweltbehörde, der Stadtreinigung und den weiteren Akteuren. Und es gibt in diesem Antrag keine Aussage zur Zeitplanung. Dem "Hamburger Abendblatt" konnten wir heute zwar erste ebenso grobe wie unverbindliche zeitliche Vorstellungen entnehmen, nicht aber diesem Antrag. Unterm Strich bleibt nämlich die Erkenntnis, dass Senator Kerstan offenbar nicht den Mumm hat, sich gegenüber der Bürgerschaft klar festzulegen.

(Dirk Kienscherf SPD: Man kennt ihn anders!)

Ich für meinen Teil erkenne hier keine Lernkurve auf Seiten des Senats. Zusagen darüber, wann aufwendigere politische Vorhaben abgeschlossen werden sollen, werden vom Senat konsequent gebrochen. Die Beispiele drängen sich doch förmlich auf. Ein Luftreinhalteplan, der nicht pünktlich da ist, die Nichtentscheidung zu Wedel, Elbvertiefung, das möchte ich gar nicht erwähnen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Thema, Thema, Thema!)

Wie reagiert der Senat nun darauf, dass er seine Terminzusagen nicht einhalten kann? Es gibt zwei typische Verhaltensmuster. Erstens, ich lege Endtermine so weit in die Zukunft in der Hoffnung, dass das Thema dann abgekühlt ist oder sich gar keiner mehr erinnert – so wie das Thema Sauberkeitsgebühr, auch bei diesem Thema ist diffus von im Laufe von 2018 die Rede –, oder ich lasse den Zeitplan so wie in diesem Antrag gleich ganz weg. Beide Verhaltensmuster haben mit dem angeblichen ordentlichen Regieren, das Bürgermeister Scholz versprochen hat, nun rein gar nichts zu tun. Denn politisch verantwortliches Handeln erschöpft sich doch nicht darin, dass ich nur die Wahl habe zwischen kleinteiligen PR-Gags auf der einen Seite und der Beschlussfassung von Machbarkeitsstudien für sehr langwierige Vorhaben auf der anderen Seite. Das hoffe ich doch nicht, denn es gibt auch sehr wohl etwas dazwischen.

Selbstverständlich gilt das auch für den Einwegbecher. Da müssen wir gar nicht erst nach Ottensen oder Eimsbüttel schauen, sondern es reicht ein kurzer Blick auf die linke Seite des Hauses; ich habe ein Anschauungsobjekt dabei, dort steht nämlich ein Wasserspender mit Einwegbechern.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe Folgendes ausgerechnet: Seit Senator Kerstan im Amt ist, gab es ungefähr 44 Bürgerschaftssitzungen, und ich schätze, das sind ungefähr 300 Becher. Wenn man das addiert, sind dort also seit Senator Kerstans Zeit 11 000 bis 13 000 Becher verbraucht worden. Wenn man die stapeln würde, käme man auf einen Turm von 4 Metern Höhe.

(Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

Und jetzt frage ich Sie, wo ist denn hier der politische Gestaltungswille, auch im Kleinen oder vor der eigenen Haustür anzufangen?

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wo ist Ihr Antrag?)

Es gibt keinen, weder im Großen noch im Kleinen.

(Beifall bei der CDU)

Und das ist das Problem, das Kernproblem dieses Senats. Meine Zeit ist vorbei. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gamm. – Jetzt hat von der Fraktion DIE LINKE Herr Jersch das Wort.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um die Spannung wegzunehmen, damit Sie dann meine folgende Bemerkung auch richtig interpretieren: Wir werden dem Antrag zustimmen. Die Diskussion gibt es doch

(Stephan Jersch)

jetzt nicht das erste Mal zu diesem sogenannten Kehr wieder-Becher, und irgendwie ist es ein Wiedergänger in der Politik der Freien und Hansestadt Hamburg, der immer wieder gern als Anlass für Pressebilder und schöne Öffentlichkeitskampagnen genutzt wird. Insofern wäre es schön, wenn dieses wichtige Thema – die Zahlen sind schon genannt worden – für die Freie und Hansestadt Hamburg ein bisschen weniger zur Profilgestaltung taugen würde als wirklich für eine ökologische Gestaltung dieser Stadt. Denn letztendlich geht es um den Ressourcenschutz. Es geht um die Abfallvermeidung und die –entsorgung, und hier haben wir die Situation, dass es eine Vergesellschaftung der Kosten, der ökologischen und der wirtschaftlichen Kosten, zurzeit in der Stadt gibt. Ich denke, dieser Zustand ist dauerhaft nicht haltbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Angesichts des Antrags habe ich mich natürlich auch um die Situation in Berlin gekümmert, und da hat mich der Antrag schon an die Formulierung überholen ohne einzuholen erinnert. Berlin ist da durchaus schon einen Schritt weiter und in den Ausschussberatungen zu einer entsprechenden Beschlussfassung. Da wird es breit parlamentarisch in drei Ausschüssen aufgestellt. Ich denke, das würde diesem Hause vielleicht auch gar nicht so schlecht zu Gesicht stehen.

Aber nichtsdestotrotz ist es vielleicht gut, wenn man wieder Hauptstadt für etwas werden will, und sei es der Pfandbecher.

(*Ralf Niedmers CDU:* Wenn es schon nicht mit Olympia klappt!)

Da ist die Freie und Hansestadt Hamburg doch Motivationsmotor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, dieses Thema sollte nicht im Regierungsplanschbecken versenkt werden. Insofern ist es wichtig, dass wir über die bisher erreichten Ergebnisse, nämlich unverbindliche Erklärungen und Einzelinitiativen einiger Unternehmen in dieser Stadt, hinauskommen. Deswegen ist es natürlich wichtig, dass die Behörde für Umwelt und Energie hier auch einen konkreten Auftrag bekommt. Nichtsdestotrotz finde ich es schon merkwürdig, dass die Machbarkeitsstudie nicht ein eigener Punkt des Petitums ist, sondern in einem Halbsatz des zweiten Punktes untergebracht ist, den wir so klammheimlich direkt noch einmal mit beschließen, denn auch über Machbarkeitsstudien kann man sich gern unterhalten. Es wäre durchaus angebracht, dass man vielleicht ein bisschen mehr Elan in diese Sache investiert, denn bei den Straßenreinigungsgebühren war dieser Senat doch auch extrem elanvoll und hat die Kosten auf die Bürgerinnen und Bürger der Freien und Hansestadt Hamburg abgeladen. Das möchte man für die Kaffeeanbieter hier in der Stadt augen-

scheinlich nicht machen, auch wenn es ein Leichtes wäre.

Letztendlich ist es durchaus die Frage, woher kommt eigentlich dieser Auftrag. Er klingt sehr nach einer Auftragsarbeit für die Behörde für Umwelt und Energie. Nichtsdestotrotz, die Sache ist es wert, dass wir hier weiter voranschreiten, und deswegen werden wir diesem Antrag zustimmen und werden natürlich auch darauf schauen, dass wir über mehr als Unverbindlichkeiten hinauskommen und im Zweifelsfall dann auch über neue Maßnahmen reden müssen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jersch. – Jetzt erteile ich das Wort Herrn Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist heute der vierte Werblock von Rot-Grün.

(*Anna Gallina GRÜNE:* Tja, wenn man etwas zu bewerben hat!)

Ich gebe zu, die Bezeichnung Kehr wieder-Becher finde ich gut. Das ist wirklich ein Marketinginstrument. Ich frage mich allerdings auch, warum es solche Systeme eigentlich noch nicht gibt, und da bin ich auf die Idee gekommen, das haben sich eine Menge Leute überlegt und sind dann zu dem Schluss gekommen, es wird teuer. Sprich ein System, das sich von sich aus rechnet, wird es wahrscheinlich nicht geben. Und das wird auch wahrscheinlich bei dieser Studie herauskommen. Dann stellt sich natürlich die Frage, wer es zahlen soll. Das ist das Erste.

Das Zweite ist, wir müssen dafür sorgen, dass diese Situation natürlich freiwillig geschieht. Es wird zwar jetzt so gesagt, dass das freiwillig geschehen soll, ich frage mich nur, was dann passiert, denn die Kaffee Ketten müssen das doch finanzieren. Das wird nicht so billig werden wie der Plastikbecher. Dann wird es der Kunde bezahlen beziehungsweise der Kunde einmal über den Kaffeepreis, zum Zweiten über den Becherpreis, weil da noch eine Gebühr draufkommt. Das kann ich mir richtig vorstellen, denn die Leute sollen doch gefälligst mit diesem Kehr wieder-Becher auftauchen und den nicht zu Hause vergessen und dann Plastikbecher nehmen.

Was mich sehr stört ist, dass dieser Antrag jetzt einfach durchgewunken wird und dass wir nicht im Umweltausschuss darüber reden können, was zum Beispiel in dieser Studie überhaupt bearbeitet werden soll. Hier wird einfach eine Studie in Auftrag gegeben, und ich gehe einmal davon aus, dass ein größerer Teil der Kosten beim Steuerzahler hängenbleiben wird. Das ist für mich einfach zu wenig.

(Dr. Kurt Duwe)

In den beiden Petita 1 und 2 sieht man doch, wo die großen Probleme sind, das ist das Hygieneproblem und das ist das logistische Problem. Da sehe ich großen Bedarf an Diskussion, ob das überhaupt machbar und notwendig ist.

Es wurde schon gesagt, dass das Datum irgendwie fehlt. Petitem 3 bedeutet, der Senat wird gebeten zu berichten, Punkt. Bis wann? Das ist die Frage. Vielleicht gibt es den Senat dann nicht mehr, dann kann er auch nicht mehr berichten irgendwann einmal.

(Jan Quast SPD: Da machen Sie sich mal keine Sorgen! – Zuruf: Der ist ewig, der ewige Senat!)

– Der ist ewig, aber wer sagt denn, was Ewigkeit ist.

Überdies möchte ich gern vorwegnehmen: Wenn der Senat so großspurig mit diesem Kehrwieder-Becher an die Öffentlichkeit geht, kann es sein, dass dieser Kehrwieder-Becher am Ende zu einem Bumerang wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag passt zu Ihnen. Verbote und Gängeleien sind nun einmal Ihre Spezialität. Und da, wo Sie nicht unmittelbar ein Verbot aussprechen mögen, kommen Sie mit Zwangsabgaben.

(Dr. Monika Schaal SPD: Auch davon steht nichts drin! – Christiane Blömeke GRÜNE: Manchmal hilft es, den Antrag zu lesen!)

Und wo Sie fürchten, dass Zwangsabgaben beim Wähler nicht gut ankommen, da führen Sie erst einmal ein Mehrwegsystem ein. Aber was nutzt ein Mehrwegsystem, wenn es nicht genutzt wird? Was nutzt ein Mehrwegsystem, wenn es nicht mit Zwang durchgesetzt wird? Denn ohne Zwang wird es nicht gehen, wenn es Erfolg haben soll. Interessant ist nämlich, was hier in dem Antrag nicht steht. Sie schreiben davon, dass schon die bestehenden Angebote zu wenig angenommen werden. Dabei handelt es sich um Angebote, bei denen selbst mitgebrachte Becher befüllt werden. Sie beschreiben den Istzustand, benennen die technischen, sicherlich lösbaren Probleme, Hygieneprobleme, Logistikprobleme und dergleichen. Sie benennen aber nicht das eigentliche Problem. Denn nur ein weit verbreitetes, einfaches, attraktives System kann Erfolg haben. Der Kaffeekonsument und der Verkäufer müssen ein Interesse daran haben, dieses System zu nutzen. Für den Kaffeetrinker bringt das System erst einmal kaum einen nen-

nenswerten Vorteil. Das Ökogewissen wird ein wenig entlastet, wobei noch nicht geklärt ist, ab wann sich die Energie für die Herstellung der Mehrwegbecher und die permanente Reinigung im Vergleich zu einem Einwegbecher ökologisch lohnt. Ansonsten muss der Becher unterwegs bei einem weiteren Zwischenstopp abgegeben werden oder aber den Tag über mitgeführt werden. In diesem Fall kann ich mir meinen Becher genauso gut von zu Hause mitbringen.

Für den Händler bringt der Mehrwegbecher hauptsächlich Verwaltungsaufwand. Der Becher muss ausgegeben werden, eingesammelt werden, gereinigt werden, es müssen viele Buchungen vorgenommen werden, und letztendlich sind Pfandgelder an Personen auszuzahlen, die nicht Kunden des eigenen Betriebs sind. Naturgemäß wird es Verkaufsstellen geben, die aufgrund ihres Standorts oder ihrer Größe mehr Becher zurücknehmen als sie verkaufen, es müssen also auch die Becher wieder unter den Betrieben umverteilt werden. Das ist alles aufwendig, ohne dass es einen Nutzen bringt. Das System wird außerdem nur funktionieren, wenn genügend Betriebe teilnehmen. Ohne kritische Masse wird das eine rot-grüne Totgeburt, die außer Bürokratie nichts bringt.

Erinnern Sie sich zurück an die Tage, an denen der damalige grüne Umweltminister Trittin das Einwegpfand für diverse Getränkebehälter einführte. Anfangs musste jedes Geschäft nur die selbst verkauften Behälter zurücknehmen. Das führte zu einem umständlichen Prozedere bei den Verbrauchern und zu einer faktischen Verteuerung der Produkte. Nicht zurückgebrachte Behälter und extra Anfahrtswege konnten sich durchaus aufsummieren. In der Folge wurde ein Problem gelöst, das es vorher gar nicht gab. Alle Betriebe, die Einweg verkauften, mussten nun sämtliches Einweg zurücknehmen.

Wenn eines schönen Tages keine Einwegkaffeebecher mehr in den Mülltonnen der Innenstadt landen, werden Sie bei der nächsten Papierkorbanalyse vielleicht feststellen, dass es dringend Zeit für einen Mehrwegstrohhalm, eine Mehrweg-Bürgerverpackung oder im Winter Mehrwegtaschentücher wird.

(Dr. Monika Schaal SPD: Gibt es alles schon!)

Alles schön mit Zwangspfand versehen, und wer diese Späße nicht mitmachen möchte, der darf dann Einwegzwangsabgaben zahlen.

Wenn Sie das jetzt für Klamauk halten, dann kann ich Ihnen mitteilen, dass ich Ihren Antrag ursprünglich auch für Klamauk hielt

(Heiterkeit bei Jörg Hamann CDU)

und darf Ihnen noch anraten, tatsächlich einen Blick nach Berlin zu werfen, wo avantgardistisch

(Andrea Oelschläger)

von Einwegzwangsabgaben bis hin zur Gender-Toilette jede Menge Klamauk politische Realität geworden ist.

Ihren Antrag lehnen wir ab.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Frau Senatorin Fegebank, Sie haben jetzt das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin nicht die neue Kaffeebecherbeauftragte des Senats, ich darf noch einmal ran und in Vertretung des Kollegen Kerstan hier zu dieser Idee und Initiative sprechen und mache auch das sehr gern. Vielleicht auch, um zu Beginn mit einem Vorurteil, dass Sie doch eben noch einmal sehr eindrücklich geschildert haben, Frau Oelschläger, aufräumen zu können. Gerade diese Idee ist doch ein wirklich beeindruckendes Beispiel dafür, wie aus einer Bewegung heraus, bestehend aus Kaffeeketten und kleinen Cafés, Behörden und Unternehmen einfach ein Interesse gewachsen ist, etwas zu tun, und zwar gegen die Becherflut, die unsere Parks, die unsere Grünflächen vermüllen, die neben den Mülleimern landen und einfach auch besonders für Ressourcenverschwendung stehen. Das ist doch das Spannende daran, dass es das Interesse gibt, dass man nicht sagt, wir wollen hier zwangsverpflichtet werden, etwas zu tun, sondern das basierend auf dem Prinzip der Freiwilligkeit zu tun, ohne Zwang und ohne Verordnung. Es mag Sie sehr überraschen, dass ein solcher Vorstoß auch aus den Reihen der GRÜNEN oder aus den Reihen des rot-grünen Fraktionsbündnisses kommt, dass wir hier eine Hamburger Erfolgsgeschichte starten wollen, nämlich zu schauen, zu prüfen, wie ein gesamtstädtisches Pfandsystem entstehen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich denke, dass die Zeit wirklich reif ist für eine gute und nachhaltige Lösung. Die Zahlen sind angesprochen worden, sie sind erschreckend. Die Debatte um die Plastiktüte startete doch auch einmal als Verbotsdebatte und wird jetzt nach und nach zu einer Erfolgsgeschichte. Immer mehr Supermärkte, Supermarktketten schließen sich an und sagen, wir machen das einfach nicht mehr, weil das Dreck ist, weil das Müll ist, weil unsere Meere, die Gewässer damit verschmutzt werden, weil die Grünflächen damit zugemüllt werden. Diese Bewegung, dass es nicht von oben verordnet ist, dass es kein Zwang ist, sondern dass man sich zusammenschließt und freiwillig sagt, wir tun etwas für den Umweltschutz, wir tun etwas für den Erhalt und für den Schutz und für die Sauberkeit unserer Stadt, unserer Grünflächen und unserer Straßen und unserer Wege, ist doch ausdrücklich gut und begrüßenswert.

Deshalb sagt die Umweltbehörde gern, wir nehmen uns dieser Idee, dieses Vorschlags an, wir wollen den Prozess dafür starten, ein gesamtstädtisches Pfandsystem aufzubauen. Wir wollen diesen Prozess auch koordinieren, noch viel mehr Partnerinnen und Partner dazu einladen und dann hoffentlich diese Idee verfolgen, die in Berlin schon erste Gehversuche unternommen hat. Aber auch in vielen anderen Städten hat es natürlich dazu geführt, darüber zu reden, wie man praktisch eine Lösung finden kann, künftig mit seinem Becher irgendwohin zu gehen, sich den Becher auffüllen zu lassen, den dann bei anderer Gelegenheit wieder zu nutzen. Wir wollen darüber reden, wie praktisch ein System entstehen kann, das nicht mit Mühe und Anstrengung viele Nutzerinnen und Nutzer und Konsumentinnen und Konsumenten findet, sondern das Freude macht und Spaß macht, nicht verordnet, ohne Zwang, sondern rein auf dem Prinzip der Freiwilligkeit.

Ich glaube, dass mit etwas Lust und Elan, wenn alle mitmachen, und so habe ich das Haus hier verstanden, ein großes Interesse daran besteht, hier eine echte Hamburger Erfolgsgeschichte entstehen zu lassen. Die Umweltbehörde ist dazu gern bereit, sich dieses Prozesses anzunehmen und hier zu koordinieren, um ein gesamtstädtisches Pfandsystem auf den Weg zu bringen mit hoffentlich noch mehr Interessierten und noch mehr Partnern, um damit auch in die Fläche gehen zu können. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Frau Dr. Schaal, Sie hätten das Wort gehabt, wenn Sie es gewünscht hätten. Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion hat nun das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Ich möchte kurz wenige Worte sagen, gerade auch zu Herrn Trepoll.

(Dennis Thering CDU: Wo denn? Warum?)

Herr Trepoll, Ihr Facebook-Eintrag hier ist eigentlich nur mit unparlamentarischen Ausdrücken zu belegen. Das ist ein Ausbund an Heuchelei. Alle Mitglieder des Hauses gehen an diesem Wasserspender Wasser trinken und benutzen die Plastikbecher, die dort stehen.

(Zurufe von der CDU)

Außer unserer Fraktion, wir nehmen nämlich unsere Gläser mit.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Hören Sie auf zu brüllen, das stimmt. Das ist eine ... Ich will jetzt nicht unparlamentarisch werden.

(Ulrike Sparr)

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Augenblick, Frau Sparr. Frau Sparr hat das Wort, und zwar nur Frau Sparr. Danke.

Ulrike Sparr GRÜNE (fortfahrend): Es wurde nach den Kosten gefragt, die Frage ist auch nicht völlig unberechtigt, nur ist sie momentan einfach noch nicht zu beantworten. Und offenbar hat die CDU auch da das Vorgehen nicht verstanden, denn wir sind jetzt dabei, das mit den Stakeholdern, den Firmen und der BUE auszuhandeln. Über die Kosten kann man im Moment schlicht noch nichts sagen und ich möchte Ihnen hier keine Mondzahlen servieren. Und ja, die Umweltbehörde wird sich wahrscheinlich mit einer kleineren Summe daran beteiligen, die sie aber im Rahmen ihrer normalen Aufgabenerledigung beibringen kann. Das ist der jetzige Stand.

Das Gleiche gilt auch für die Zeitschiene. Wir hoffen, wenn alles gutgeht, auf das nächste Jahr, aber sicher sagen kann man das jetzt noch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sparr. Ich bitte Sie, künftig den parlamentarischen Sprachgebrauch zu beachten.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Es liegen jetzt aber wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor, so kommen wir zur Abstimmung.

(Zurufe)

Darf ich darauf hinweisen, dass wir zur Abstimmung kommen?

(Zuruf: Ja!)

Wer also möchte die Drucksache 21/7987 an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte jetzt dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/7987 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Und wir kommen zum Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/7977, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Hamburg braucht eine Tierschutzbeauftragte oder einen Tierschutzbeauftragten.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Den Tierschutz in Hamburg nach vorne bringen – Hamburg braucht eine/n Tierschutzbeauftragte/n!

– Drs 21/7977 –]

Ich weise darauf hin, dass dieser Tagesordnungspunkt vonseiten der Fraktion DIE LINKE als Kurzdebatte angemeldet wurde, sodass jeder Rednerin oder jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

(Zuruf: Ja, Herr Jersch, das wird eine kurze Rede! – Zuruf: Die Zeit läuft nicht?)

– Die Zeit läuft nicht, nein.

Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben das Wort, und zwar für zwei Minuten.

Stephan Jersch DIE LINKE: Danke schön. Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wirkungsvoll, offensiv, nachhaltig, Problembewusstsein weckend, unabhängig und im Interesse der Tiere wirkend, das sollte Tierschutz in Hamburg sein. Wir sind der Meinung, dass wir das befördern können, indem Hamburg eine Tierschutzbeauftragte oder einen Tierschutzbeauftragten bekommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim Blick in die Behördenstruktur war es sowieso schon etwas merkwürdig, dass es ein solches Amt hier in Hamburg noch gar nicht gibt. Wenn man in das Wirken des sicherlich wichtigen Tierschutzbeirats bei der Gesundheitsbehörde sieht, dann muss man sagen, die Tierschutzbeiräte tagen generell nicht öffentlich, sind also nicht in der Öffentlichkeit für problembewusstseinsweckende Maßnahmen zuständig. Man kann den Unterschied schon daran feststellen, dass der Tätigkeitsbericht des Tierschutzbeirats eine Seite umfasste, während der der Tierschutzbeauftragten in Hessen 50 Seiten und in Baden-Württemberg 37 Seiten beinhaltete.

Wir denken, das Thema Tierschutz aus den Besprechungszimmern herauszuholen und dass es auch vom Senat angenommen wird, soll eine wichtige Aufgabe einer Tierschutzbeauftragten oder eines Tierschutzbeauftragten sein, die eine starke weisungsunabhängige Stelle beinhaltet, zentraler Anlaufpunkt ist, mit eigenen konzeptionellen Tätigkeiten den Tierschutz in Hamburg voranbringt und ein Initiativrecht hat. Ich denke, Hessen und Baden-Württemberg haben uns das vorgemacht, daraus können wir in Hamburg durchaus lernen, um Hauptstadt des Tierschutzes zu werden, denn Hauptstadt sind wir doch schrecklich gern.

Deswegen bitten wir um Zustimmung für unseren Antrag. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jersch. – Ich erteile jetzt Herrn Kekstadt von der SPD-Fraktion das Wort.

Gert Kekstadt SPD: Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Jersch, als Bergedorfer muss ich Ihnen leider mitteilen, dass wir den Antrag ablehnen werden.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist aber kein Zeichen von Solidarität!)

Es gibt zwei Gründe, zwei Punkte. Einmal sehe ich inhaltlich keinen Zusatznutzen hinsichtlich Ihres Antrags. Hamburg hat, wie Sie schon erwähnt haben, einen breit gefächerten Tierschutzbeirat, der auf vielen Säulen aufgebaut ist. Wir haben eine Senatorin, die sich auf Bundesebene massiv für Tierschutz einsetzt. Daher erkenne ich in diesem Fall inhaltlich nicht den Zusatznutzen. Was mir aber auch in Ihrer Rede aufgefallen ist, und das muss ich einfach einmal spezifizieren: Warum jetzt? Ist der Tierschutz jetzt bei Ihnen angekommen?

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Wann haben Sie denn den Fahrradkoordinator eingesetzt? Fahrräder gab es auch schon vorher!)

– Warten Sie einmal.

Aber in der Rede von Herrn Jersch wurde sehr deutlich gesagt, das sei ein klassischer Haushaltsantrag. Und im Petition Punkt 1 ist eine Schaffung einer Stelle erwähnt worden, es ist aber nicht erwähnt worden, wie die Finanzierung dieser Stelle erfolgen soll. Es wurde auch nicht erwähnt, ob eine andere Stelle wegfallen sollte. Also ist es einfach ein Haushaltsantrag, der jetzt kommt. Das halte ich für zumindest nicht glücklich.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Können Sie ja an den Ausschuss überweisen!)

Sie haben in dem Petition Punkt 5 dargestellt, öffentliche Sitzungen würden durch den Tierschutzbeirat nicht durchgeführt. Nein, ganz bewusst nicht, weil das Gremium, das sich doch aus unterschiedlichen Bereichen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Kekstadt, kommen Sie bitte zum Schlusssatz.

Gert Kekstadt SPD (fortfahrend): Ich möchte gern offen diskutieren und politisch unabhängig sein, und sobald es ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Nein, jetzt sind Sie durch.

Gert Kekstadt SPD (fortfahrend): Schade.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Schönen Dank trotzdem. – Herr Thering von der CDU-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Antrag der LINKEN liest, könnte man fast glauben, der Tierschutz spielt in Hamburg und in Deutschland überhaupt keine Rolle, läge nur der Links-Partei am Herzen, und der Rest der Parteilandschaft wäre mit notorischen Tierhassern durchsetzt. Das Gegenteil ist der Fall, nicht DIE LINKE ist für den Tierschutz, sondern die anderen Fraktionen, hier im Parlament fast alle und wir ganz besonders.

(Beifall bei *Ralf Niedmers CDU* – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Nun ist es um das Vertrauen der Links-Partei in den Staat nicht sonderlich gut bestellt, das hat die Causa Dolzer vor Kurzem dann auch noch einmal gezeigt. Wahrscheinlich ist es genau dieses Misstrauen dem Staat gegenüber, der die Feder beim Schreiben des vorliegenden Antrags dann auch geführt hat. Harte Fakten, die diesen Antrag irgendwie untermauern würden, fehlen hier nämlich komplett. Sie, Herr Jersch, kritisieren als Einziges, dass der Bericht des Tierschutzbeirats auf eine DIN-A4-Seite passen würde, das ist relativ mau. Ansonsten gibt es keinerlei Zahlen zu Tiermissbräuchen et cetera, komplett null.

Davon abgesehen, dass der Tierschutzbeirat nicht erst seit 2011 agiert, wie Sie fälschlicherweise in Ihrem Antrag geschrieben haben, sondern schon seit über 25 Jahren, haben Sie sich offensichtlich überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, wie dieser Tierschutzbeirat zusammengesetzt ist. Da möchte ich Ihnen noch einmal kurz helfen; es sind nämlich genau sechs Mitglieder, drei davon kommen vom Tierschutzverein, die übrigen Mitglieder werden von einer Naturschutzorganisation, der Tierärztekammer und der Landwirtschaftskammer benannt. Das sind keine finsternen Mächte, wie Sie hier so schön versucht haben auszuführen, sondern honoräre Einrichtungen, die wissen, was sie tun. Dann ließen Sie gegenüber der "tageszeitung" auch die Hosen runter und haben sehr deutlich gezeigt, worum es in diesem Antrag geht. Ich möchte Sie einmal zitieren. Sie sagen:

"Auch wenn das ein heikles Thema in Hamburg ist – bei der heiligen Institution Hagenbecks Tierpark".

Da haben Sie dann die Katze endlich aus dem Sack gelassen, es geht Ihnen wieder einmal um ein Wildtierversbot in Hamburg in Zoos und Zirkussen, damit ist die SPD im Bundesrat schon krachend gescheitert. Von daher lehnen wir Ihren An-

(Dennis Thering)

trag ab und halten überhaupt nichts davon. Und deshalb ist es auch gut so, dass der Antrag in Gänze abgelehnt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ganz so hart möchte ich mit der LINKEN gar nicht ins Gericht gehen. Ich finde es gut und richtig, dass Sie den Tierschutz hier thematisieren, meinerwegen auch so einen Antrag stellen, denn es ist richtig, was Herr Jersch sagte, es gibt auch Bundesländer, die haben einen Tierschutzbeauftragten. Aber für Hamburg ist das nicht zielführend, denn wir haben in der Tat einen Tierschutzbeirat, der eigentlich genau die Aufgaben erfüllt, die Sie dort skizzieren. Die Zusammensetzung dieses politisch unabhängigen Gremiums wurde eben vom Kollegen Thering geschildert und ich glaube, es ist wichtig zu sehen, dass es öffentlich einen Bericht gibt, und zwar einmal in der Legislaturperiode. Man kann immer noch einmal darüber streiten, warum dieser Beirat nicht öffentlich tagt, das hat Kollege Kekstadt zwar gerade erklärt, aber in der Tat zeigt ein Blick in die anderen Länder, dass das auch anders gehandhabt wird.

Ich denke aber, dass der Tierschutz hier in Hamburg gut aufgestellt ist, auch durch die Regierungskoalition. Auch dort wird gearbeitet. Ich möchte nur an den Preis zur Vermeidung von Tierversuchen, auch im Sinne des Tierschutzes, erinnern. Und, Herr Jersch, ich möchte Ihnen noch sagen, dass wir auch Tierschutzbeauftragte haben, nämlich immer dann, wenn es um Versuchstiere geht. Das UKE hat zum Beispiel fünf Tierschutzbeauftragte, und das finden wir auch bei anderen Gelegenheiten, wo mit Versuchstieren gearbeitet wird.

Und wenn Sie jetzt sagen, in Baden-Württemberg gäbe es 50 Seiten Bericht, dann ist das doch klar, das Bundesland ist sehr viel größer als Hamburg und bearbeitet natürlich noch andere Themen, auch in Bezug auf landwirtschaftliche Tierhaltung. Das haben wir hier in Hamburg eher weniger, und deshalb hinkt der Vergleich einfach.

Also, von mir aus können wir über Tierschutz reden. Ihr Antrag schießt jedoch über das Ziel hinaus. Der Tierschutz ist hier in Hamburg durch den Beirat in der Behörde und durch die Tierschutzbeauftragten im UKE gut aufgestellt. Das finde ich in Ordnung, und von daher lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Von der FDP-Fraktion hat nun Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin! Die FDP ist für mehr Tierschutz, aber nicht für mehr Gremien und auch nicht für mehr Kosten. Und deshalb lehnen wir diesen Antrag der LINKEN ab.

Es wurde doch in den Antrag hineingeschrieben, Petitem 2, der Tierschutzbeauftragte solle mitwirken. Entschuldigung, das tut der Beirat auch schon. Noch mehr Leute, die rumsitzen und ein bisschen mitwirken, brauchen wir nicht. Was wir brauchen, ist eine regelmäßige Überprüfung, ob wir ausreichend für Tierschutz stehen, aber dazu brauchen wir nicht weitere Gremien.

Und die Frage mit der öffentlichen Sitzung wurde schon thematisiert, da schließe ich mich völlig Herrn Kekstadt an, das wäre mit Sicherheit kontraproduktiv. Wir wissen, wie die Diskussionen zum Teil von Tierschutzgegnern aufgeheizt werden, was emotional vielleicht verständlich ist. Ich befürchte, wenn ein Beirat oder ein Beauftragter, wie auch immer, öffentlich tagt, wäre das der sachlichen Debatte nicht förderlich. Selbst wenn man einen Beauftragten einführen sollte, oder man den Beirat hat, muss man den nicht öffentlich tagen lassen. Ich glaube, das wäre nicht produktiv, sondern kontraproduktiv. Und gerade die Aufgabe eines solchen Beauftragten oder eines Beirats, zu einer sachlichen Debatte und Entscheidungsfindung beizutragen, wäre bei öffentlicher Sitzung nicht möglich.

Die FDP unterstützt konstruktive Vorschläge sehr gern, zum Beispiel die Sache mit dem schon erwähnten Preis für tierversuchsfreie Forschung, dem haben wir zugestimmt. Wenn man da kreative Ideen hat, sind wir selbstverständlich dafür. Aber wir lehnen zusätzliche Gremien ab. Und, Herr Jersch, damit Sie auch eine klare Ansage bekommen: Wir wollen eine kurze Debatte mit klaren Ansagen haben, wir halten einen fanatischen Tierschutz für falsch. Wir sind nach wie vor für Ponyreiten auf dem Heiligengeistfeld, und wir wollen eine präzise Einzelfallprüfung bei jedem einzelnen Problem und keine pauschale Verunglimpfung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Noch ein Beauftragter also. Hamburg hat richtigerweise

(Andrea Oelschläger)

einen Datenschutzbeauftragten. Eine eigene Stelle sammelt seit einiger Zeit Fluglärmbeschwerden. Auch das ist gerechtfertigt. Ein Koordinator kümmert sich um den Fahrradverkehr. Da stellt sich schon eher die Frage, ob die Berücksichtigung des Fahrradverkehrs nicht auch ohne eine eigene Stelle in der bisherigen Struktur hätte sichergestellt werden können. Gleichstellungsbeauftragte in Hamburgs Diensten könnten größere Räumlichkeiten füllen. Spätestens hier kommen wir in den Bereich der Beschäftigungstherapie.

Wir wollen nun noch einen Tierschutzbeauftragten einführen. Wir messen dem Wohl des Tieres einen hohen Stellenwert bei. Mehr als ein weiterer Beauftragter würden aber konkrete Initiativen helfen. Es stünde Hamburg zum Beispiel gut zu Gesicht, sich deutlich gegen das betäubungslose Schlachten von Tieren zu positionieren und so tatsächliches Leid Tausender Tiere in Deutschland zumindest abzumildern. Und bevor Sie jetzt die Islamophobie- oder Antisemitismuskeule schwingen: Es gibt durchaus Schlachtmethode, die zumindest im Rahmen nicht-radikaler Glaubensauslegung sowohl Tierleid vermeiden als auch den religiösen Vorgaben zum Beispiel eines aufgeklärten Judentums gerecht werden. Wenn Sie in diese Richtung arbeiten wollen, dann lassen Sie es uns wissen. Da sind wir gern mit von der Partie, da reicht aber vermutlich ein Tierschutzbeauftragter nicht. Da müssen Lebensmittelkontrollen, Gewerbeaufsicht und andere zusammenwirken, um dem um sich greifenden Treiben ein Ende zu bereiten. Tierschutz voranbringen, ja, aber so völlig ohne Fokus wird das nichts. In der vorgeschlagenen Form lehnen wir den Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann können wir über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer möchte sich ihm anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 41 unserer Tagesordnung, der letzten Debatte, ebenfalls einer Kurzdebatte. Es ist auch ein Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 21/7976: Bleiberecht für Opfer rechter und rassistischer Gewalttaten.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bleiberecht für Opfer rechter und rassistischer
Gewalttaten
– Drs 21/7976 –]**

Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN möchten die Drucksache gern im Innenausschuss beraten.

Wie gesagt, es ist eine Kurzdebatte, zwei Minuten Redezeit. – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Guten Abend! Kürzlich erst hörte ich von einem Geflüchteten, der vor Wochen an einer S-Bahn-Haltestelle angegriffen und so erheblich verletzt wurde, dass er im Krankenhaus behandelt werden musste. Er leidet bis heute unter diesem Angriff. Die Anzeige ergab bisher nichts. Ein Einzelfall? Von Juli 2015 bis Dezember 2016 sind in Hamburg 33 rassistisch beziehungsweise rechtmotivierte Körperverletzungen aktenkundig geworden. Das sind im Bundesvergleich vielleicht wenige Vorfälle, aber 33 zu viel. Und die Dunkelziffer ist der Beratungsstelle empower zufolge deutlich höher.

Viele Opfer sind Geflüchtete. Gewaltsame Angriffe enthalten eine Botschaft: verschwinde. Immer wieder kommt es vor, dass Opfer von rechter Gewalt abgeschoben werden. Kürzlich erst wurde aus Thüringen bekannt, dass vier Opfern rechtsextremistischer Angriffe die Abschiebung droht. Der Prozess gegen die Täter könnte in diesem Fall platzen. Aus Hamburg ist bisher kein solcher Fall bekannt, aber es wird auch nicht systematisch erhoben. Und es kann für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden. Deshalb haben wir die Frage auf die Tagesordnung gesetzt, wie zuvor Rot-Rot in Brandenburg und wie von Rot-Rot-Grün in Thüringen und Berlin geplant. Geflüchtete, die Opfer rassistischer oder rechter Gewalt werden, brauchen ein sicheres Bleiberecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie dürfen in Straf- und Ermittlungsverfahren nicht deutlich schlechter gestellt werden als andere Opfer. Es muss ausgeschlossen werden, dass sie, weil sie abgeschoben werden, ihre verbrieften Rechte als Opfer und Zeuginnen und Zeugen einer Gewalttat nicht wahrnehmen können. Das fordern, und zwar schon lange, auch die Opferberatungsstellen. Die Gesellschaft hat das Interesse, den Tätern zu verdeutlichen, dass sie mit Gewalt das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollen. Hamburg kann durch Regelungen auf Landesebene die bestehende Gesetzeslücke schließen. Wie, können wir dann, dank der Überweisung, im Ausschuss ausführlich beraten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ilkhanipour von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Danial Ilkhanipour SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen diesen Antrag an den Innenausschuss überweisen, damit wir dieses, wie ich finde, sehr wichtige The-

(Danial Ilkhanipour)

ma in angemessener Ausführlichkeit debattieren können. Daher nur wenige Anmerkungen vorweg.

Grundsätzlich stehen wir der Intention des Antrags sehr positiv gegenüber, der Idee der generalpräventiven Wirkung, wenn der rechtsextreme Straftäter mit seiner Straftat das Gegenteil erreicht, als das, was er wollte, das Element der Wiedergutmachung und die Gewährleistung des Strafverfahrens, indem das Bleiberecht der Opfer als Zeugen sichergestellt wird. Auf der anderen Seite muss aber auch festgestellt werden, dass eben dieses bereits heute möglich ist, Paragraf 60a Absatz 2 oder Paragraf 25 Absatz 5 Aufenthaltsgesetz seien hier exemplarisch genannt. Inwiefern diese also in der Praxis ins Leere gehen, müssen wir dann im Ausschuss eruieren.

Was wir nicht mitmachen werden, ist ein parteipolitisch orientierter Showantrag, wenn wir feststellen, dass das Geforderte schon gängige Praxis ist. Dafür ist das Thema zu wichtig. Hier müssen wir sprechen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Auch hinsichtlich der tatsächlich generalpräventiven Wirkung besteht hier Diskussionsbedarf. Zum einen die Frage, ob diese auch in Fachgesetzen wie dem Aufenthaltsgesetz Einschlag finden sollten und dürfen, und, nicht zu vergessen, ob ihrer tatsächlichen Auswirkungen. Nur weil es intuitiv schlüssig klingt, führt es nicht immer zum gewünschten Ergebnis. Das wissen Sie doch selbst. Härtere Strafen führen auch nicht zwangsläufig zu weniger Kriminalität. Sie kennen die Debatte und positionieren sich doch sonst anders.

Über all das müssen wir und werden wir sprechen, denn klar ist, in einer weltoffenen Stadt wie Hamburg ist kein Platz für Rassismus und Rechtsextremismus, und wir werden alles daran setzen, diesen zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill* und *Antje Möller, beide GRÜNE*)

Noch einen Satz zu meiner Rechten hier im Hause. Dass dieses nicht Ihr Leib- und Magenthema ist, überrascht mich nicht, dass Sie aber Opfer von Gewaltverbrechen mit Ihrer Pressemitteilung auch noch verhöhnen, indem Sie abstruse Vergleiche mit Baugenehmigungen in Naturschutzgebieten heranziehen, ist beschämend und zeigt ein neues Level der Verwirrtheit Ihrer Politik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Warnholz von der CDU-Fraktion.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Was ist mit dem Gewerbegebiet in Rahlstedt?)

Karl-Heinz Warnholz CDU: – Alles zu seiner Zeit.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist absolut nicht nachvollziehbar, warum die Partei DIE LINKE eine weitere Ausnahme von den gesetzlich geregelten Aufenthaltswegen erfinden muss. Und warum hier nur rechte Gewalt eine Rolle spielen soll, ist ein Zeichen von Scheinheiligkeit. Extremisten, ob links oder rechts, religiös oder anderswie motiviert, sind allesamt eine Gefahr, ich wiederhole, eine Gefahr für die Werte unserer Demokratie.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie haben den Antrag nicht verstanden!)

Aber Sie sind doch gern blind auf dem linken Auge. Das eigentliche Problem, liebe LINKE, ist aber, dass Sie gar keine Notwendigkeit für eine solche Änderung haben können. Mit der Härtefallkommission der Hamburgischen Bürgerschaft gibt es bereits ein Gremium, das sich mit außergewöhnlich harten Fällen befasst.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Warnholz, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider? Es wird nicht auf Ihre Redezeit angerechnet.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Nein.

Präsidentin Carola Veit: Nein, Frau Schneider.

(Beifall bei der CDU)

Karl-Heinz Warnholz CDU (fortfahrend): Opfer politischer Straftaten sind hier ebenso denkbar wie andere harte Schicksale, bei denen die Härtefallkommission für ein Bleiberecht stimmen kann. Diese Härtefallkommission hat sich überparteilich, meine ich, sehr gut bewährt. Wir sollten das Augenmerk also nicht auf linkspopulistische Forderungen nach möglichst vielen Bleiberechten richten, sondern den Vollzug des geltenden Rechts fokussieren. Nur auf diese Weise ist die Flüchtlingskrise zu meistern und Integration zu schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt Frau Möller das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Warnholz, ich glaube, es geht nicht um möglichst viele Bleiberechte, was immer das auch genau sein soll, sondern es geht darum, dass wir uns anlässlich des Antrags der LINKEN im Innenausschuss noch einmal damit befassen werden müssen, ob die jetzige Rechtslage tatsächlich sicherstellt, dass Opfer von Übergriffen,

(Antje Möller)

die aus Hass und Hetze gegen Minderheiten, aus rassistischer Ideologie heraus entstehen, ihre Rechte tatsächlich wahrnehmen können. Frau Schneider hat es so formuliert, ob es gewährleistet sei, ähnlich wie bei Opfern von Zwangsprostitution zum Beispiel, dass ihre Aufenthaltssituation in dieser Situation besonders berücksichtigt werde.

Ja, es ist richtig, dass das Aufenthaltsgesetz dafür schon Regelungen vorsieht. Und ich teile auch nicht unbedingt die Einschätzung, dass es Ziel sein soll, den Täterinnen und Tätern zu verdeutlichen, dass den Opfern durch die Verfestigung des Aufenthalts Gerechtigkeit widerfährt. Das halte ich mehr für ein emotionales Argument. Und ich weiß nicht, ob das wirklich generalpräventiv ist, Herr Ilkhanipour, Sie haben das so genannt, das werden wir aber ausführlich besprechen können. Ich glaube schlicht, es geht darum, dass Menschen, die in einer besonderen Situation aufgrund eines prekären Aufenthalts, aufgrund einer Unkenntnis von bestimmten Regularien in dieser Republik in eine Situation kommen, die sich noch verschärft, wenn sie Opfer von Übergriffen von Hass und Hetze werden. Und um die rechtlichen Möglichkeiten zu überprüfen und im Detail zu besprechen, zu überlegen, ob die Beratungsmöglichkeiten, die es gibt, ausreichen, halte ich den Antrag für eine gute Grundlage, und wir werden ihn im Innenausschuss befassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dutschke von der FDP-Fraktion, bitte.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bleiberecht als Opferentschädigung ist schon etwas abwegig. Hier wird etwas vermengt, das nicht vermengt gehört, und zu dieser Auffassung kommt auch eine Antwort der Bundesregierung auf eine eben gefasste Anfrage der LINKEN im Bundestag. Mich wundert, dass der Kollege der SPD, die doch nun Teil der Bundesregierung ist,

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

letzten Endes zu einer völlig anderen Einschätzung kommt. Das ist doch schon ein bisschen seltsam. Unseres Erachtens zeigt dieser Antrag der LINKEN einmal mehr, dass sie entweder unser Rechtssystem nicht verstanden hat oder es schlichtweg nicht respektiert.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD)

Bereits nach geltender Rechtslage kann für die Dauer eines Strafverfahrens eine Duldung erteilt werden. Das ist richtig so, und dafür hätte es auch dieses Antrags nicht bedurft. Die Regelungen sind hier umfassend. Aber ein Bleiberecht als Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht zu fordern ist

nicht legitim, es steht in keinem Zusammenhang, denn Regelungen zur Wiedergutmachung finden den Niederschlag in den Opfer- und Entschädigungsregelungen, nicht aber im Aufenthaltsgesetz. Wir unterstützen die Regelungen so wie sie sind, und werden den Antrag der Fraktion DIE LINKE deshalb auch ablehnen. – Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, bitte, Sie haben das Wort.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe von der LINKEN schon manchen Unsinn vernommen, aber das, was Sie sich heute mit diesem Antrag geleistet haben, das steht im Nonsens-Ranking wirklich weit oben. Nach einem Übergriff auf Ausländer oder auf Flüchtlingswohnheime kommt der Staatsanwalt, kommen die Strafverfolgungsbehörden. Das ist gut so, das ist richtig so, das hat aber auch auszureichen. Wir werden auf gar keinen Fall diesen Unfug mitmachen und weitere Bleiberechtsgründe konstruieren. Im Gegenteil, wir wären froh, wenn endlich wieder mehr abgeschoben würde.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Was für eine Überraschung!)

Was wir im Moment erleben, sind doch eher nur symbolische Abschiebungen. Wir haben Wahlkampf. Und wenn hier etwas geschoben wird, dann ist das meist die Verantwortung zwischen CDU und SPD, warum eben nicht abgeschoben wird.

Fragen hat man natürlich zu dem Antrag genug. Was ist beispielsweise, wenn so ein Verfahren noch nicht rechtskräftig abgeschlossen ist? Gilt dann allein der Verdacht einer rechtsradikalen Straftat für Sie als ausschlaggebend? Was ist mit Wirtschaftsflüchtlings? Sollen die auch nicht abgeschoben werden? Soll dann in Zukunft jeder, der zu uns kommt und sagt, er sei Flüchtling, nicht mehr abgeschoben werden, wenn irgendwo irgendwelche Überfälle stattfinden oder vielleicht auch nur konstruiert werden? Die Antifa ist doch auch dafür, dass alle Flüchtlinge bleiben sollen. Vielleicht verkleiden die sich demnächst als Rechtsradikale und überfallen zum Schein Ausländer.

(Zurufe von der LINKEN)

Die sehen doch äußerlich sowieso alle gleich aus. Springerstiefel, ob rechts oder links, schwarze Klamotten, rechts oder links, das ist doch unerheblich.

Und noch etwas; es ist doch wohl völlig sachfremd, was Sie hier konstruieren. Aus einer Straftat Vorteile verwaltungsrechtlicher Art zu ziehen ist systemfremd. Vielleicht sollten wir das demnächst für uns auch einmal fordern, wenn unsere Plakate zer-

(Dirk Nockemann)

stört werden, bekommen wir ein Zehntelpunkt mehr. Oder wenn linksradikale Vandalen unsere Wahlkampfstände überfallen, dann bekommen wir 1 Prozent mehr in der Wahl. Das wäre doch einmal was.

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Thema!)

– Ich bin beim Thema. Und das war es.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, bitte, Sie bekommen das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: * Im Jahr 2016 haben ungefähr 3 500 Angriffe auf Geflüchtete und auf Flüchtlingsunterkünfte stattgefunden. Was Sie hier gehalten haben, ist eine Hohnrede auf die Opfer.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Ich frage jetzt, wer die Drucksache 21/7976 an den Innenausschuss überweisen möchte; vorhin war mir mitgeteilt worden, die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN hätten dieses Ansinnen.

Wer möchte also die Drucksache an den Innenausschuss überweisen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann haben wir die Drucksache entsprechend an den Ausschuss überwiesen.

Und wir kommen zu Punkt 2 unserer Tagesordnung. Das ist unsere heutige

Senatsbefragung

Wir haben eine Fragestellung vonseiten der FDP-Fraktion vorliegen. Für die Frage und weitere Nachfragen aller Fraktionen stehen uns insgesamt 20 Minuten zur Verfügung. Und ich weise auch noch einmal darauf hin, dass Antworten, die hier nicht gegeben werden können, zu Protokoll nachgereicht werden können.

Wir kommen zur Fragestellung der FDP. Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben für maximal eine Minute das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Die Frage lautet: Lehnt der Senat jede Art von befestigtem Radweg auf dem Strand in Övelgönne ab und wird er einen solchen verhindern?

Präsidentin Carola Veit: Frau Senatorin Stapelfeldt, Sie haben das Wort.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Dr. Schinnenburg, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf heute den Kollegen Frank Horch vertreten und Ihnen deswegen diese Frage beantworten. Das tue ich auch sehr gern. Sie wissen, das Bezirksamt Altona prüft zurzeit Möglichkeiten eines Lückenschlusses für die stadtteilübergreifende Radverkehrsverbindung am nördlichen Elbufer. Diese Verbindung zwischen den Elbvororten und der Innenstadt hat eine große Bedeutung für den Alltagsradverkehr und natürlich auch für den Freizeitradverkehr. Wir wissen alle, dass das ein sehr beliebter Elberadweg ist, der hier verläuft.

Die Bezirksversammlung und die Öffentlichkeit sind frühzeitig eingebunden worden, und deswegen wird in Altona jetzt sehr intensiv diskutiert über diesen Radweg an der Elbe. Und ich glaube, das ist auch verständlich. Es ist gut, dass hier nach Lösungen gesucht wird. Bisher zeichnet sich aber keine Lösung ab, die technisch machbar ist und funktioniert, die bezahlbar ist und die breit akzeptiert ist.

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Schinnenburg mit einer Zusatzfrage, bitte.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Senatorin, das war natürlich eine ausweichende Antwort. Da Sie ein klares Ja verweigert haben, darf ich es so verstehen, dass die Bürgerinnen und Bürger damit rechnen müssen, dass ein solcher breiter, befestigter Radweg doch kommen könnte?

(Milan Pein SPD: Einspruch! Unzulässige Suggestivfrage!)

Präsidentin Carola Veit: Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD)

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Dr. Schinnenburg, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat sich mit dieser Angelegenheit nicht befasst, sondern wir gehen davon aus, dass das Bezirksamt Altona einen Lösungsvorschlag auf den Tisch legt. Es prüft gegenwärtig verschiedene Varianten und dieses nicht erst seit kurzer Zeit, sondern, wie wir wissen, seit einer Beschlussfassung der Bezirksversammlung im Jahre 2012. Es prüft also schon eine ganze Weile Varianten. Wir werden uns gern damit befassen, wenn das Bezirksamt einen Lösungsvorschlag auf den Tisch legt.

Präsidentin Carola Veit: Gibt es Nachfragen aus den anderen Fraktionen? Ich weise noch einmal darauf hin, jede Fraktion kann eine Nachfrage stellen. – Wir beginnen mit der SPD-Fraktion, Herr Pochnicht.

Lars Pochnicht SPD: Ich habe eine Frage zu den Alternativen zu dem Radweg, wie er hier angesprochen worden ist. Also, welche anderen Möglichkeiten gäbe es, den Lückenschluss beim Elberadweg auch auf andere Art und Weise zu erreichen?

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Pochnicht, meine Damen und Herren! Nach den Informationen, die ich hier zur Kenntnis bekommen habe, denke ich, gibt es eine Reihe von Alternativen, die auch im Bezirksamt Altona geprüft werden. Allerdings kann ich in der jetzigen Situation nur auf diese verweisen.

Aber ich möchte noch einmal sagen, da es hier doch darum geht, ein Defizit bei diesem Radweg zu beheben – das Defizit besteht darin, wie viele wissen, dass wir über 1 Kilometer lang eine Strecke haben, die nicht besonders breit ist –, und es ist klar, dass es vermutlich verschiedene Lösungsvarianten gibt. Aber diese Lösung, die dann vorgeschlagen werden wird, mit der wir uns gern als Senat auseinandersetzen und befassen werden, muss eine solche sein, die tatsächlich technisch machbar ist und die bezahlbar ist. Und nach den Diskussionen, die man öffentlich in den Medien vernommen hat, muss diese Lösung selbstverständlich auch breit akzeptiert sein.

(Beifall bei Dirk Kienschert SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering von der CDU-Fraktion mit einer Nachfrage.

Dennis Thering CDU: Für uns geht es darum, dass der Elbstrand Elbstrand bleibt, und dass der Senat sich damit nicht befasst hat, ist natürlich Quatsch. Die Zweite Bürgermeisterin hat sich durchaus damit befasst und das Ganze dann auch sehr kritisch gesehen. Aber wie Sie wissen, Frau Senatorin, ist die CDU in Sachen Verkehrssicherheit immer sehr weit vorn dabei.

(Zurufe von der SPD: Ja, ja!)

Das ist bei dem rot-grünen Senat leider nicht der Fall, und deshalb würde ich von Ihnen gern wissen, wie Sie sicherstellen können, dass bei diesem wahnsinnigen Projekt, das Sie dort planen, die spielenden Kinder, die doch wirklich dort zuhause auftreten, nicht Opfer eines Verkehrsunfalls werden?

Präsidentin Carola Veit: Herr Thering, wenn Sie bei Ihrer nächsten Frage, die Sie hier eventuell stellen, an den parlamentarischen Sprachgebrauch dächten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. – Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Thering, meine sehr verehrten Damen und

Herren! Ich habe doch gesagt, dass uns noch keine Lösungsvorschläge vorliegen, aber selbstverständlich ist das ein Kriterium. Und wir wissen auch aus der öffentlichen Diskussion, dass es hier – wahrscheinlich auch nicht gerade ganz aktuell, sondern seit längerer Zeit – tatsächlich Nutzungskonflikte gibt. Das liegt auf der Hand, wenn man diesen Radweg betrachtet, so wie er jetzt geführt ist. Und natürlich ist das ein sehr beliebter Ort zum Spaziergehen. Selbstverständlich würden auch gern Menschen dahin gehen, die vielleicht auf Hilfsmittel angewiesen sind, wenn sie es denn könnten. Selbstverständlich würde man auch gern mit Kinderwagen dahin gehen. Aber ich sage einmal, es ist für mich völlig selbstverständlich, dass die Nutzung dieses wunderbaren Uferstreifens an der Elbe natürlich für alle Bevölkerungsgruppen offenstehen muss

(Dennis Thering CDU: Das war nicht die Frage!)

und dass es auch diese Sicherheit dafür gibt, dass alle ihn nutzen können. Das ist für mich ganz selbstverständlich. Ich hoffe sehr, dass das Bezirksamt genau einen solchen Lösungsvorschlag finden wird, der das auch garantiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion mit einer Nachfrage.

Martin Bill GRÜNE: Frau Senatorin! In der öffentlichen Diskussion ist zurzeit immer der Radverkehr dort am Elbstrand, also der Elberadweg, sehr prominent. So, wie ich die Diskussion aus Altona verstanden habe, geht es aber eigentlich um alle Verkehrsteilnehmer oder alle, die sich dort in dem Raum aufhalten. Und meine explizite Frage ist: Ist eigentlich zurzeit der Strand dort barrierefrei nutzbar und durchgehbar? Und kann es bei einem etwaigen Umbau so umgebaut werden, dass man den Strand auch barrierefrei nutzen kann, wie das in Nord- und Ostseebädern auch der Fall ist?

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Bill, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich vermute, dass die meisten, die hier im Raum sind, schon an dem Strand gewesen sind und dort auch spazieren gegangen sind oder gegebenenfalls sogar mit dem Fahrrad gefahren sind. Und insofern kann man zu Ihrer Frage sehr klar sagen, nein, dieser Bereich ist nicht barrierefrei. Das ist er nicht. Das heißt also, Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, auf einen Rollator angewiesen sind, gern ihre kleinen Kinder und Babys in Kinderwagen mitnehmen wollen, können das nicht einfach oder gar nicht. Also insofern, nein, das ist nicht der Fall. Und ich gehe davon aus, dass jede zukunftsweisende Lösung, die dann

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

gefunden werden wird, selbstverständlich eine barrierefreie Lösung beinhalten wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Vielleicht mögen die Kolleginnen und Kollegen zuhören, dann wird es möglicherweise noch spannender. – Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE, bitte.

Heike Sudmann DIE LINKE: * Vielen Dank, Frau Präsidentin. Es geht hier um den Fernradwanderweg, der an der Elbe ist, der über 1 000 Kilometer lang ist, und es ist ein Punkt, der für den normalerweise vom Senat sehr hochgeschätzten und auch sehr geförderten Tourismus sehr wichtig ist. Deswegen ist es schon etwas erstaunlich, wenn ich jetzt höre, seit 2012 würden Alternativen geprüft. Und mich interessiert jetzt: Was hat der Senat seit 2012 gemacht, um gegebenenfalls auch dem Bezirksamt Altona hilfreich bei der Findung einer Lösung zur Seite zu stehen?

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Sudmann, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt müsste mir vielleicht gleich jemand zur Seite springen, aber ich habe in Erinnerung, dass wir eine Entflechtung von bestimmten Aufgaben seit wahrscheinlich jetzt über einem Jahrzehnt haben zwischen den Bezirken und dem Senat. Und ich bin davon ausgegangen, dass in der Beschäftigung mit den Informationen, die mir jetzt vorgetragen worden sind, dieser lange Zeitraum seit der Beschlussfassung im Jahr 2012 darauf hindeutet, dass eine Lösung nicht einfach ist. Das ergibt sich daraus, dass es wahrscheinlich viele technische Probleme gibt. Wenn der Bezirk an uns, an den Senat, herantritt – ich kann Ihnen nicht sagen, ob das jemals geschehen ist –, werden wir unter gar keinen Umständen unsere Unterstützung dafür verweigern. Denn ich hatte schon eingangs gesagt, es ist ein sehr frequentierter Radweg sowohl im Alltag für die Pendler zwischen den verschiedenen Stadtteilen als auch ein touristisches Highlight in diesem wunderbaren Bereich Hamburgs. Wenn es dieses Defizit gibt, das seit längerer Zeit bekannt ist – es wird schon seit vielen Jahren daran gearbeitet –, dann wird es auch dazu gehören – oder ich hoffe jedenfalls sehr darauf –, dass wir eine Lösung finden, die selbstverständlich auch gerade in dem Bereich des Freizeitradverkehrs eine sinnvolle ist und eine zukunftsfähige.

Präsidentin Carola Veit: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Herr Ehlebracht mit der Nachfrage von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: * Sehr geehrte Frau Stapelfeldt! Das Thema existiert nicht erst seit 2012, wo

sich der Senat schon intensiv damit befasst, sondern seit ungefähr 1990.

(Arno Münster SPD: Genau!)

Ich könnte Sie jetzt auffordern: Bitte nennen Sie die Initiativen, die Sie seitdem gestartet haben, um dieses Problem nachhaltig zu lösen. Das wäre nicht fair, weil man nicht erwarten kann, dass Sie das aus dem Effeff heruntersingen. Aber ich würde Sie bitten, ob Sie genau das zu Protokoll nachreichen können. Welche Initiativen, welche Gespräche mit Anwohnern, welche Lösungsvorschläge hat es in diesem Bereich gegeben?

Präsidentin Carola Veit: Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrter Herr Ehlebracht, meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Wir halten uns selbstverständlich an die Geschäftsordnung. Was wir heute nicht beantworten können, werden wir gern versuchen, Ihnen zu Protokoll zu erklären.***

Präsidentin Carola Veit: Herzlichen Dank auch dafür, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gibt es Nachfragen der fraktionslosen Abgeordneten? – Das sehe ich nicht.

(André Trepoll CDU: Es sind ja nicht mehr alle da!)

– Wir haben drei, da kann ich einmal nachfragen.

Dann ist unsere Senatsbefragung für heute an ihrem Ende angekommen. Vielen Dank.

Wir kommen zu den Schlussabstimmungen und starten mit Tagesordnungspunkt 6, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7899 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/7900 –]**

Zunächst Bericht 21/7899.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 1/17 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

(Präsidentin Carola Veit)

Bericht 21/7900 enthält nur einstimmige Empfehlungen.

Wer schließt sich diesen an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht****

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer schließt sich den Überweisungsbegehren unter B an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/7448, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Rückkauf der Hamburger Energienetze: Was ist drei Jahre nach dem Volksentscheid erreicht?

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Rückkauf der Hamburger Energienetze: Was ist drei Jahre nach dem Volksentscheid erreicht? – Nachfragen zu den Drucksachen 21/5758 und 21/6381 – Drs 21/7448 –]

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 9 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/7589, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Schulschwänzen in Hamburg im Schuljahr 2015/2016 – Drs 21/7589 –]

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. – Wird das unterstützt? – Das ist ebenso der Fall. Dann wird die Besprechung der Drucksache für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 21/7590, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Nutzt rot-grüner Senat endlich die Chancen der zur Verfügung stehenden Arbeitsmarktprogramme für Flüchtlinge? – Drs 21/7590 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit, Integration überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage auch hier: Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. – Wird das unterstützt? – Das ist so. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/7789, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Dezember 2015: "Haushaltsplan 2016, EP 3.3, Sanierungsfonds Hamburg 2020: Hamburger Clubs instand halten".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. Dezember 2015: "Haushaltsplan 2016, EP 3.3, Sanierungsfonds Hamburg 2020: Hamburger Clubs instand halten" – Drucksache 21/2380 – Drs 21/7789 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Kulturausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

(Präsidentin Carola Veit)

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 21/7812, ebenfalls eine Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2014: "Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016, Einzelplan 6, Hamburg 2020 – Pfandregale an Big-Belly-Müllbehältern installieren".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2014: "Haushaltsplan-Entwurf 2015/2016, Einzelplan 6, Hamburg 2020 – Pfandregale an Big-Belly-Müllbehältern installieren" – Drucksache 20/13957

– Drs 21/7812 –]

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache im Unterausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir auch hier Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/7889, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Gesetzentwurf zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzgebung.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/6893:

Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzgebung – Kinder- und Jugendhilfe (Senatsantrag)

– Drs 21/7889 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Achte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Ausführung des Achten Buches Sozialgesetzgebung – Kinder- und Jugendhilfe – aus Drucksache 21/6893 mit den vom Ausschluss beschlossenen Änderungen beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung be-

schließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung bei einigen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen endgültig beschlossen.

Punkt 29 der Tagesordnung, Drucksache 21/7924, Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung: Modernisierung und Sanierung der Universität Hamburg vorantreiben.

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/6725:

Modernisierung und Sanierung der Universität Hamburg vorantreiben (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/7924 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 21/7925, Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung: Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2, Aufgabenbereich 246, Produktgruppe 246.03: Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Altes Fernmeldeamt in der Schlüterstraße für Uni Hamburg nutzbar machen!

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/7092:

Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Aufgabenbereich 246 Steuerung und Service, Produktgruppe 246.03 Bau- und Investitionsplanung:

Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Altes Fernmeldeamt in der Schlüterstraße für Uni Hamburg nutzbar machen! (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/7925 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann haben wir das mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 31 der Tagesordnung, Drucksache 21/7926, ebenfalls ein Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung:

(Präsidentin Carola Veit)

Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2, Aufgabenbereich 246 und Aufgabenbereich 247: Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Flüchtlinge dauerhaft an Hamburger Hochschulen integrieren!

[Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung über die Drucksache 21/7094:

Haushaltsplan-Entwurf 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Aufgabenbereich 246.02 Grundsatz und Service, Produktgruppe 246.02 Grundsatz und Betreuung der Hochschulen, Aufgabenbereich 247 Hochschulen, Produktgruppe 247.08 Leistungsorientierte Mittelvergabe:

Eine wachsende Stadt braucht eine exzellente Wissenschaft – Flüchtlinge dauerhaft an Hamburger Hochschulen integrieren! (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/7926 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann haben wir auch das mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/7958, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen sowie Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen!

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 21/6471 und 21/6613:

Wichtiger Schritt zur Umsetzung der Verständigung mit der Volksinitiative "Hamburg für gute Integration" – Gemischte Quartiere durch mehr Flexibilität bei der Vermietung durch fördern und wohnen – Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN) und

Gute soziale Durchmischung braucht kein zweites staatliches Wohnungsunternehmen! (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 21/7958 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Grundlage für eine gelingende soziale Durchmischung durch Drittmix bei Flüchtlingsunterkünften mit Perspektive Wohnen schaffen

– Drs 21/8160 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/8160 ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN möchten diesen Antrag an den Sozialausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann haben wir das einstimmig überwiesen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Ausschussbericht.

Wer möchte zunächst Ziffer 1 folgen und das Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen aus Drucksache 21/6471 mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann haben wir das in erster Lesung beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Findet die sofortige Durchführung die Zustimmung des Senats?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier die Frage, wer dagegen stimmt. – Und wer enthält sich? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir Ziffer 2 mit Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 35a, Drucksache 21/8036, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/6618:

Sechstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung von Blindengeld (Hamburgisches Blindengeldgesetz – HmbBlinGG) (Senatsantrag)

– Drs 21/8036 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Blindengeldgesetzes aus Drucksache 21/6618 beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Auch hier benötigen wir eine zweite Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Präsidentin Carola Veit)

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 21/7975, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Erweiterte Mobilitätskarte für auswärtig untergebrachte Asylsuchende muss her!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Erweiterte Mobilitätskarte für auswärtig untergebrachte Asylsuchende muss her!
– Drs 21/7975 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 21/7983, Antrag der CDU-Fraktion: Den Verkehrsirrinn am Mühlenkamp beenden – "Trenninsel-Opfer" entschädigen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Den Verkehrsirrinn am Mühlenkamp beenden – "Trenninsel-Opfer" entschädigen
– Drs 21/7983 –]**

Die AfD-Fraktion hat ziffernweise Abstimmung beantragt.

Ich frage also zunächst, wer Ziffer 1 des CDU-Antrags zustimmen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer folgt Ziffer 3? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist abgelehnt.

Und schließlich zu Ziffer 4.

(Zurufe)

"[...] der Bürgerschaft bis zum 15. Oktober 2017 über die Umsetzung zu berichten."

Das ist jedenfalls bei mir Ziffer 4. Es gibt auch nur eine Fassung von diesem Antrag. Wir stimmen also über Ziffer 4 ab; wenn das überflüssig sein sollte, hat es sich einfach erledigt.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 hat keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 45 der Tagesordnung, Drucksache 21/7984 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sonderprüfung der Asklepios Kliniken durch die Gesundheitsbehörde: Transparenzoffensive und Ergebnisse zeitnah mitteilen.

**[Antrag der Fraktion Die LINKE:
Sonderprüfung der Asklepios Kliniken durch die Gesundheitsbehörde: Transparenzoffensive und Ergebnisse zeitnah mitteilen
– Drs 21/7984 Neufassung –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 49 der Tagesordnung, Drucksache 21/7988, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Rettung des Golden Pudel Clubs.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Rettung des Golden Pudel Clubs
– Drs 21/7988 –]**

Die FDP-Fraktion möchte das gern im Kulturausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer ist gegen eine Überweisung? – Wer enthält sich? – Dann findet die Überweisung nicht statt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 21/7989, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds – Förderung des Projekts "Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge".

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XXVII) – Förderung des Projekts "Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge"
– Drs 21/7989 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Die AfD-Fraktion möchte das im Haushaltsausschuss beraten.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der AfD-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Dr. Wolf, Sie bekommen es für maximal drei Minuten.

Dr. Alexander Wolf AfD: Vielen Dank, ich stand ja lange nicht mehr hier. – Die TOPs 50 bis 58, insgesamt neun Punkte, haben eines gemein: Es werden Mittel aus dem Hamburger Integrationsfonds einzelnen Projekten und einzelnen Institutionen zugewiesen, und dies durch Einzelbeschlüsse der Hamburgischen Bürgerschaft. Das klingt nach gutem Parlamentarismus. Aber – und jetzt kommt ein großes Aber, und ich halte fest, dass es uns nicht um die Sinnhaftigkeit der einzelnen Anträge geht und nicht um die Geldempfänger, die bedacht werden –

(Zurufe von der SPD: Nein!)

uns geht es darum, die einzelnen Punkte auch prüfen und diskutieren zu können und nicht nur eine schriftliche Vorlage zur Abstimmung und zum Abnicken zu erhalten, um dem nachzugehen, welche der Maßnahmen sinnvoll und förderungswürdig sind und welche nicht vom Steuerzahler finanziert werden sollten. Daher haben wir hier und bei den nachfolgenden Tagesordnungspunkten die Überweisung an den Haushaltsausschuss beantragt. Wenn, wie bei TOP 50 bereits geschehen und bezüglich der nachfolgenden Anträge signalisiert, die Ausschussüberweisung regelmäßig abgelehnt wird, werden wir aus diesem formalen Grund die Anträge inhaltlich ablehnen. Das sind wir unserer Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler und gegenüber unseren Wählern schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag aus Drucksache 21/7989 in der Sache.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 21/7990, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds – Förderung des Projekts "Privatvormundschaften für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge".

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (XXVIII) – Förderung des Projekts "Privatvormundschaften für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge"

– Drs 21/7990 –]

Auch hier die Frage, ob die Drucksache an den Haushaltsausschuss überwiesen werden soll.

Wer ist dafür? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren bei Gegenstimmen und einigen Enthaltungen keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/7991, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds: Integration von Frauen mit schwierigen Fluchterfahrungen gezielt unterstützen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Hamburger Integrationsfonds (XXIX): Integration von Frauen mit schwierigen Fluchterfahrungen gezielt unterstützen

– Drs 21/7991 –]

Auch hier der Wunsch vonseiten der AfD-Fraktion nach Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 21/7992, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Traumatisierten Kindern und Jugendlichen helfen – Stiftung Children for Tomorrow und Verein Ankerland e.V. unterstützen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburger Integrationsfonds (XXX) – Traumatisierten Kindern und Jugendlichen helfen – Stif-

(Präsidentin Carola Veit)

**tung Children for Tomorrow und Verein Ankerland e.V. unterstützen
– Drs 21/7992 –]**

Auch hier der Wunsch nach Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 54 der Tagesordnung, Drucksache 21/7993, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds – Förderung der Arbeit mit lesbischen und schwulen sowie bi- und trans- und intersexuellen Geflüchteten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XXXI) – Förderung der Arbeit mit lesbischen und schwulen sowie bi- und trans- und intersexuellen Geflüchteten (LSBTI)
– Drs 21/7993 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Besteht auch hier der Wunsch nach Überweisung an den Haushaltsausschuss?

(Zuruf)

– Gut.

Dann stimmen wir über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 21/7994, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Hamburger Integrationsfonds – Bauliche Investitionen für das Paritätische Kompetenzzentrum Migration zur Vernetzung von Integrationsinitiativen.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Hamburger Integrationsfonds (XXXII) – Bauliche Investitionen für das Paritätische Kompe-**

**tenzzentrum Migration (KomMig) zur Vernetzung von Integrationsinitiativen
– Drs 21/7994 –]**

Hier wiederum die Frage, ob der Antrag an den Haushaltsausschuss überwiesen werden soll.

Wer möchte das gern? – Wer ist dagegen? – Und wer enthält sich? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 21/7995, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Information von Geflüchteten im Netz und vor Ort verbessern: Projekt "We.Inform" unterstützen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds (XXXIII) – Information von Geflüchteten im Netz und vor Ort verbessern: Projekt "We.Inform" unterstützen
– Drs 21/7995 –]**

Die CDU-Fraktion begehrt wiederum die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Soziales und Integration.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 57 der Tagesordnung, Drucksache 21/7996, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Elternlotsenprojekt "Elbmütter & Elbväter" unterstützen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds (XXXIV) – Elternlotsenprojekt "Elbmütter & Elbväter" unterstützen
– Drs 21/7996 –]**

Auch hier der Wunsch nach Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Wer stimmt dem zu? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 58 der Tagesordnung, Drucksache 21/7997, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburger Integrationsfonds – Sprachcafé Embassy of Hope absichern.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Hamburger Integrationsfonds (XXXV) –
Sprachcafé Embassy of Hope absichern
– Drs 21/7997 –]**

Hier wiederum die Frage: Wer möchte die Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 59 unserer Tagesordnung, der Drucksache 21/7998. Das ist der Antrag der FDP-Fraktion auf Einholung eines Drittgutachtens zur Bewertung des von der hsh portfoliomanagement AöR übernommenen Schiffskreditportfolios.

**[Antrag der FDP-Fraktion
Einholung eines Drittgutachtens zur Bewertung
des von der hsh portfoliomanagement AöR
übernommenen Schiffskreditportfolios
– Drs 21/7998 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache gern an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer lehnt das Überweisungsbegehren ab? – Wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag der FDP-Fraktion in der Sache ab. Nach Paragraph 16 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung bedarf es hierzu der Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder der Bürgerschaft.

Wer möchte also das in dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/7998 geforderte Gutachten beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Erstere waren erkennbar nicht zwei Drittel. Ich stelle also fest, dass die erforderliche Mehrheit von zwei Dritteln der Anwesenden nicht erreicht worden ist. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir sind am Ende unserer Sitzung angekommen. Ich wünsche einen schönen Feierabend.

Ende: 19.49 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Barbara Duden, Olaf Duge, Martina Friederichs, Nebahat Güçlü, Inge Hannemann, Regina-Elisabeth Jäck, Farid Müller, Frank Schmitt, Brigitta Schulz, Sören Schumacher, Dr. Carola Timm, Michael Westenberger und Mehmet Yildiz

Anlage 1**Protokollerklärung** der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation

für die 54. Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 1. März 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

Lehnt der Senat jede Art von befestigtem Radweg auf dem Strand in Övelgönne ab und wird einen solchen verhindern? (Fragesthema der FDP-Fraktion)

Hier: Frage von Detlef Ehlebracht AfD: Welche Initiativen hat es seit 1990 seitens der Stadt, welche Gespräche mit Anwohnern und welche Lösungsvorschläge in diesem Bereich gegeben?

1990:

Konzeptentwurf Elbeufer-Radwanderweg, Abschnitt Övelgönne, mit Prüfung von Entwurfsalternativen

Auftraggeber: Bezirksamt Altona

Auftragnehmer: Planungsbüro Schaper + Steffen + Runtsch

Juni 1996:

Der Baudezernent des Bezirksamtes Altona hat starkes Interesse an einer Finanzierung des Radwegs gegenüber der Baubehörde zum Ausdruck gebracht, nachdem sich auch die Bürgerschaft mit der Thematik befasst hat.

Oktober 1997:

Der Koalitionsvertrag für die 16. Legislaturperiode sah unter Ziffer 2.5.17 einen konzentrierten Einsatz von Haushaltsmitteln für einen bedarfsgerechten Ausbau auch der Freizeittrouten vor, zu denen ebenso der Elberadweg gehört.

17.02.1999:

Beschluss des Bürgerschaftlichen Ersuchens Drs. 16/2068

„Ausbau internationaler und nationaler Radwanderwege auf Hamburger Staatsgebiet (insbesondere Elbwanderweg)“

26.10.1999:

Drs. 16/3228: Stellungnahme des Senats zum BüErs 16/2068 (Federführung: Umweltbehörde)

14.12.1999:

Drs. 16/3602: Beschluss der Bürgerschaft zum Ausbau des Elberadwanderwegs im Bereich Övelgönne.

27.01.2000:

Beschluss der Bezirksversammlung Altona, die planerischen Arbeiten für den Radweg in Abstimmung mit der Umweltbehörde durchzuführen

2000:

Gutachten „Rad-Wanderweg Övelgönne“

Auftraggeber: Bezirksamt Altona

Auftragnehmer: Planungsbüro Schaper + Steffen + Runtsch

Es wurden zwei Varianten entwickelt:

1. Von Westen beginnend wird die Trasse entlang der Stützwand der höhergelegenen Gärten durch eine breite Berme vorgebaut, orientiert sich im offenen Strandbereich an der Deckwerkskante, verschwenkt erst kurz vor dem Lüfterbauwerk von der Südkante des Strands nach Norden und erhält Anschluss an die dort vorhandenen befahrbaren Flächen. Bei dieser Lösung müssten von 13 Eigentümern bzw. Eigentümergemeinschaften die vor den durch Stützmauern gesicherten Gärten befindlichen Grundstücksteile durch die Stadt aufgekauft werden.

2. Unter Umgehung der privaten Grundstücke wird parallel zum Ufer im südlich angrenzenden Deckwerks- bzw. Uferböschungsbereich eine Stegkonstruktion gerammt und bis zum offenen Strandbereich des Flurstücks 2371 geführt. Von dort verläuft die Trasse wie in Variante 1 beschrieben.

22.05.2000:

Öffentliche Informationsveranstaltung und Anhörung im Augustinum mit Senator Porschke. Senator Porschke teilte dort nach Protesten mit, dass er ein negatives Ergebnis eines möglichen Bürgerbegehrens akzeptieren werde

23.05.2000

Staatsrat Pollmann (Umweltbehörde) bittet Staatsrat Gustafsson (Baubehörde) auf Grund der Proteste um Prüfung, den Radfernweg von Altonaer Rathaus bis Teufelsbrück auf der Elbchaussee zu führen. Prüfergebnis war negativ

25.05.2000:

Beschluss der Bezirksversammlung Altona (Drs. XV/ Nr. 490 S/G)

Aufforderung an die Umweltbehörde zur Überarbeitung der Pläne

30.05.2000:

Mitteilung von Senator Porschke zur Informationsveranstaltung am 22.05.2000 zum Strandweg Övelgönne
Offizielle Pressemitteilung des Senats zum aktuellen Sachstand.

Juni 2000:

Senatsbefassung zur Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens Drs. 16/3602 „Ausbau des Elberadweges im Bereich Övelgönne“

18.07.2000:

Brief von Senator Porschke an Anwohnerinnen und Anwohner von Övelgönne

Entwicklung einer ausreichend akzeptierten Variante mit dem Ziel einer Beschlussfassung durch die Bezirksversammlung Altona

2001:

Private Initiative zur Variante eines Holzstegs als „Strandweg Övelgönne“

05.04.2001:

Bürgerschaft nimmt Bericht des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen (Drs. 16/3228) zur Kenntnis.

2011:

Konzept-Entwurf „Elbe-Radweg Övelgönne“ mit veränderter Trassenführung

Auftraggeber: Bezirksamt Altona

Auftragnehmer: Planungsbüro Schaper + Steffen + Runtsch

20.06.2011:

Beschluss der Bezirksversammlung Altona

Bitte um Erstellung einer Kostenaufstellung und Darstellung der Machbarkeit

23.11.2011:

Öffentliche Anhörung zur Entwurfsplanung im Rathaus Altona

21.12.2011:

Beschluss im Planungsausschuss Altona

Festhalten am Ziel, einen Radweg auf dem Strand zu bauen. Bitte um Überarbeitung der Planungen.

23.02.2012:

Beschluss der Bezirksversammlung Altona

Auf Empfehlung des Planungsausschusses: Überarbeitung der Planung

30.03.2012:

Stellungnahme Behörde f. Wirtschaft, Verkehr und Innovation

Zusage zur Bereitstellung von Haushaltsmitteln für die erforderlichen Voruntersuchungen

Dezember 2016:

Anpassung des Konzeptentwurfs von 2011

Veränderte Wegeführung, Verbreiterung des Weges als Geh- und Radweg, Sitzstufen an den Strandzugängen und vor der Strandperle

20.02.2017:

Beratung im Verkehrsausschuss Altona

Antrag auf Einstellung der Planung wird abgelehnt

23.02.2017:

Beschluss der Bezirksversammlung Altona (Drs. 20-3344)

Anlage 2**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 01. März 2017

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
22	7790	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. April 2016: "Sanierung der Eisbahn Planten un Blumen" – Drs. 21/4200
24	7841	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Mai 2016: "Evaluation des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms" – Drs. 21/4436 sowie 21/6704
25	7824	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
26	7825	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
28	7923	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
32	7936	Bericht des Haushaltsausschusses
34	7938	Bericht des Gesundheitsausschusses
36	7959	Bericht des Europaausschusses
37	7927	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
8	7514	Produktionsschulen in Hamburg – Entwicklung und aktueller Stand	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN	Schulausschuss
11	7594	Tierversuche in Hamburg – Sachstand seit 2006	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Gesundheitsausschuss
14	7870	Verkauf von 12 mit Erbbaurechten belasteten Wohnbaugrundstücken an Baugenossenschaften	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss
15	7956	Seniorenwohnpark der Handwerkskammer Hamburg - Verlängerung der unentgeltlichen Überlassung eines Grundstücks	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Haushaltsausschuss
16	7957	Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016 Einzelplan 1.6, Aufhebung der Sperre nach § 38 Landeshaushaltsordnung Sanierungsarbeiten im Stadtteilkulturzentrum Bramfelder Kulturladen e.V. (BRAKULA)	SPD, GRÜNEN	Haushaltsausschuss
19	8000	Jahresbericht 2017 des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg	interfraktionell	Haushaltsausschuss
20	8001	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2015	interfraktionell	Haushaltsausschuss
43	7982	Hamburg - Frauen haben das Recht auf eine sichere Stadt	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Innenausschuss
	8154	Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum und auf Großveranstaltungen wirksam bekämpfen	SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN, AfD	Innenausschuss